Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1760)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, vom Ende des Jahrs 1758. bis um gleich Zeit 1759

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auszug der neuesten Welt = Geschichten,

vom Ende des Jahrs 1758. bis um gleiche Zeit 1759.

Der Krieg ist unter allen Uebleu das erschreklichste. Warum? weil er von Menschen geführt wird. Sollten alle, auch die grimmigsten Thiere, eine Bündniß wider das menschliche Geschlecht schliessen, und dasselbe mit Heersmacht überziehen, wurde die Gefahr nicht so förchterlich, der Schaden nicht so grof, und die Folgen bey weitem nicht so betrübt seyn. Wann man aber die vielen Unglüke, so von den Menschen in Kriegeszeiten gestiftet werden, betrachtet, hilff Himmel! welch eine Verwüstung, welch eine Zerstörung, welch greuliche Vorstellungen und schenzliche Spuhren ihres mehr als thierischen Grimms hinterlassen sie aller Orten? Die Thiere streiten wider ihre Feinde, von denen sie können beschädiget werden: wann sie ihren Feind erlegt, so fressen sie sein Fleisch, darnach legen sie sich zur Ruhe. Der unbarmherzige Soldat aber nicht zufrieden mit dem, was sein Schwerdt in offentlichen Feldschlachten und Belagerungen an Menschen aufgefressen, hauet, sticht, schlaget, trängt, truket, martert den unbewehrten Einwohner des Lands, man erpresset durch allerley gewaltsame Mittel ihm den lezten Heller aus dem Sak, beraubt ihn und seine unschuldige Weib und Kinder ihres Underhalts, sie vermehren von Tag zu Tag das Elend der Menschen; da sieht man nichts als zerstörte Länder, verwüstete Felder, verbrannte wehrlose Städte, Fleken und Dörfer, die doch den Feind, der solche Scheusaale anstellt, nicht mächtiger, und den anderen Feind, dessen Land solches Unglük widerfährt, nicht schwächer machen. Es ist nichts anders, als eine grausame Wuth, die nicht den Thieren, sonder den Menschen eigen ist, solche Oerter im Rauch gen Himmel zu schiken, die sich nicht wiedersezen können, wann sie schon wollten, darinnen vorher Menschen gewohnt, welche durch ihr Gewerb, Handwerker, Aterbau und Viehzucht, dem Fürsten, den Einwohneren und so gar dem Feind die Unterhaltung, Kleidung, Nahrung und alles Wohlseyn verschaft haben; da heisst es wohl: die Fürsten begehen Thorheiten, und die armen Unterthanen müssen es entgelten. David wußte wohl, wie gefährlich, wie förchterlich, wie erschreklich es wäre, der Wuth des Feinds auch nur 3. Monath lang ausgesezt zu seyn: darum wollte er lieber in die Hände des obwohl züchtigenden, dennoch aber gnädigen Gottes fallen, als in der sterblichen Menschen Hände. Wir haben in heurigem Calender unseren geneigten Lesern wenig anders vorzulegen, als die gleiche Fortsezung des leidigen Kriegs, Fortsezung des Elends der Menschen, das den vorigen Winter durch gefrorne und verdorbene Menschenblut wird, gleich als wann es zu Begiessung und Bedüngung der Felder geschaffen wäre, mit frisch vergossenem ersezt, die Erde seufzt schon wieder über die grosse Anzahl ihrer erschlagenen Söhnen, welche durch die Wuth und Grimm ihrer Mitmenschen mit Gewalt und vor der Zeit in ihren Schoß geschmeteret werden. Eine grosse Anzahl Menschen stehen in banger Angst und heftiger Bestürzung vor Erwartung der Dingen, die geschehen sollen. Und was das schlimste, so ist auch, indeme wir dieses schreiben, nicht einmahl von ferne einiger Anschein, daß der so erwünschte und alles Heil und Seegen bringende Friede so bald wieder werde hergestellt werden. So groß die Greuelthaten, die im Krieg begangen werden, immer seyn mögen, so sind sie doch noch damit zu entschuldigen, daß sie nothwendige Folgen sind des Unglüks, welches der Krieg an und für sich selbst stiftet: Aber daß Menschen

schen von hohem Rang und Würde, Menschen die Vorbilder der Demuth, der Sanftmuth, des Gehorsams, der Treu und Menschenliebe seyn sollen, mitten in stolzem Frieden, Meuchelmörderischer Weise nicht einen erklärten Feind, sonder einen Landesvatter, nicht einen gemeinen Menschen, sonder eine Majestät angreiffen, ist ein ungeheures und im Reich der Höllen angezetteltes Unternehmen, welches die Haut macht erschauren, und die Haar gen Berg stehen. Gleichwie wir aber geneigt sind, niemand, wenigstens in einer so ausserordenlichen Schandthat, in dieser Beschreibung zu nahe zu gehen, so wollen wir die Auszüge aus dem Criminal-Proceß wider die verfluchten Urhebere und Thäter selbsten reden lassen.

Das Portugesische Reich ist ohnedem seit einigen Jahren mit vielen Unglüksfählen heimgesucht worden. Es wird nicht leicht jemand so fremd seyn in den Geschichten, die wir erlebt haben, der die Wahrheit dieses Sazes von selbs einsehen solte. Man ertrug alle diese Schicksale mit möglichster Gedult, weil man nirgends als in den Verhängnussen des Allmächtigen den Grund davon ausfündig machen könte. Lisabona die portugesische Haubtstadt kan wegen noch beständig anhaltenden Erdbeben sehr langsam wieder aufgebauet werden. In der Stadt und Hafen Porto entstund vor einem Jahr eine Empörung und Feursbrunst. Darzu kame der Mißwachs; die Jesuiten stifteten in Paragai eine Unruh, die noch nicht beygelegt ist.

Mörderisches Complot gegen den König.

Gegen Ende des vorigen Jahrs, als wann der Unglüken zu wenig wären, betraf dieses Königreich ein höchst erstaunender Zufahl in der geheiligten Person des Königs, der nach dem Zeugnisse des offentlichen Gerüchts, die Lust und das Wohlgefallen seiner Völker gewesen, so lange ihm die Vorsehung den Scepter über dieselben in die Hände gegeben hatte. Man hatte einige Zeit vorher unter das Volk ausgestreuet, daß der König sein Leben über den Herbstmonath aus nicht verlängern werde. Da nun das Volk durch gewisse Ordensleuthe, die aus nachfolgender Geschicht leicht zu errathen seyn werden, zu dieser Erwartung des Todes bereitet ware, so entschlossen sich die Verschwornen ihre Wahrsagungen zu erfüllen; vorher aber ist zu wissen, daß laut denen publicirten Acten des Criminalprocesses die Unterredungen, die Verschweerungsparthey zu schmieden in denen Jesuiter-Collegiis St. Anton und St. Rochus, und in denen Pallästen des Marquis von Tavora und des Herzogen von Aveiro gehalten worden. Die Ursach, warum die Jesuiten in dieses verfluchte Complot eingetretten, ist, daß sie einige Zeit vorhero aus triftigen Gründen vom Hof sind weggeschaft und entfernt worden. Die Verschwornen hatten sich schon den 3. Herbstmonat 1758. da und dort auf dem Lande in verschiedene Rotten getheilet, um auf den König zu lauren und den verfluchten Streich zu wagen. Diejenige Bande, welcher Sr. Maj. begegnete, hatte den Herzog von Aveiro zum Haupte. Der Herzog wollte so gleich auf den Postillion loß druken, allein der Schuß versagte. Zween Bediente aber schossen in die königliche Kutsche mit gehacktem Bley, und verwundeten den König an vielen Orten des Leibs, besonders aber an dem rechten Arm. Joseph Mascarenhas, damahls Herzog von Aveiro, schluge mit Wuth die Flinte, womit er den königlichen Postillon verfehlet, auf die Erde, wobey er voller Zorn und Grimm auf dieses Gewehr folgende höllische Worte ausstieß: Daß dich alle Teufel holen, weil du mir so schlecht gedienet hast. Und als Franz d'Assis damahls Marquis von Tavora einigen Zweifel bezeugte, ob Ihro Maj. vielleicht von denen auf Sie gethanen Schüssen nicht gefallen wären, brache eben Joseph Mascarenhas in die fernere nicht weniger höllische Worte aus: es ist nichts daran gelegen, wann er nicht tod ist, so soll er doch noch sterben; diesem fügte ein anderer Verschworner noch andere drohende und gottslästerliche Reden bey, während daß Joseph Maria von Tavora, einer der peinlich Beklagten, mit einer sehr unruhigen Mine nachfragte, warum Johann Miguel, einer der Mitverschwornen noch nicht angekommen wäre. Anderer Seits versammleten sie sich alle wieder des folgenden Tages frühe in dem Hause Joseph Mascaranhas, wo sie mit ihren Verwandten diese Gattung Winkelzusamenkunft gehalten, und da gaben sie neue Proben ihrer unbiegsamen Grausamkeit, ihrer verzweifelten Bosheit, und daß mitin sie von der Gnade Gottes gänzlich verlassen seyen. Einige schalten die Mörder Anton Alvarez und Joseph Polycarpus mit derben Verweisen aus, daß sie sich nicht besser vorgesehen, und ihres Streichs verfehlet; andere aber rühmeten sich, daß sie gewiß ihren Zweck würden erreichet haben, wann der König in die Gegenden gekommen wäre, wo sie ihne im Hinterhalt erwartet hätten. Noch andere weideten ihre Barbarie mit dieser grausamen Betrachtung: Der König würde ohne anders das Leben eingebüsset haben, wann er den Weg fortgewandelt wäre, den er gemeiniglich gebrauchet, um in seinen Pallast zuruk zu kehren, da er hingegen des Weges von d'Ajuda sich bedienet, um naher Junqueira sich zu erheben.

Der König ohngeacht seiner schmerzhaften Wunden sagte nicht ein Wort und klagte sich nichts, sonder befah-

Hinrichtung der Königs-Mördern, so den 13. Jenner 1759. zu Lisabona vollzogen worden.

1. Wie die Mörder auf den König geschossen. 2. Die Marquisin von Tavora wird enthaubtet. 3. Der junge Graf von Tavora. 4. Der Graf von Antigna. 5. Des Marquis von Tavora zwey Bediente. 6. Der alte Marquis von Tavora. 7. Der Herzog von Aveiro, welchen allen mit eisernen Keulen die Glieder auf einem Rad entzwey geschlagen wurden. 8. Der Bediente Ferreira, wie er an ein Pfal gebunden und lebendig verbrannt worden, und das Bildnus des entwichenen Avezedo. 9. Viele Regimenter, die das Blutgerüst umzinglet haben. 10. Die hingerichteten Personen.

Fortsezung des mörderischen Complots in Portugal.

Niemand konte die hingerichtete Personen bedauren. Ihr Bosheit war durch das publicirte Urtheil allzu kund und allzu abscheulich geworden. Die Haupt-Absicht der Verschwornen war, nach Anleitung desselben, die Veränderung der Regiments-Form in Portugal, wovon der Herzog von Aveiro den grösten Nuzen zu ziehen hofte. Dieser war ein Neveux des unter der vorigen Regierung in so hohem Ansehen gestandenen Frater Gaspard von der Menschwerdung. Dieweil nun der jezige König dessen Ansehen herunter sezte; die geistlichen Benesticien, welche dieser Frater dem Hause Aveiro zugewendet, zurük forderte und die Mariage des Sohns dieses Herzogs mit der Schwester des Herzogs von Cadaval nicht genehmigen wolte, bis dieser schwächliche Prinz, ihr Bruder, majorenn und vermählt sey: so faßte er zuförderst einen grausamen Haß gegen den König, in welchem er so gar seine alte Feindschaft gegen die Jesuiten bey Seite sezte, sich auf das engeste mit selbigen vereinigte und den ersten Vorsaz schmiedete, welcher von den Jesuiten dermassen gebilliget worden, daß sie ihre Entscheidung dahin gegeben: daß einer, der den König umbringen wurde, nicht einmal eine Sünde, die da könne vergeben werden, begehe. Zu mehrerer Beförderung des abscheulichen Vorhabens hatten beyde gesucht, die Marquisin Leonora de Tavora ins Complot zu ziehen. Man hätte nicht denken sollen, daß solches Einverständniß möglich zu machen gewesen, weil diese Weibs-Person einen eingewurzelten Haß gegen das Haus Aveiro geheget, dessen Reichthum und Ansehen ihr längst ein Dorn in den Augen gewesen; zumal, seit dem der letztere Herzog ihrem Gemahl, bey dessen Abwesenheit in Indien, nach einem ansehnlichen Theil seiner Lehengüther getrachtet: allein durch die Kunstgriffe und Einblasungen der Jesuiten wurden alle Schwierigkeiten überwunden, und die Marquisin in das Complot eingeflochten. So bald dieses geschehen gewesen, so ward diese eine der eifrigsten Beförderer des vorhabenden Königsmords. Sie stellte sich heilig, und gab den Jesuiten P. Malagrida ebenfalls vor heilig aus, von dessen frommen Raht und und gottseligen Eingebungen ihr Thun und Lassen abhange. Sie zog nunmehr mit Beyhilf dieses Heiligen, und der Jesuiten Johann von Matos und Johann Alexander ihr ganzes Haus in die Verschwörung, und erfüllete ihren Mann, ihre Söhne, ihre Tochter-Männer, ja alle ihre vertraute Bediente, und viele ihrer Bekantschaft mit tödlichem Haß gegen den König; verband sie alle mit dem Herzog von Aveiro; ja sie schosse Geld her um die Meuchel-Mörder zu belohnen, die den 3ten Herbstmonat die verrätherischen Schüsse auf den König gethan. Der Grund dieses alles lag darinn, weil der König ihren Gemahl bey seiner Reise nach Indien nicht zum Herzog machen wollen, und also ihren Hochmuth beleidiget hatte. Nachdem nun die Verschwörung angezettelt und verabredet war, so wurde selbige folgender Gestalt bewerstelliget. Der Herzog von Aveiro, der Marquis und die Marquise von Tavora bestellten die Meuchel-Mörder, bezahlten ihnen 40. Moedas, und schafften Pferde und Gewehr für dieselben herbey. Sie hielten mit Zuziehung der besagten Jesuiten vielerley Zusamenkünfte, und endlich schritten sie in der Nacht des 3. Herbstmonats 1758. zur Ausführung. Merkwürdig ist das dabey, daß die Jesuiten, besonders der P. Malagrida, vorher schon vielfältig zu weissagen anfiengen, daß der König nicht lange mehr leben, und der Herbstmonat der lezte Monat seines Lebens seyn wurde; ja verschiedene ihres Mittels diese Weissagungen auch in fremden Ländern auszubreiten suchten. Durch ein in dem Urtheil angemerktes Wunder der göttlichen Vorsehung brennte aber das Pulver der Zündpfanne ab, und der Schuß versagte. Der Postillion ward den Blz gewahr, und hörete das Krachen des Gewehrs, zweifelte also keinen Augenblkt an Verrätherey; fiel gleich auf die Gedanken, daß der Fehlschuß ihn gegolten habe, und jagte also mit aller möglichen Behendigkeit davon, um fernern Nachstellungen zu entgehen, und den König in Sicherheit zu bringen; dem er gleichwol von dem, was er gesehen und gehöret, nicht ein Wort eröfnete. Als dieses die andern beyden Meuchelmörder, welche, so wie ihr Aufführer, masquirt und schwarz gekleidet waren, innen wurden; so sezten sie der königl. Post Chaise in vollem Galopp nach, und da sie keine bequemere Stellung erreichen konten: so brennten sie endlich ihre Carabiner auf die Rükwand des Königs los. Hier bemerket man billich das zweyte Wunder göttlicher Obhut, daß der König in dem engen Raum dieser Postkutsche nicht sogleich auf der Stelle geblieben; sondern mit diesem obwol schwer und schmerzlichen Wunden davon gekommen. Diesem zweyten folgte, nach der grundlichen Bemerkung besagten Urtheils sogleich das dritte Wunder Gottes, in Erhaltung des Königs. Se. Maj. fühlten nicht so bald ihre starke Verwundung, als sie sogleich dem Postillion zurieffen umzuwenden, und sie zu ihrem ersten Wundarzt zu bringen. Diese unbegreifliche Ueberleg- und Entschliessung erreitete den König noch völlig das Leben. Es ist dabey sonderbar, daß der König alles Schrekens- aller Bestürzung, aller dringenden Gefahr ungeachtet, sich nicht eher verbinden lassen, bis er gebeichtet und Gott für die augenscheinliche Errettung aus der obgeschwebten Todesgefahr demütig gedanket hatte: alsdenn aber auch die verschiedenen Angriffe der schmerzhaften Verbindung, ohne ein Wort zu reden, ausgestanden, aus deren glüklichen Erfolg ein abermahliges Wunder göttlicher Gnade über diesen Monarchen herfürleuchtet. Indessen stuhnde der König eine der schmerzlichsten Curen aus. Doch erhielt er seinen Arm, und den 23sten erhub er sich in offenem Staat mit dem gesamten königl. Hause unter dem freudigsten Jubelgeschrey eines unzehligen Volks nach Nostra Sennora d'Ajuda, woselbst das Te Deum wegen Erhaltung des Königs, feyrlichst angestimmet ward. Um das Volk besonders der Genesung des rechten Arms zu versichern, so machten Se. Majestät eine Art von Compliment gegen selbiges, als sie sich nach dieser Kirche begaben, und das Volk erhub darüber ein Vivatgeschrey, das allen Menschen und dem König am meisten durchs Herz drang. Der König schrieb auch alsobald einen Brief an den Erzbischof von Braga, als Primas des Königreichs, darinnen Se. Majestät mit sehr patetischen Redensarten die Jesuiter nicht nur als Mitschuldige, sondern als erste und fürnemste Stifter dieses teuflischen Unternehmens den König zu ermorden angab, und dabey zeigte, daß solche ruchlosen Thaten aus den vergifteten Lehrsäzen dieser Sect unmittelbar herfliessen, und daß sie in der That ausübten, was ihre abscheuliche Maximen lehreten. Briefe gleichen Inhalts liesse der König an alle Prälaten seiner Königreichen abachen, welche allemal mit einem Exemplar des Manifests begleitet waren, darinnen man die gottlosen und aufrührischen Irrthümer dieser Gesellschaft der Welt vor Augen legte, (also nennte sie der König) womit sie die abgestraften Missethäter zu ihrer begangenen Greuelthat verführt, und die sie mit aller Macht getrachtet hatten, in allen portugesischen Landen auszubreiten. Merkwürdig ist, daß in diesem königl. Manifest verschiedene Authoren dieser Gesellschaft von Teutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und den Niederlanden angeführt werden, welche alle die abscheulichsten Lehrsäze angeben, wordurch alle menschliche Ordnung, Hoehheit Band und Verknüpfung der menschlichen Gesellschaft, ja fast alle Tugenden über einen Hauffen geworfen werden. So viel Augen und Liecht wurde niemand in Portugal geglaubt haben. Nicht weniger merkwürdig ist, daß in diesem Manifest der eigentliche Grund, warum die königl. Person denen Jesuiten so verhaßt geworden, zu sehen. Wir wollen der selben, weil er zu Beleuchtung dieser schwarzen Mordgeschicht gehört, aus dem Manifest selbst von Wort zu Wort kurzlich ausziehen:

„ Diese Ordensleuth, heißt es, waren sehr erbittert, „ daß Se. Majestät dem Pabst von einem kleinen Theil „ ihrer erschreklichen Ausschweifungen und Unruhen, die „ in Paraguai und Maragnan wiederfahren, doch mit „ aller Bescheidenheit Nachricht gab, mit Bitt, diesen „ Orden in seine alte Schranken zu seinem eigenen Besten „ zu sezen, und eine Reformation mit ihnen vorzunehmen. „ Ein so bescheidenes und gottseliges Vorhaben brachte „ keine andere Würkung hervor, als daß sie sich wider „ alle göttliche und menschliche Gesäz empörten, und den „ Lehrern des Evangelii und Gesäzen der Kirchen zu Troz, „ als Blinden, sich eben so schwarze als verfluchte Be„ triegereyen und Verleumdungen hineinstürzten, und „ während dem andere Unterthanen für die lange Er„ haltung und gesegnete Regierung des Königs ihr Gebät „ zu Gott thaten, diese Ordensleut hingegen sich tauber „ weise befleissen, die königl. Tugenden, Se. Majestät mit „ einer arglistigen und verfluchten Treulosigkeit anzu„ schwärzen, dero sanfte und glükselige Regierung zu „ verleumden, lugenhafter weis vorgebend, als wäre in „ dero Königreich nichts als Verwüstung, Untergang und „ Zerrüttung und Unordnung . . . Diese Ordens-Leuth „ befriedigten sich nicht, diese schwarzen Verleumdungen „ und abscheuliche Betriegereyen durch Briefe, die sie bos„ hafter Weise und insgeheim den übrigen Gliederen ihrer „ Gesellschaft schrieben, in fremden Landen auszubreiten, „ damit diese sie hinwiederum in den Conversationen und of„ fentlichen Zeitungen ausstreuen könten, sonder sie schrit„ ten so gar zu der übermässigen und unvernünftigen Frech„ heit, eben diese Verleumdungen in der Haubtstatt und „ in den Provinzen des Reichs den Leuthen beyzubringen, „ damit sie endlich zu dieser abscheulichen Conjuration ge„ langen könnten ꝛc. In gleichem Manifest ist auch eine „ Liste enthalten, von vielen fürnehmen, berühmten und „ wohl verdienten Personen geistlich und weltlichen Stan„ des, welche von den Jesuiten in allen vier Theilen der „ Welt sind zu Fall gebracht, gestürzt und zugrund ge„ richtet worden, nur deswegen, weil sie den Dienst ih„ res Souverains, ihr Gewissen und Ehre dem Interesse „ oder Vortheil dieser Gesellschaft vorgezogen haben.

Die Sachen von Portugal waren dem Pabst erschreklich zu vernehmen. Er beklagte seine Zeiten, die ihn solche Dinge in einem sonst ruhigen Königreiche erleben liessen. Besonders erstaunte Se. Heiligkeit über die den Jesuiten dabey zur Last fallende Beschuldigungen. Der portugesische Hof ermanglete nicht verschiedene derselben als Theilhaber an dem vorgewesenen Königsmord öffentlich anzuklagen, ja die Thaten dieser einzelnen Glieder, als eine Sache des ganzen Ordens anzusehen. Ehe sich Se. Heiligkeit noch darüber erklareten: so fuhr auch Portugal zu, und erklärete den Sequester aller Güther des Hauses Lojola, und sperrete alle Jesuiter zusamen; so daß einem jeden nur zehen Sols täglichen Unterhalts angewiesen wurden. Der Pater General des Ordens ermanglete nicht dem Papst vorzustellen, daß der gesamte Orden das allenfalsige Verbrechen einicher Glieder nicht tragen könne, daß der verhängte Sequester, ohne päpstliche Einwilligung, ein Eingrif in die Rechte der Kirche, und das Verfahren gegen den Orden eine Würkung der bösen Anschläge der Feinde desselben sey. Man äusserte sich auch dahin, daß der Pabst zwar eine Reformation des Jesuiter-Orden, aber keinesweas dessen Vertilgung verlange und zugeben würde: folglich gewinnet diese Sache ein Ansehen, welches selbst Irrungen zwischen dem päpstlichen Stuhl und der Crone Portugal vermuthen lässet. Uebrige portugesische Geschichte werden künftigs Jahr nachfolgen.

fahlen nur dem Postilion, daß er umwenden und Ihne eiligst nach dem Haus des Leibarzts bringen sollte. Als die Verschwornen vernahmen, daß der König nicht tod wäre, fluchten sie abscheulich über die bestellten Meuchelmörder und über ihr eigen Gewehr, daß sie den König nicht recht getroffen hätten.

Nunmehro befanden sich die Zusamenverschwornen in den schreklichsten Umständen. Das allerschwerste Verbrechen ware begangen. Das Gewissen wachte zum Theil auf, und ein wenig Vernunft zeigte das grausamste Perspectiv zu erwartender Straffen.

Die meuchelmörderische Rott wird zufälliger Weise entdeckt.

Anfangs wuste weder der König noch der Hoff, von wem diese abscheuliche Verschweerung muste angezettlet worden seyn, auch ließ man sichs nicht merken, als wann der König nach denen Thäteren forschen wollte, sonder man berufte die Truppen von allen Orten nach Lisabona zusamen, unter dem Vorwand, sie zu Wiederaufbauung der Stadt zu gebrauchen. Dieses alles geschahe um die Thäter sicher zu machen, damit keiner einigen Argwohn schöpfte, als wäre er entdekt, und sich davon machen möchte. Unterdessen aber trug sichs zu, daß der Herzog von Aveiro samt seinen zweyen Meuchelmördern gradenwegs nach Lisabona giengen, und in dem Haus eines dieser Mitverschwornen einkehrten, welches der gewöhnliche Sammelplaz der Mörder ware. Die Frau hatte eben ihren Bruder, der ein Handschuh-Krämer war, bey sich. Sie verstekte ihne bey Ankunft des Herzogen in ein benachbartes Cabinet. Der Herzog fragte seine zwey Gehülffen, ob der König auch wirklich tod wäre! die zwey andern versicherten ihne, es seye unmöglich, daß er denen zweyen Schüssen hätte entkommen können. Der Herzog fluchte darauf und sprach: sie hätten von Rechts wegen nicht von Plaz gehen sollen, bis sie den König tod gesehen hätten. Der Handschuhkrämer, welcher diß alles hörte, wuste noch nicht, was diese Reden zu bedeuten hätten, bis er des folgenden Tags durch den allgemein entstandenen Lärmen vernahm, daß der König in der vorigen Nacht habe sollen ermordet werden. Er verglich alsdann das, was er gehört mit dieser Zeitung und eilte unverzüglich zu einem königlichen Secretario, um ihme Nachricht davon zu geben. Der Secretarius glaubte es desto eher, weil er schon dergleichen Nachrichten von anderen auch empfangen hatte. Es kame nun darauf an, diejenigen genau zu wissen, die in diesem mörderischen Complot begriffen waren; der Hof mag auch schon einige Kundschaft gehabt haben, daß sich dieses böse Geschwär durch den ganzen Staatscörper, bis in die entlegnesten Theile des Königreichs ausgebreitet habe. Um nun die Sach zu entdeken, bediente sich der König folgender List. Man breitete in ganz Lisabon die Nachricht aus, daß Se. Majestät in lezten Zügen lägen, und fertigte sogleich ein Avisschiff nach Brasilien ab, als ob selbiges die auf solchen Fall nöthigen Befehle dahin überbringen solte, man zweifelte nicht, daß sich die Verschwornen eben dieses Mittels bedienen, und ihre Mitgenossen in Brasilien von den, ihrem Bedunken nach zu ergreiffenden Maßregeln benachrichtigen wurden. Der Schifhaubtmann aber hatte einen königl. Befehl sich mitten auf dem Meer, aller auf dem Schiff befindlichen Personen und Briefschaften zu versichern, und mit selbigen nach Portugal zurukzukehren. Der Officier verrichtete alles mit grosser Treu, und da kam also die ganze Conspiration des unmenschlichen Unternehmens grundlich ans Licht. Der Hof saumte auch nicht seine Entschlüsse darnach zu nehmen, und zuförderst alle Königliche Trupen, so in der Nähe waren, in die Haubt- und königliche Residenzstadt Lisabona zusamen zu ziehen. Gegen den 13. Christmonat waren nun die Verfügungen zu End, und man schritte nunmehr zum Werk, gleichen Tags wurden die Häuser der ganzen Famille von Tavora unvermuthet mit Soldaten besezt, und führte man folgende Personen in die Gefängnussen: Den Herzogen von Aveiro Großmeister des königlichen Hauses ꝛc. den Marquis von Gavora seinen Sohn, den Marquis von Tavora commandirender General über die Reuterey, dessen ältesten Sohn und Joseph Maria von Tavora seinen jüngsten Sohn, Emanuel und Joseph von Tavora dessen Brüder, den Marquis d'Alorna und den Grafen Atouguia seine Tochtermänner, auch ward nach Elvas der Befehl geschikt, den Nuno von Tavora Oberster über die Reuterey, und Johann von Tavora Oberster über die Dragoner in Verhaft zu nemmen, denen man den Erzbischoff von Evora und den Bischof von Porto beyfügte, die Marquise von Tavora und ihre Tochter wurden in Clöstern verwahret, und die Gemahlinnen der übrigen Gefangenen wurden in ihren Häuseren bewacht durch Soldaten, und welches das bemerkungswürdigste war, alle Klöster, Häuser, Residenzen und Collegien der Ehrwürdigen Vättern der Gesellschaft Jesu wurden mit Wachen und Soldaten besezt, auch niemand ohne sondern Paß, aus und eingelassen.

Jedermann erstaunte so vornehme und angesehene Personen, als des schreklichsten Hochverrahts verdächtig, in Ketten und Banden zu sehen. Der König aber ließ ein Edict offentlich kund machen, in welchem die ganze Sach, und der verruchte schwarze Anschlag und

begangene That, allen seinen Unterthanen kund gethan wurde, und wer weitere Entdekungen thun könte, grosse Belohnungen und königl. Gnade, für sich und die Seinigen zu erwarten haben. Also bemächtigte man sich der Schuldigen oder Verdächtigen ohne Ansehen der Person, ohne einige Rucksicht auf heilige oder privilegirte Oerter. Man säumete auch nicht lang gegen die Schuldigen mit aller Strenge zu verfahren, der Marquis von Tavora und der Graf Antougia wurden auf die Folter gebracht. So sehr sie anfangs sträubten etwas zu bekennen, so sehr sezte man ihnen mit der Marter zu, und diese erpresste endlich das volle Geständnus. Nichts war erschreklicher als die vornehmsten und angesehnsten Jesuiten, ja diejenigen unter ihnen, welche einen ausserordenlichen Schein der Heiligkeit vor sich her getragen hatten, so tief in ein so abscheuliches Complot verwickelt, ja gar als die ersten Anstifter desselben dargestellt zu sehen. Solte es nun noch gar wahr seyn, was in vielen beglaubten offentlichen Nachrichten zu lesen gewesen, daß diese Patres, und die vom Oratorio die ersten gewesen, welche wegen der entdeckten Verrähterey gegen den König das Te Deum laudamus angestimmt haben: so kan man bey ihrer unstreitigen Theilnehmung an selbiger, fast keine Worte finden, sein Erstaunen an Tag zu legen.

Todes-Urtheil und Execution.

Man ließ indessen die Gefangenen und Antheilhaber des Verbrechens, nit lange in den Gefängnissen schmachten, das über sie gefällte Urtheil wurde den 13. Jenner 1759. gleich nach 8. Uhr Morgens auf folgende Weise an ihnen vollzogen: Grad gegen dem Gefängnus über wurde ein Schaugerüst aufgerichtet, ins gevierte 18. Schuh hoch, vor welches vier Regimenter zu Fuß und zu Pferde gestellt waren. Die Marquisin von Tavora machte den ersten Auftritt des blutigen Schauspiels. Sie trat nicht ohne Beschämung, doch mit zimlicher Fassung auf das Blutgerüste; so bald sie auf den Stuhl niedergesezt war, so wurde ihr in einem Streich der Kopf abgeschlagen, doch also daß derselbe ein wenig an der Haut des Halses hangen geblieben, und ihro auf die Schoos fiele. Darnach wurde sie der Länge nach auf den Boden gelegt, und mit einem Wachstuch bedeckt. Hierauf erschinne Joseph Maria einer ihrer Söhnen, ein junger, und ausser seinem abscheulichen Verbrechen, liebenswürdiger Herr, dieser ward scheußlich entkleidet; man dehnte ihne über eine Maschine, wie ein Creuz gestultet, aus, und während dem einer ihn erwürgte, zerbrache man ihme Arm und Bein mit einem eisernen Stab. Nach ihme stuhnden der Graf von Atouguia, der junge Marquis von Tavora, zwey Bedienten des Herzogen von Aveiro, und einer von dem Marquis von Tavora die gleiche Strafe aus, und ihre Leiber wurden auch auf Bretter gelegt, und mit Wachstuch bedeckt. Hernach führte man den alten Marquis von Tavora daher, welcher auf einem Rad ausgestreckt, sehen mußte, wie man ihme mit vier Streichen Bein, Schenkel und Arm auf der rechten Seiten zerbrache: Hernach gab man ihme zwey Stöß auf die Brust, welche ihne allem Ansehen nach tödeten, weil man ihne nicht mehr schreyen hörte, wie vorher: Darauf zerbrache man ihme die Glieder auf der linken Seiten. Sein Leib wurde gelegt und bedeckt, wie die vorigen. Hernach kame die Reyhe an den Herzog von Aveiro, dene man zu seiner desto grössern Beschimpfung mit blossem Haubt herführte; man gabe ihme den Gnadenstoß nicht eher, als bis ihme Arm, Bein und Schenkel zerbrochen waren: Er wurde wie die andern auf ein Brett gelegt. Darauf kamen Zimmerleuth, welche zwey Stangen, jede mit einem Bank, auf dem Todtengerüst aufrichteten. An die einte bande man den Bedienten Ferreira, und an die andere das Bildnus des entwichenen Joseph von Avezedo, welche auf den König geschossen. Hernach entblößte man die hingerichteten Cörper, und er mußte sie ansehen. Alsdann wurden die under dem Todtengerüst gelegten Feur-fähigen Sachen angezündet: und so wurde dieser Laster-Bub unter einem entsezlichen Jamergehäule der Verzweiflung lebendig verbrannt, und die übrigen Cörper der Hingerichteten samt dem Todtengerüst, Rädern, und allem, was zur Hinrichtung gedient hatte, durch das Feur verzehrt, und die Aschen ins Meer geworfen. Die Güther dieser Missethäter wurden der Cron heimgeschlagen, und ihre Häuser bis auf den Boden niedergerissen. Ihre Nachkömmling sind bis ins fünfte Glied ehr- und wehrlos erklärt. Der Name Tavora soll von keinem Menschen mehr getragen werden. Was die Jesuiten anbetrift, sind ihre Güther im ganzen Königreich würklich sequestrirt, und ihre Persohnen im ganzen Reich, zusamen getrieben, und in ihre drey Collegien zu Lisabona eingesperrt, und wird jedem täglich fünf Bazen zum Unterhalt gereichet.

Was noch weiters über die übrigen viele Gefangene Geistlichen und Weltlichen Stands, dieser meuchelmörderischen Rott, nach Urtheil und Recht, gesprochen worden, wird der geehrte Leser nach aller Weitläuffigkeit auf der andern Seiten des Abtruks der Hinrichtung dieser Missethätern, beschrieben finden.

Nun

Nun wollen wir kurz und deutlich beschreiben die Verrichtungen der im Krieg verwikelten hohen Machten, und nachholen was vor Ende des vorigen Jahrs sich merkwürdiges zugetragen hat. Die Ordnung führt uns zuerst zu den

Eroberungen der Engelländer in America und Africa.

Der englische General Forbes in America hatte schon lang sein Absehen auf das Fort du Quesne gerichtet, selbiges den Franzosen wegzunehmen. Seine Mühe ware lang vergebens, und hatte er bald seine Unternehmung fahren lassen, als er aber hörte, oder vielmehr es dahin brachte, daß die Indianer von den Franzosen abfielen, zog er gegen gedachtes Fort, welches am Ohio-Strohm ligt. Die Franzosen steckten selbiges mit Feur an, und zogen davon: Worauf der General Forbes Besitz davon nahm, den 14. Wintermonat vorigen Jahrs. Die Engelländer wollen dasselbe wieder aufbauen, und eine rechte Stadt daraus machen, welche dem Herrn Pitt dem Staats-Secretario zu Ehren soll Pittburg genennt werden. Aus einem Brief des Admiral Keppels vom 3. Jenner ergibt sichs, daß derselbe den 28. Christmonat 1758. die Schiffe, Vestungswerker und Batterien der Insul Goree in Africa angriff, welches bald eine Capitulation begehren mußte. Die Officiers verlangten für sich und ihre Truppen einen freyen Abzug mit allen Ehrenzeichen. Der englische Admiral aber schluge es platter Dingen ab, und fienge den Angriff von neuem an, der aber nicht lang währte. Die ganze Insul, Festungen und Garnison ergab sich auf Discretion; darauf die Engelländer Besitz nahmen, 300. Franzosen und viel Moren wurden zu Gefangenen gemacht, 94. Canonen, 4. Mörser und 11. Böhler zum Steinwerffen, 100. Fässer Pulver, und viel andere Munition wurde erobert.

Von dem, was sich nach der Schlacht von Zorndorf zugetragen.

Als durch diesen über die Russen erhaltenen herrlichen Sieg, dessen Umstände wir im ferndrigen Calender, ausführlich erzehlet, die fürnehmste Absicht der Feinden des preussischen Monarchen vereitlet ware, so trachteten sie, wenigstens den andern Theil ihres Vorhabens auszuführen, nemlich den König aus Sachsen zu vertreiben, oder die Belagerung von Neiß vorzunehmen. Zu dem End lagerte sich die österreichische Armee bey Stolpen, ihre Stellung ware also beschaffen, daß man einestheils sie unmöglich konte angreiffen, und anderseits gewannen sie dardurch die freye Communication mit der Reichs-Armee. Der Prinz von Baden-Durlach zoge von Läbau nach Putska, durch welches Thal er der österreichischen Haubt-Armee einen sichern Abzug aus Schlesien verschafte, fahls der König in Preussen sich wieder dahin wenden wolte. In solcher Stellung erwartete man mit Verlangen, daß die Russen ihre Macht wieder versamlen, als welche versprochen hätten, sich wieder mit allen Kräften im Feld zu zeigen, so bald sie vernehmen wurden, daß die Oesterreicher einen glücklichen Streich ausgeführt hätten. Die preussische Armee kame mit unglaublicher Geschwindigkeit, nach einem beständigen Marsch von etlich und 30. Meilen, sich zu Eschdorf zu lagern, vor das Angesicht ihrer Feinden. Zu gleicher Zeit ruckte ein ander preussisches Corpo von 8. tausend Mann auf Radelberg. Unterdessen hatte das Lager von Stolpen die Wachtbarkeit des Königs eingeschläffert, als welcher sich vest einbildete, die Oesterreicher wurden dasselbe nicht verlassen, als um sich in Böhmen zu ziehen. Er solte auch seinen vertrauten Freunden gesagt haben: Der Feldzug wäre nun geendet. Hernach verjagte die königl. preussische Armee die Vorpösten der Feinden, und lagerte sich zu Bischoffswerda, und ein ander grosses Detachement nahm Bautzen weg; Hierauf zoge der Prinz von Baden-Durlach wieder nach Läbau, und dieses war das erste Zeichen, welches die Absicht der Feinden entdecken solte. Der König in Preussen triebe auch diese Vorpösten weg, und lagerte sich seiner Gewohnheit nach gegen die Feinde über. Die österreichische Armee verliesse ihr Lager bey Stolpen, und bezoge das von Kittliz. Man glaubte anfänglich, der Oesterreicher Absehen ziele darauf, dem preussischen Corpo zu Bautzen und auch der Armee des Königs selbst den Weg nach Schlesien zu versperren. Allein sie nahmen einen Umweg durch das Thal Putska, und lagerten sich zu Kittliz, während dem der Prinz von Durlach mit seinem Corpo, welches mit einigem Fußvolk und Reuterey verstärkt worden, seinen Zug nach Reichenbach nahme, weil das preussische Detachement von Bautzen ausgezogen, und auf Weissenburg sich gelageret. Die preussische Haupt-Armee verließ ihr Lager bey Bischoffswerda, und zoge nach Bautzen. Die leichten österreichischen Truppen wurden bey Hochkirch gestellt, und man machte Minen das Lager vom Weissenburg anzugreiffen. In der That kame der König von Preussen alsobald die Vorpösten der Oesterreicher von den Höhen von Hochkirch zu verjagen, und besetzte mit seinem Lager die lähre Weite,

die man ihm gewidmet hatte. Diese nahtheilige Stellung, worein sich der König einliesse, machte endlich den grossen Streich, welchen der Feldmarschall Graf von Daun schon lange Zeit im Sinn hatte auszubrüten. Er kam auch würklich zur Geburt, durch die den 14. Weinmonat vorgefallene

Schlacht bey Hochkirch,

von welcher die ersten Relationen so beschaffen waren, daß einer hätte glauben sollen, die ganze preussische Armee wäre darauf gegangen. Allein aus den lezteren Nachrichten ergab sich, daß freylich die Preussen geschlagen worden, und laut ihrem eigenen Geständnus einen nahmhaften Schaden empfangen, daß aber die Oesterreicher auch zimlich dabey eingebüßt, ist aus beygefügten

Preussischen Relationen

zu ersehen. Aus dem königlich - preussischen Haubtquartier Dobbreschüz wird die Sach also erzehlt: In der Nacht vom 13. auf den 14. ließ der Feldmarschall Daun unseren rechten Flügel angreifen, und da ausser der ausserordenlich dunkelen Nacht ein sehr diker Nebel fiel, so schlichen sich die Panduren, nachdem sie unsere Frey-Bataillons, welche ganz an der äussersten Spize unserer Flanque stunden, delogiret, in Hochkirchen, und stekten solches in Brand, wodurch die Bataillons, welche die Flanque gedekt hatten, genöthiget wurden, ihren Posten zu verlassen, und sich aus dem Dorf zu ziehen. Die Oesterreicher versuchten zwar zu wiederholten malen durch gedachtes Dorf zu passiren, sie wurden aber sowohl von unserer Infanterie als Cavallerie zurukgetrieben. Zu gleicher Zeit wurde der General von Rezow von dem Prinzen von Durlach angegriffen. Nachdem er aber den Feind zurukgeschlagen, und 300. Gefangene gemacht hatte, so vereinigte er sich wieder mit der Armee, deren linker Flügel zu eben der Zeit angegriffen wurde, da selbiger Befehl erhielt, den Rechten zu verstärken, so auch geschahe, und es blieb auch das Bataillon von Kleist zuruk, welches, da es sich zu weit gewagt hatte, um den Feind zurukzuschlagen, nicht wieder zur Armee stossen konnte, und gezwungen wurde, das Gewehr zu streken. Der Posten des rechten Flügels ist von halb fünf Uhr an, bis um zehen Uhr behauptet worden, da die Armee Befehl erhielt sich zurukzuziehen. Wir haben den Feldmarschall von Keith und den Prinzen Franz von Braunschweig, die wir nicht genug bedauren können, verlohren. Der Fürst Moriz von Anhalt ist verwundet worden, und in die feindliche Kriegsgefangenschaft gerathen, als er sich nach Bauzen in einer Kutschen bringen lassen wolte. Der General von Geist ist am Arm, und der General Krokow, von den Cuirassiers an der Schulter blessirt worden. Der König, der Margraf Carl, und alle Generalen, so sich dabey befunden, haben theils Contusionen empfangen, theils sind ihre Pferde verwundet worden. Wir können unseren Verlurst nicht genau bestimmen, so viel aber ist gewiß, daß sich solcher überhaupt nicht über 3000. Mann belauft. Die Nacht hatte die Regimenter auf dem rechten Flügel verhindert, ihre Zelter abzuschlagen, welche uns sehr beschwerlich gewesen, und folglich verlohren gegangen sind. Allein diß sind Unglüksfälle, die bey dem veränderlichen Glük des Krieges, zuweilen unvermeidlich sind. Wir haben ohngefehr 500. österreichische Gefangene gemacht, worunter sich der General Marquis von Ritteleschi befindet. Auch haben wir bey diesem unerwarteten Ueberfall den Oesterreichern viele Artillerie, Bagage und Zelten hinterlassen müssen.

Die Oesterreichische Nachricht von dieser Schlacht

liest man in einem Brief von Bauzen den 17. Weinm. Es war den 13. diß, als des comandirenden Herrn Generals, Grafen von Daun, Excellenz sämtlichen Brigadiers und Regiments-Commandeurs heimliche Ordres zufertigte, und in solchen nach geschlagenen Zapfenstreich mit ihren respect. Regimenteren die behörige Verfügungs-Distanz anwiese. Es wurde also in aller Stille, wie befohlen a tempo marchirt, und von jeder Compagnie blieb ein Mann bey denen aufgeschlagen gelassenen Zeltern nebst ein Tambour, der die Schaar und Tagwacht zu schlagen gehabt, um dadurch den Feind sicher zu machen, als ob die ganze Armee ruhig im Lager wäre, mit beygefügter weiteren Ordre, daß wenn man vor dem Anbruch des Tages von den Flügeln feuren hören wurde, die Zelten abgebrochen und aufgepaket werden solten, welches dann auch geschehen; die Armee aber inzwischen, und ohne vom Feind wahrgenommen zu werden, in aller Stille an der angewiesenen Distanz angelanget, welches um so viel besser geschehen können, da, zu Verdek und Heimlichhaltung dieses Marsches, in denen von unsern beyden Flüglen befindlichen Wäldern die ganze halbe Nacht hindurch stark Holz zu hauen besondern Commandis anbefohlen worden. Hierauf wurde mit dem Tag das Lager überfallen, die Verschanzung glüklich überstiegen, und der Feind geschlagen, so daß wir den 14. Mittags einen vollkommenen

nen Sieg erfochten hatten. Ein Prinz ist blessirt und gefangen, der Prinz von Braunschweig und die Generalen Keith und Kleist sind nebst 6000. Feinden geblieben 60. Staab und Officiers, sodann 1800. Mañ sind unsere Gefangene; das ganze feindliche Lager, wie es gestanden, ist nebst der gesamten Kriegs-Canzley 84. Canonen, 15. an 24. Pfund, 30. an 12. Pfund und die übrige Feldstüke, sodann 10. Haubizen, 20. Fahnen, 4. Estandarten und 4. paar Pauken sind von uns erobert, mithin unsere gnädigste Kayserin Königin zu ihrem glorreichen Namenstage mit einem grossen Sieg angebunden worden, welchen die Folgen noch mehr verherrlichen werden. Von uns sind etwas über 3000. todt und blessirt.

Es wurde für unsere Geschichts-Erzehlung zu weitläuffig fallen, die verwundeten, todten und gefangenen Officiers von beyden Partheyen mit Namen zu benennen, der General von Tillier eilte indessen nach Wien mit 20. Fahnen und 4. Standarten, als die Merkmale des über den preussischen Monarchen erfochtenen Siegs, um solche zu den Füssen Ihro Keyserlichen Majestäten zu legen. Die erste Sorge der Sieger gieng sogleich nach erfochtenem Sieg auf die Verpflegung der Verwundeten, ohne Unterscheid, Freund und Feindes, und die Begrabung der Todten, wozu das Landvolk aufgebotten war. Dieses wiederfuhr vorzüglich dem preussischen General-Feldmarschall von Keith, welchen die keyserliche Armee mit allen Kriegsehrenzeichen zu Bauzen beerdigte, und also Tapferkeit und Tugend auch an ihrem Feind schäzbar erklärete.

Daß dieser Streich denen Preussen müsse empfindlich gewesen seyn, ist leicht zu erachten, doch hat der Sieg diejenige Würkung nicht erreichet, so die österreichische Armee davon gehoft; dann die preussische Armee, die Prinz Franz von Braunschweig ihre beyde Marschallen von Keith und Kleist in obgedachter Schlacht verlohren hatte, zoge sich nach klein Bauzen in eine vortheilhafte Stellung, allda der König seinen Völkeren, die nun ohne Zelten waren, die bey rauher Winterszeit einfallende kalte Witterung wußte erträglich zu machen; (so weit gienge ihre Liebe zum König.) Die Oesterreicher mit des Prinzen von Durlach Armee verstärkt, verliessen 2. Tag nach der Schlacht ihr Lager bey Kittliz, und zogen nach Werschen. Der König in Preussen für sich zu verstärken, schwächte die Armee in Sachsen, durch ein starkes Detachement, welches sein Bruder Prinz Ferdinand ihme zuführte, und wenig Tag hernach zoge er des Nachts davon, um der österreichischen Armee bevor zu kommen, welche nach Gorliz wollte. Auch kame sie eben daselbst an, als die Preussen sich in der Ebene lagerten. Sie blieben 3. Tag daselbst, um zu sehen, ob die Oesterreicher sie wurden angreiffen; allein diese bezeugten keine Lust dazu, sonder machten einen anderen Weg, und kamen nach 4. Tagen durch erzwungene Märsche einmahls vor den Thoren der Stadt Dresden zum Vorschein, und wollten durch einen Meister-Streich sich derselben bemächtigen; allein ihr Absehen schlug fehl, wie wir bald vernehmen werden.

Belagerung der Vestung Neiß.

Der keyserl. königl. General Graf von Harsch belagerte indessen die Schlesische Vestung Neiß mit vierzig tausend Mann. Dreyssig Carthaunen, 30. Mörser und 9. tausend gefeilte Bomben, nebst anderer zahlreicher Artillerie sezten der Vestung heftig zu. Zu gleicher Zeit wurde Dreßden von den Oesterreichern berennt, Leipzig gesperrt. Der keyserl königl. General Haddick stuhnde bey Fulenberg in Sachsen, Willens sich von Torgau Meister zu machen. Ein ander österreichisches Corpo belagerte die Schlesische Vestung Cosel. Ein starker Succurs von Reichstruppen ware auf dem Weg, sich mit den Oesterreichern vor Leipzig zu vereinigen. Es sahe bey so bewandten Umständen für den König in Preussen sehr saur aus, und jederman wartete mit grossem Verlangen den Ausgang der Dingen, die geschehen solten: Sonderlich da es schinne, daß denen Preussen der Eingang in Schlesien entweder abgeschnitten, oder wenigstens sehr schwer gemacht seye. Nach der Schlacht bey Hochkirchen zoge sich der König mit seiner Armee bald da, bald dorthin, so daß man lange Zeit nicht entdecken konte, worauf sein Absehen gerichtet seye. Indessen aber sezte es hin und wieder verschiedene Scharmüzel ab, dabey die Preussen mehrentheils den Vortheil auf ihrer Seiten hatten. Der nicht minder tapfere als kluge General Feldmarschall Graf von Daun befahl die Belagerung von Neiß zu unternehmen, in Hofnung, der König in Preussen wurde sich aus Sachsen entfernen, und die Vestung trachten zu entsetzen, da indessen er in Abwesenheit des Königs sein Absehen auf Dreßden desto ungehinderter ausführen könte. Der König kam würklich durch übereilte Märsche, ungeacht aller vom Feind gemachten Hinternissen von Bautzen in der Lausnitz in Schlesien an, und rukte stark gegen Neiß. Der Graf von Harsch, wie er dieses vernommen, hobe alsobald die Belagerung auf, nachdem er etlich tausend Mann davor verlohren, und hinterließ eine ungeheure Menge Munition von Bomben, Canonenkugeln, Haubizen-Granaten, rc. Der Commandant der Vestung General Treskow that einen Ausfall,

und

und ruinirte ein Corps von 6. bis 700. Banduren. Se. Majestät selbs verfügten sich in die Vestung, und verordneten die Herstellung der beschädigten Werkern, und als dieses in wenig Stunden geschehen war, reiseten Sie geraden wegs zur Armee, und wurde so gleich der Rukmarsch nach Sachsen angetretten. Hier brauchte es Klugheit, Muht und Tapferkeit denen überhäuften Feinden Widerstand zu thun. Die keyserliche Hauptarmee unter dem Feldmarschall von Daun stuhnde würklich unter den Stuken von Dreßden, die grosse Reichs-Armee aber hatte sich nach Leipzig gezogen, und General Haddik solte die Preussen von Turgau vertreiben.

Der Keyserl. Feldmarschall von Daun will Dresden überrumplen.

Bey diesem Andringen der grossen keyserlichen Macht, in mehr als hundert und fünfzig tausend Mann, zog sich die preussische Armee unter dem Prinz Heinrich, unter Anführung des klugen und tapferen General Izenbliz den 8. Wintermonat in der Nacht in aller Stille über die Elbe, und lagerte sich so, daß der rechte Flügel an Neudorf, und der linke an die Vorstadt von Dreßden zu stehen kam. Bey solchen mißlichen und weit aussehenden Umständen liesse der preussische Herr General-Lieutenant Graf von Schmettau, als Commandant von Dreßden den sächsischen Erbprinzen, so sich annoch in seiner vätterlichen Residenzstadt befindet, durch dessen Oberschenk den Hrn. von Bosen dahin benachrichtigen, wie er bey fernerer Anrukung der mächtigen feindlichen Armee, wiewol wider willen sich genöthiget sehen wurde, die sämtliche Vorstädte von Dresden abbrennen zu lassen, und erhielte darauf zur Antwort, daß man sich solches gefallen lassen müsse. Inzwischen hatten die feindlichen Vortruppen noch an eben dem Tage die vor dem grossen Garten stehende preussische Frey-Battaillons und Husaren angegriffen; dahero der Herr Commandant veranlasset wurde, Tages darauf als den 9ten, den Magistrat vor sich fordern zu lassen, und ihm gleichfalls anzudeuten, wie die Vorstätte bey feindlicher Annäherung abgebrannt werden müssen, und der Sächsische Hof nur allein solches verhindern könne. Der Herr Commandant sendete auch den Herren Obersten von Izenbliz mit 700. Mann aus der Statt, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und ließ die folgende Nacht zu dessen Unterstützung noch 2. Battaillon ausrücken. Der Feind rückte gegen Mittag mit seiner ganzen Armee hinter den grossen Garten, dessen Vortruppen stiessen sogleich auf die Frey-Battaillons und Husaren, trieben solche bis in die Vorstätte, und griffen darauf die Infanterie in 700. Mann bestehend, an, und geriethen bis an die Schlagbäume der sogenannten Ramischen und Pirnaischen Schläge, wurden aber wieder zuruk geschlagen, und thaten einige Canonschüsse in die Statt.

Betrübtes Schicksal der Vorstädten zu Dresden.

Der Herr General Graf von Schmettau sahe sich demnach durch diesen Vorgang, und damit die Feinde in den Vorstätten nicht festen Fuß fassen möchten, genöthiget, zu der in dergleichen Fällen, und da der Feind Dresden als eine Vestung attaquirte, ganz gewöhnlichen und durch alle Kriegsreglen gerechtfertigten Abbrennung der Vorstätte zu schreiten, und liesse also den 10. gegen Morgen unter Aufsicht des Herrn Generalmajors Meyer, einen guten Theil derselben in Brand stecken. Der Feldmarschall Daun schickte darauf gegen Mittag den Obersten von Savoisky an den Herrn Commandanten, und ließ demselben sein Befremden zu erkennen geben, daß er die Vorstätte in Brand stecken lassen, wolte auch behaubten, daß dergleichen Verfahren bey einer Residenz niemals gebräuchlich wäre; der Commandant aber gab demselben zur Antwort: Wie der Herr Feldmarschall die Kriegsreglen gar zu gut wisse, als daß ihn solches befremden könne; wenn ein Feind den Vorstätten sich näherte und sich der Stadt als einer Vestung bemeistern könnte und wollte, so brennte man seine eigene Vorstädte ab, und sogleich ergäbe sich die Ordre von selbsten, daß es auch hier geschehen müsse, da Se. königliche Majestät ihm anbefohlen, sich bis auf den lezten Mann zu wehren. Der Hr. Oberst erwiederte zwar: Der Hr. Feldmarschall hoffte, der Hr. Commandant wurde doch der Stadt schonen, und mit solcher nicht auf dergleichen Art verfahren, wurde aber mit der Antwort zurukgefertiget, daß solches blos von dem Betragen des Hrn. Feld-Marschalls abhangen wurde, und im Fall Bresche geschossen auch die Stadt mit Sturm erstiegen werden solte, er eine Straß nach der andern und zulezt das Schloß vertheydigen wurde.

Darauf gabe der keyserl. königl. General Feldmarschall von Daun die Belagerung auf, und zog nach Pirna. Auf diese weise sind in sehr kurzer Zeit zweyhundert und achtzig Häuser in verschiedenen Vorstädten durch Anlegung allerhand Brennzeug völlig eingeäscheret worden. Anfangs hiesse es über 200. Personen haben in diesem Brand ihr Leben elendiglich eingebüßt, indeme die Einwohner im tiefsten Schlaf

Schlaf in vollkommener Sicherheit sich befanden. Diejenigen, so aber das Leben annoch davon gebracht, haben alle ihre Habseligkeiten dem wütenden Feur überlassen müssen, andere, die in der Angst von ihrem Hausraht noch etwas retten konten, wurden durch die aus der Stadt mit Fleiß auf sie gefeurete Canonen ihren Zufluchtsort zu verlassen gezwungen;

Der preussische Bericht aus der königl. Hofzeitung aber stellet diese Hergangenheit ganz anders vor, denn es heißt: Se Excellenz der Herr Gouverneur habe den Raht Taags vorher zu sich beruffen, und sie also angeredt: **Sie werden wissen, meine Herren, daß der Feind anrucket. Ich hab Ordre von meinem König mich auf den letsten Blutstropfen zu wehren. Lasset von Haus zu Haus ansagen, es stehe ihnen eine grosse Feurgefahr bevor.** Ob nun wohl von Seiten eines hochweisen Rahts aufs beweglichste gebetten worden, der Stadt und Vorstädten zu verschonen, und daß es ja die Residenz eines grossen Churfürstens wäre. Antworteten Ihre Excellenz: **Wollet ihr Herren es doch mit besser haben, ihr müsset euch an euere Herrschaft wenden, als welche den Feind hinein geloket.** Preussischer Seits gestehet man, daß zwey Persohnen verbrannt, und zwey tod geschossen worden. Das ausgestreute Gerücht von einer Plünderung ist nachwerts auch wiederruffen worden, indeme der Hof zu Dresden vor die während dieser Unruh gehaltene gute Ordnung dem Gouverneur Graf von Schmettau, durch den Herr von Bose danken ließ.

Diß ist der betrübte Vorfall mit den schönen und prächtigen Vorstädten von Dresden, wie ihn beyde hohe Theile vorgestellt haben. Wir überlassen billich einem jeden sein Urtheil, und wünschen von ganzem Herzen, daß der gütige Gott mit Augen seiner Barmherzigkeit diesem traurigen Kriege, und damit verknüpften Verwüstungen ein erwünschtes Ziel stecken wolle.

Fast zu gleicher Zeit wurde der österreichische

General Haddick durch die Preussen von Torgau vertrieben,

wovon die Umstände folgende sind: Den 14. Winterm. vereinigte sich der Graf von Dohna mit dem General-Major Wedel, und beyde marschirten den 15. auf Eulenburg. Der General Haddick stuhnd jenseit der Stadt auf einer Anhöhe und hatte zwey Wasser, insbesondere den Muldastrohm vor sich. Die Stadt aber und ein davor gelegenes Dorf waren mit Panduren besezt. Der General-Major von Wedel, welcher die Avantgarde commandirte, ließ das Dorf durch den obersten Grafen von Hort mit seinem Regiment angreifen, welches derselbe mit solcher Tapferkeit ausführte, daß der Feind sich eiligst durch die Stadt retirirte, und hinter sich einen Theil der Vorstadt nebst zweyen Brüken in Brand stekte, welches verhinderte, daß die Infanterie nicht weiter folgen konnte. Die Feinde wolten sich auf den Anhöhen jenseit der Stadt sezen; allein der General-Major von Malachowsky sezte mit seinen Husaren und 5. Escadrons Dragonern durch die Mulda, und trieb sie völlig in die Flucht, welche sie in gröster Unordnung nach Grimma genommen, und wenn die Nacht ihnen nicht zu Hülfe gekommen wäre, so wurde dieses Corpo eine gänzliche Niederlag erlitten haben. Inzwischen sind bis 200. Mann davon geblieben, und 80. Mann samt 6. Officiers gefangen, auch 3. Canonen und 2. Ammunitions-Wägen erobert worden.

Die Oesterreicher schlossen indessen Leipzig je länger je mehr ein, und bekamen täglich Verstärkungen; die Garnison ware zwar muthig aber schwach, und konte leicht überwältiget werden. Da aber die Osterreicher hörten, was zu Eulenburg vorgegangen, und daß der König selbst wieder zu Dresden mit der Armee angelanget, zogen sie eilends davon, und Leipzig war hierdurch befreyt.

Cosel wird von den Oesterreichern verlassen.

In Schlesien haben die Oesterreicher zwar den 9. Wintermonat die Bloquade von Cosel aufgehoben, den 11. aber waren sie wieder davor gerukt. Hierauf detachirte der Hr. General-Lieutenant von Fouquet den 14. die Generalmajoren von Golze und von Werner mit 3. Bataillons Infanterie, und 4. Escadrons Dragoner um Cosel zu befreyen; so bald aber die Feinde von der Annäherung dieses Detachements Nachricht bekamen, so retirirten sie sich in gröster Unordnung, und mit Zurulassung aller ihrer Bagage über die Oder. Indessen hatte der Hr. General-Major von Lattorf bey dieser Gelegenheit einen Ausfall aus Cosel gethan, wobey 50. Panduren niedergehauen, und 30. zu Gefangenen gemacht worden.

Jederman war erstaunt über die Geschwindigkeit des königlichen Marsches von Bauzen bis nach Neiß, und wie Derselbe aller Orten seine Feinde zum weichen gebracht, auch innert 14. Tagen Schlesien und Sachsen von fremden Truppen gereiniget, und sich aus dem gefährlichen Labyrinth herausgewiklet.

Dieses waren indessen die letsten Begebenheiten, zwischen der Oesterreichischen und Reichs-Armee, und der ihnen entgegen gestandenen preussischen Armee.

ware. Die Jahrszeit war dahin, das Wetter ausnehmend schlecht, folglich nichts übrig als die Winterquartier zu beziehen, und den Soldaten die Ruhe derselben geniessen zu lassen, welches auch ungestöhrt geschahe. Die Oesterreicher und die Reichs-Truppen vertheilten sich in Böhmen, Mähren und im Reich, die Preussen aber in Sachsen, Schlesien und daherum. Ausser einem Corps Preussen, so noch in dieser herben Witterung durch den Graf von Dohna gegen die Schwedische Armee angeführt worden; deren Verrichtungen wir jez auch beschreiben wollen,

Pommerische Kriegs-Händel,

und diese bestehen kurzlich darinn, daß die Russen vergeblich die Vestung Collberg mit 15. tausend Mann belagert, obwohlen die Besazung nur aus 400. Preussen bestuhnde, unter dem Commando des tapfern Major von Heyden, und mußten die Russen endlich abziehen, nachdem sie über tausend Bomben in die Stadt geworfen, und doch kein einziges Haus abgebrannt worden; hingegen von den russischen Schiffen, die mit Proviant zu der Armee nach Collberg gehen sollen, sind 22. zugrund gegangen. In zwey unterschiedlichen Stürmen, haben die Russen über 400. Mann auf der Stelle ligen lassen.

Unterdessen stuhnde die schwedische Armee in den Ländern der Ukermark, in Brandenburg, die Absicht der Schweden gieng auf die Vereinigung mit den Russen, aber nach der grausamen Niederlag der Russen bey Zorndorf, fiel dieses Vorhaben weg, und die Schweden mußten ihre Sache allein führen. Der preussische General von Wedel ware nunmehr im Stand den Schweden näher zu Leib zu gehen. Bey Zehdenik wurde der Graf von Hessenstein angegriffen, und sind 600. Mann in preussische Gefangenschaft gerathen. Bey Fehrbellin kam es auch zu einem kleinen Treffen, wobey sich beyde Partheyen den Sieg zugeschrieben haben. Indessen wiche die schwedische Armee immer zuruk, erpreßten aber in der alten Mark und der Prigniz starke Brandschazungen mit vieler Härte. Endlich kam ein Detachement von Stettin, und that einen Einfall in Vor-Pommern, und Graf von Dohna, nachdeme die Sachen in Sachsen eine lieblichere Gestalt gewonnen, rukte nun mit starken Schritten an, und machte schon den 1. Jenner Anstalt die Stadt Damgarten, so der Paß nach Pommern ist, zu belagern, der schwedische Commandant zeigte sich auch bald zu capituliren willig, und übergab den wichtigen Posten, nebst allen darinn befindlichen Canonen und Kriegsbedürfnussen, darauf mußten sich die Schweden mit Verlassung aller Pässen, die Stralsund bedeken konten, unter die Stuk dieser Vestung zurukziehen, um nit gar abgeschnitten zu werden. Den 17. Jenner nahmen die Preussen Besiz von Demmin, und den 21. Jenner von Anclam, in der erstern Vestung war eine Besazung von 1275. Köpfen, und in der letztern 1421. Mann. Alle Magazine, die ganze Artillerie, Munition, und Lebensmittel in grosser Menge samt der Kriegscassa kam in preussische Hände. Die Preussen getrauten sich nicht mit diesen zwey Vestungen so bald fertig zu werden, und die Schweden gedachten daselbst zu leben und zu sterben. Allein nachdeme die Preussen mit ihrer zahlreichen Artillerie, eine schrökliche Music anstimmten, wurden jene gezwungen die Pläze zu übergeben. Dem Bericht nach sollen diese beyden Städte geschleift, und in Gärten verwandelt werden. Der Graf von Dohna wäre gerne noch vor Stralsund gerükt, um diese Haubt-Vestung zu belagern; allein der nasse Winter, und die vielen Moräste und schlechten Wege, machten das Vorhaben unmöglich, man begnügte sich also preussischer Seits die Truppen in Schwedisch-Pommern in die Winterquartiere zu verlegen, und die Penamünder-Schanze blognirt zu halten, folglich den Kriegs-Verrichtungen einen kleinen Anstand zu geben.

Wir wollen indessen diese Quartier verlassen, und annoch beschreiben, wie die Alliirten und Franzosen, nur 4. Tag vor der Schlacht bey Hochkirch an einander gerahten. Weil beyde feindliche Armeen so nah bey einander waren, und dem Vermuthen nach die Winter-Quartiere einander disputieren wollten, konnte es nicht fehlen, daß es zu einer Schlacht käme, welche auch würklich den 10. Weinmonat, nicht weit von Cassel bey Lutersberg und Sandershausen vorgegangen. Von dieser vor die Allirten unglückliche

Bey Luterberg gehaltenen Schlacht

haben wir folgende franz. Relation: Den 9. Weinm. war die Armee zur Schlacht in Bereitschaft. Den 10. früh um 3. Uhr marschirte der Hr. General Lieutenant von Chevert mit seiner Division nach Dalen und Wartan. Er wurde von den Sachsen unter des Prinzen Xavers Anführung unterstüzet. Seine Absicht war den Feind zu wenden. Der Marsch gieng wegen den Defileen langsam. Nachmittags um 2. Uhr konnten die Truppen erst mit dem feindlichen linken Flügel zu chargiren anfangen. Der Graf von St. Germain führte mit gleichen Hindernissen eine andere Colonne.

Der Prinz von Soubise wollte mit dem Gros d'Armee das feindliche Centrum angreifen. Eine Division unter dem Herzog von Fiziames und Broglio sollten

den

den rechten feindlichen Flügel attaquiren. Dieser stund auf einer bey nahe unersteiglichen Anhöhe. Sein Centrum stund eben so, und noch darzu verschanzt. Um 3. Uhr ließ der Hr. von Chevert das Zeichen zur Attaque geben. Da gieng die Canonade an. Die Sachsen und die Division des Hrn. von Chevert brachte nach 2. Stunden des Feindes linken Flügel zum weichen. 9. französische Cavallerie-Regimenter sezten durch den Wald, und attaquirten eben den Flügel. Wie die Sachsen die Anhöhen erstiegen hatten, so retirirte sich der Feind. Es gieng zimlich unordentlich, und er ließ die Canonen zuruk. Unsere Artillerie kam durch den Wald, und tödete viele auf der Ebene. Die feindliche Cavallerie wurde bis Münden verfolget. Es sind 3. von ihren Infanterie-Regimentern aufgerieben worden, nemlich Isenburg, Caniz und ein hannoverisches Fusilier-Regiment, wovon der Obrist Fersen verwundet und gefangen worden. Unserer Seits haben wir kaum 300. Blessirte. Einige unserer Cavallerie-Regimenter haben mehr Officiers als Gemeine Todte oder Verwundete. Die Infanterie hat gar nichts gelitten. Weil es Abends 8. Uhr war, so wollte der Prinz von Soubise nicht weiter nachfolgen. Der Prinz Xaver hat Proben seiner Tapferkeit und Kriegserfahrung abgelegt. Er hat durch seine Gegenwart seine Truppen beständig aufgemunteret rc. Wir haben an Siegeszeichen 14. Canonen erbeutet, 4. Fahnen, 2. Standarten, ein baar Paucken, 900. Gefangene.

Als man seiner Durchleucht dem Prinz von Soubize die von den Hessen eroberten Canonen und übrige Siegeszeichen im Triumph nach Cassel bringen wolte, so litte es der Prinz durchaus nicht, sondern ließ sich gar mildreich vernehmen, daß er es für sehr unbillich hielte, ein ohne dem genug gebeugtes Volk noch mehr zu kränken. Wenn alle diejenigen, so das Schicksal den Hessen zur Züchtigung dahin gebracht, so erhabene Gedanken geführt hätten, so wäre ihr Zustand nicht so elend, indeme das Land bis auf den letsten Halmen aufgezehrt, die Contributionen übersteigend, die Wälder und Holzungen ausgehauen, und viele Jahr unbrauchbar gemacht, ganze Dorfschaften ohne Einwohner, mit einem Wort, das ganze Land in solchen Zustand gesezet, daß bald weder Freund noch Feind darinn bestehen kan.

Die Berichte Allirter Seits verringern ihren Verlurst bey dieser Action, wie gewöhnlich ist, um ein grosses. Todte zehlen sie nur 300. und der Gefangenen wollen sie nit mehr als 700. eingestehen. Sie geben zu, daß sie 7. Canonen eingebüßt, und einige Fahnen verlohren; allein sie behaubten, daß sie auch einige Standarten erbeutet. Kurz, sie gestuhnden den Kürzern gezogen zu haben, aber sie bleiben beständig darauf, daß sie ihrem Feinde den geringen Vortheil, den er gehabt habe, theur genug verkauft hätten, welche Nachrichten durch den Erfolg der Sachen, da die Franzosen nit weiters als bis Nordheim kamen, einiger massen bestätiget worden. Zudem ist der General Oberg noch eine gute Stunde über Münden gestanden, und die Franzosen haben den Feind wenig und nichts verfolget.

Nachdem dieses geschehen, zoge sich die französische Armee von selbs zuruk, und verlegte das Hauptquartier nach Cassel und Marburg, weil aber daselbs der Unterhalt rar ward, so zoge ein Theil nach der Darmstädtischen Vestung Giessen, und begehrte einzurüken. Der Commandant versagte solches schlechterdings, da kam es zu einer würklichen Canonade; man wolte aber die Stadt nicht zugrund schiessen lassen, und also ward die Vestung übergeben, und der Prinz von Soubize nahme sein Quartier daselbs.

Also wurd das stille Giessen zu einem Sammelplatz des Getümmels gemacht, das ein Haubtquartier eines so grossen Generals nach sich ziehet. Eben so gieng es auch der guten Reichsstadt Friedberg; mancher Acker, Garten und Wiesen, ward zu Vestungswerkern umgraben, welches denen ohne dem nit allzubeglükten Einwohnern, samt den erstaunlichen Lieferungen sehr betrübt vorkame. Bald hernach, nemlich den 1. Christmonat, bemächtigten sich die siegenden Franzosen auch der Hessischen Vestung Rhinfels, zwar ohne Vergiessung eines Tropfen Bluts. Die gesamte Besatzung wurd zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Hessen seufzeten haubtsächlich über den Verlurst ihrer schönen Artillerie, und die Einbusse der in diese unbezwinglich geachteten Vestung geflüchteten Archiv, und anderer Schätzbarkeiten. Nun kommen wir zu der

Unvermuhteten Ueberraschung der schönen Reichsstadt Frankfurt.

Man glaubte, und es schiene, als ob die Sachen nunmehr bis zur Eröffnung des Feldzugs in diesen Umständen bleiben wurden, und niemand glaubte es, daß die freye Reichsstadt Frankfurt zum Haubtquartier der königl. französ. Armee bestimmet seye, und doch geschahe es, ungeacht verschiedener tröstlichen hohen Versicherungen. Allein die Veränderung der Zeit und Umständen haben es einmal so mitgebracht, der stärkste Grund mag wohl seyn, dem abgematteten Soldaten gut und fettes Winterquartier zu verschaffen. Auf den Neujahrstag 1759. ruckten schon verschiedene französische Truppen Battaillons

weise durch die Stadt, den 2ten kamen die Dragoner, und zugleich ein Ansuchungsschreiben, für den Durchmarsch mehrerer Legionen auf den 3. Jenner. Ein schöne Anzahl dieser Völkern erschienen zu Fuß und zu Pferd. Von Seiten der Stadt geschaben alle hergebrachte Anstalten; die Wache des Thors stellte sich ins Gewehr, man präsentirte solches denen einziehenden Franzosen, wie billich. Der Major der Stadtbesatzung ware zu Pferd sie durchzuführen, er ritte voraus, und das Battaillon Nassau-Saarbrüken marschirte hinter ihm drein. Die Vordersten waren bereits über die Brücken der Stadtgräben zu Sachsenhausen, als die Letstern zum Schlagbaum hineinrukten. Anstatt daß diese den erstern folgen solten, so commandirte der sie anführende Officier, Halt! und befahl der geringen Wache am Thor das Gewehr abzulegen, und nach Haus zu gehen. Ehe sich diese besinnten, und wegen Mangel habender Ordre entschliessen konten, was sie zu thun oder zu lassen hätten, so drang das französische Commando zu, und bemächtigte sich der Zugbrücken und des Thors. Also gienge es auch der Wache bey dem Thor an der Sachsenhäuserbrücke und andern mehr. Und als der commandirende französische Officier zu der Constablerwache, unter der Bernheimerpforte, vor derselben Halt machen ließ, bedeutete er dem Stadtmajor, und seinem kleinen Commando, daß er sich nit weiter mit ihnen bemühen solte, sondern das Gewehr abzulegen hätten, und der Rest des Battaillons rückte in vollem Lauf über die sogenante Zeil nach der Haubtwache, der sie sich eben so geschwind bemächtigten. Unterdessen ruckten von allen Thoren und Enden, so viel Volk ein, daß innert einer Stund sechstausend französische Völker in der Stadt waren. Dieses gesammte Corps ware dem Brigadier Baron von Wurmser anvertraut; dieser verfügte sich sogleich auf das Rahthaus, allwo er den gesamten Raht in zimlicher Bestürzung versamlet fande, und eröfnete ihnen auf das höflichste und das leutseligste, daß sein König zu deme was vorgegangen, ausdrükliche Ordres gegeben, und Seine Majestät die Stadt in besondern Schutz nehmen, weilen sich allerhand bedenkliche Bewegungen und Absichten des Gegentheils auf diese Gegenden äusserten. Bald darauf kamen auch Se. Durchlaucht Prinz Marschall von Soubize persöhnlich an, begabe sich ebenfalls auf den Römer, und sagte im Namen seines Königs, daß dieser Vorgang den Freyheiten der Stadt in Kirchen und Staat nicht nachtheilig seyn, sondern vielmehr zur Sicherheit des allgemeinen Besten gereichen solle. Indessen wurden die Zeug- und Vorrahtshäuser, nebst den offenlichen Plätzen, mit französischer Wache besezt, und die eingeruckten Truppen in Quartier gelegt, da manches Haus bis 20. Gäste bekommen. Es ist eine allgemeine Bewunderung über die französische Kriegszucht. Der Herr Marschall von Soubize hat an Freundlichkeit auch nichts ermanglen lassen, hielt auch verschiedene Bälle, wozu die vornehmsten Einwohner schriftlich eingeladen wurden. Als obbemeldter Prinz Marschall von Soubize bald darauf nach Paris verreiset, übergaben selbige das Commando dem Herzog von Broglio, dessen Helden-Tugenden, das gesamte Teutschland, ungeachtet seiner Trübsalen, mit Bewunderung verehret.

In einem Schreiben eines Particularen von Frankfurt liſt man zum Lob der Franzosen folgende Wort: Sie stöhren in nichts weder unsere Ruhe noch Handlung. Es sind Gäste, welche wohl bezahlen, und ihr Aufenthalt bringt uns mehr Gewinn als Ungelegenheit.

Die Winterquartiere genossen die Franzosen zimlich ruhig, sowol in Frankfurt, im Hanauischen und Caßlischen. Gegen Ausgang des Hornungs und Eingangs Merzen lieffen bereits aus Thüringen und Hessen solche Nachrichten ein, welche die Eröfnung der Campagne sehr nahe vorstelleten, dergestalt, daß auch bey der französischen Armee die Anstalten zum Ausrucken verfüget wurden.

Schlacht bey Bergen am Rhein.

Die französische Armee unter Commando des Herzogs von Broglio hatte nicht nur die freye Reichsstatt Frankfurt, wie auch die churfürstl. Residenz Maynz mit Garnisonen stark besezt, sondern ihre Vortruppen, welche gemeinschaftlich mit der Reichs-Armee agirten, hatten alle Pläze in Nieder-Hessen und Thüringen innen; Die Allirten hingegen waren Meister von Ober-Hessen, und hatten ihr Hauptquartier zu Cassel und Frizlar, unter Commando des tapfern Prinzen von Isenburg. Schon Anfangs Merzen brachen die Allirten in verschiedenen Colonnen auf, und bemächtigten sich der Stadt Fulda, allwo ein beträchtliches Magazin war, ingleichem überrumpelte der Erbprinz von Braunschweig, die Städte Schmalkalden, Ziegenhayn, Meynungen und Wasungen, allwo aller Orten Reichstruppen lagen; das Cürassir-Regiment von Hohenzollern, 2. Battaillon chur-cöllnische Truppen, und ein Battaillon von Würzburg wurde dabey zu Kriegsgefangenen gemacht, und etliche ansehnliche Magazins erbeutet. Bey Saalfeld wurden die Regimenter Brettlach und Savoyen, von denen hessischen Jägern überaschet, und

erstern

Schlacht zwischen der königl. französischen und alliirten Armee, so geschehen den 13. April zu Bergen, zwischen Frankfurt und Hanau.

Schlacht zwischen der königl. französischen und sallirten Armee, so geschehen den 13. April zu Bergen, zwischen Frankfurt und Hanau.

A. Bergen. B. Das Amthaus. 1. Der Prinz von Isenburg. 2. Seine Grenadiers. 3. Der Prinz Ferdinand. 4. Die französische Batterien. 5. Die französische Armee. 6. Der commandirende französische General Broglio.

erstern 2. Standarten abgenommen. Nachdeme nun einen Theil von Nieder-Hessen glüklich geräumet, so zogen sich die Allirten nach und nach zusamen, zu welcher annoch der Prinz Ferdinand mit einem Theil von der unter seinem Commando im Münsterischen und Paderbornischen stehenden Armee stieß; und das Commando über die gesamte Truppen, welche in 40. tausend Mann bestuhnde, übernahm. Mit dieser Armee nun rukte der Prinz Ferdinand gegen das Hanauische, und kam den 13. Morgens nahe bey Bergen an. Der französische Befehlhaber Herzog von Broglio ließ in aller Eil an alle Truppen Befehl ergehen, sich zwischen Vilbeln und Bergen zu versamlen, er ließ bemeltes Dorf mit etlichen Schweizer- und teutschen Regimentern stark besezen, und alle Zugänge und Obstgärten verhacken. Auf dem rechten Flügel stuhnden etliche französische Infanterie-Regimenter, und auf dem linken die Sachsen, hinter welchen die Cavallerie zu steyen kam; die Artillerie ward bey einem alten Thurn von dem Ritter Pelletier aufs vortheilhafteste gestellet, und allda etliche Batterien aufgerichtet; um 8. Uhr war alles in Bereitschaft, und man erwartete stündlich den feindlichen Angrif. Um 10. Uhr fieng das Canoniren auf dem linken Flügel an, und die leichten Truppen kamen an einander; um 11. kam die ganze allirte Armee zum Vorschein. Der erste Angrif geschahe von dem Prinz Isenburg auf das Dorf, welcher alle Grenadier und eine grosse Anzahl schwäres Geschütz bey sich hatte, er grif die Feinde in ihren Verschanzungen muthig an; und hatte sie bereits etliche Schritt zum weichen gebracht; allein das Verhängnus wolte, daß eine feindliche Falkonetkugel ihn durch die Brust auf seinen Ordensstern traf, daß er vom Pferde herunter fiel; zu seinem Adjutant sagte er noch: ich sterbe, Gott sey mir gnädig, worauf er mit einer freudigen Mine verschied. Die hanöverische Artillerie thate hier den Franzosen grossen Schaden, indeme sie mit Cartetschen geschossen, welches eine unbeschreibliche Würkung that, so daß ganze feindliche Glieder darnieder fielen; gleichwol ware es nicht möglich die Franzosen aus ihren Verschanzungen zu vertreiben, indeme beständig frisch Volk bey der Hand war. Dieses nöthigte die Allirten sich zuruk zu ziehen, weilen die Feinde mit aufgepflanzten Bajoneten auf sie eindrangen, wobey das blaue hessische Leibgarde Regiment, und das preussische Regiment Finkenstein fast gänzlich ruinirt worden.

Gleich darauf geschahe von dem Erbprinzen von Braunschweig der zweyte Angrif mit weit grösserer Macht auf dem französischen linken Flügel, allwo die Sachsen stunden, welche wie die Löwen fochten; sie stunden auf einer Anhöhe, und hatten hinter sich 2. Batterien, welche auf die Allirte beständig und mit vielem Vortheil feurten; welches dieselben abermahl nöthigte mit vielem Verlurst zu weichen; sie griffen den Feind zu sieben malen an, wurden aber alle mal durch die klugen Anstalten des Herzogs von Broglio mit blutigen Köpfen zurukgewiesen; endlich zogen sich die Allirten auf den Abend zuruk, wobey sie beständig canonirten, um ihren Marsch zu bedeken. Ein französ. Infanterie Regiment wagte sich zu frühzeitig aus dem Lager um den Feind zu verfolgen, es wurde aber von der englischen Cavallerie vast gänzlich in die Pfanne gehauen und der Rest gefangen. Der geschwinde Rukzug der Allirten mag wol daher kommen, weil der Graf von St. Germain auf den Abend mit einem Succurs von 10. tausend Mann aus der Gegend Friedberg in dem Lager bey Bergen ankam, welchen sie zu erwarten nicht vor gut gefunden; zudem waren die Franzosen viel stärker, und an Artillerie den Verbündeten weit überlegen. Die Franzosen blieben also Meister von dem Schlachtfeld, welches sie jedennoch theur genug zu stehen kam, indeme man 2000. Mann Todte, und 4000. Mann Blessirte gezehlet. Die Allirten verlohren hingegen 5000. Mann an Todten und Blessirten, 7. Canonen und etliche Fahnen. Sollte dieser Streich glüklich von statten gegangen seyn, so wurde er gesegnete Folgen für das unselige Hessenland gehabt haben; denn wären die Franzosen geschlagen worden, so hätten sie ganz Hessen müssen raumen und das ware auch des Prinz Ferdinands Absehen. Allein da das Widerspiel erfolget, so mußte das ganze Hessenland dafür büssen; und also ward abermalen das fruchtbare Thau des lieblich ankommenden Fruhlings durch die vielen Scharmützel, und endlich durch diese blutige Schlacht, mit vielem Menschenblut vermischet und trübe gemacht. Nach dieser Niederlag nahm der Prinz Ferdinand seinen Weg durchs Fuldaische gegen Hessen, hielte etliche Tage die Stadt Marburg eingeschlossen, und feurte auf das Schloß, allwo bey 1000. Mann Franzosen in Garnison lagen, welche er aufforderte, allein sie gaben ihme zu verstehen, ehe sie sich ergeben wollten, so müsse die ganze Stadt von ihnen verbrandt und in einen Steinhauffen verwandlet werden, welches den Prinz Ferdinand bewog, die Bloquade aufzuheben, und ein Theil der Armee ihr altes Lager bey Frizlar beziehen ließ. Indessen werden die Länder, wo sich die feindl. Armeen aufhalten, mit harten Contributionen mitgenommen. Prinz Ferdinand haben im Münsterischen und Hildesheimischen grosse Summen eintreiben lassen. Was also die Franzosen aus dem Clevischen, der Grafschaft Mark, und daherum ziehen, muß Münster ersezen,

gleich-

gleichwie das gute Sachsen für das Königreich Preussen haften muß.

Der Geld-Mangel öfnet die Augen.

So viel Elend und Jammer der Krieg stiftet, so bringet er doch dieses Gute zuwegen, daß, indem die kriegführenden Potentaten auf Mittel bedacht sind, dem geldfressenden Krieg seine nöthige Nahrung zu finden, sie von ungefehr entdeken, wer die meisten Reichthümer aus unrechtmässigen Titlen besize, und derselben doch am wenigsten nöhtig habe. Es gehet hierinn denenselben Fürsten, wie den Alchimisten, welche, indem sie den Stein der Weisen suchen, allerley treffliche Arzneymittel und köstliche Farben hervorbringen, ohne anfangs darauf gedacht zu haben. Es ist gewiß, daß vorzeiten der Aberglaub und die falsche Andacht der römisch-catholischen Geistlichkeit unzehliche Güther und fast unermeßliche Reichthümer angeschanzt haben. Es ist ferner gewiß, daß sie für die Arbeit, so sie verrichten, mehr als überflüssige Belohnung beziehen, und daß sie zum gemeinen Besten von ihren Reichthümern nichts beytragen. Dahero die cathol. Fürsten sehr billich gefunden, damit ihre übrige Unterthanen nicht allein belästiget werden, auch ihre Geistlichen Ordnungs-mässig zu tariren. Zu dem End haben Ihr Churfürstl. Durchl. in Bayern, vermög einer päbstl. Erlaubnus, von der Geistlichkeit in dero Landen eine Steur verlangt. Es ist zu dem Ende eine Eintheilung gemacht worden, welcher zufolge vorläuffig 233. tausend Gulden erlegt werden sollen, und wie vom Donaustrohm gemeldet wird, so hat die Geistlichkeit, mit Abtragung dieser Summe auch bereits den Anfang gemacht. D. Luther hätte die Klöster nicht aufheben sollen; sie sind Sparküglein, daraus der Landesherr doch noch immer einen Nothpfenning haben kan.

Se. Majestät der König von Preussen sollen, wie von Rom, (als wohin es durch verschiedene Geistliche berichtet worden seyn soll,) debitiret wird, die cathol. Geistlichen in Dero Landen ebenfalls geschäzet und verordnet haben, 10. vom hundert von allen ihren Einkünften zu zahlen, auf eben den Fuß, wie Se. päbstl. Heiligkeit solches Ihro Apostol. Majestät der Keyserin Königin verstattet hätten.

Se. Allerchristlichste Majestät gehen noch weiter, und stellen eine Untersuchung an, derer Beneficien oder Vergabungen, die die Geistlichkeit vor viel hundert Jahren an sich gebracht. Ob ein unrechtmässiger oder falscher Titel jemahlen könne gültig werden, und also das Recht der Verjährung geniessen, mögen die Herrn Juristen ausmachen. Genug ist, daß Se. Majestät diese Titel ungültig erkennen, welches zu ersehen aus einem Artikel, der von Paris ist geschrieben worden, folgenden Inhalts: Frankreich, weil es erschöpfet, und seine Unterthanen unvermögend worden, ist endlich im Ernst darauf bedacht, wie es sein Finanzen-Systeme verbessern möge. Es bemächtiget sich der auf 40. Millionen starken Pachtcasse. Man wird denen Pachtern, und andern Interessanten, so lange 3. und ein halb vom hundert Zinsen bezahlen, bis sie ihr Capital wieder haben. Man wird auch Commissairs bestellen, die den Zustand der Güter des Königreichs specificiren sollen, damit man dem Volk unter die Armen greiffen könne. Diese werden zugleich Ordre haben, alle Regalia und Beneficia zu untersuchen, welche die Geistlichen unter der Regierung der so genannten einfältigen Könige von dem andern Stamm unrechtmässiger Weise an sich gebracht, indem sie selbigen das nahe bevorstehende Ende der Welt geprediget, und ihnen das Paradys versprochen haben, wenn sie ihre Güter der Kirche schenkten. Sie geniessen dieselben seit 8. bis 9. Jahrhundert; da aber ihr Vorgeben offenbar ungegründet, so folget, daß die Schenkungen null und nichtig sind. Wenn Frankreich diesen Mißbrauch abschaffen kan, so hat es sehr viel gewonnen.

Es wird freylich hart halten! aus der Höll ist keine Erlösung. Die Herren Geistlichen lassen sich eben so wenig als andere ehrliche Leute, ihre Einkünfte schmälern. Der jüngste Tag hätte 900. mal innert der Zeit kommen können. Warum sind jene Herren nicht klüger gewesen? Warum haben sie sich was weiß machen lassen? Wenn die Geistlichkeit gute Advocaten hat, (und wo fehlts an denselben, wenn es was zu verdienen sezet?) so werden dieselben ihre Clienten schon deken. Der Präscriptions-Schild hat die Kraft eines andern Medusen-Haupts. Doch vielleicht ist dieses Mittel nicht nöthig. Ein ansehnliches Don gratuit kan die Sache auch gut machen.

Der gleiche Geldmangel hat auch ans Tagliecht gebracht, daß die Protestanten in Frankreich nicht so schlimme Underthanen seyen, als man dem Hof schon längsten hat wollen weis machen. Zum Beweiß kan dienen folgende aus Versailles erlangte Nachricht. Am 9. Mart. haben sich die Pariser Banquiers, Reformirter Religion, nach Versailles verfügen müssen, allwo ihnen von Seiten Sr. Allerchristl. Maj. eröfnet worden seyn soll: Daß die königl. französische protestantische Underthanen künftig einen Deputirten am Hofe wurden halten dörfen, damit man von Zeit zu Zeit die Gründe ihrer Beschwerden unmittelbar vernehmen, und denselben abhelffen könnte, wofür sie zur Erkenntlichkeit wegen solcher allerhöchsten königl.

Gna-

Gnade, und zum Beweise ihrer Treu, eine Summ von 50. Millionen Livres bezahlen wurden.

Für die protestantischen Herrn Officiers, die sich gut halten werden, ist ein neuer Militar-Orden gestiftet worden, welcher der Schwerdt-Orden genannt wird, weil sie das Ludwigs-Creuz nicht erhalten köñen.

Wann sie die völlige Religions-Freyheit erhalten könnten, wurden sie wol gern und von ganzem Herzen dem König noch andere 50. Millionen darschiessen, und nichts destoweniger ihr Haab und Gut, Leib und Leben für die Wohlfahrt des Königs und Königreichs darschiessen. Wer weißt, was noch geschicht?

Unvermuhteter Einfall der Preussen in Pohlen und Böhmen.

Da Se. Maj. der König in Preussen auch dieses Jahr mit Feinden auf allen Seiten umgeben sind, so mußten sie nothwendig darauf bedacht seyn, wie sie einen Theil derselben auf eine andere Art als durch Schlachten sich wenigstens für eine Zeitlang vom Hals schaffen könten. Das beste Mittel war ihnen die Nahrung zu entziehen: wann der Soldat nichts zu essen hat, so macht er nicht grosse Sprüng. Zu dem End fielen die Preussen schon im Hornung in Polen ein, um die daselbst für die Russen angelegte Vorrathshäuser entweder zu plünderen oder zu verwüsten. Sie zogen nach Stras, Posen und Meseriz. Zu Posen eroberten sie ein ansehnliches Magazin, weil sie den Vorrath an Getreyd nicht allen mitnehmen konten, so warfen sie einen Theil in den Warta-Strom, das übrige zerstreuten sie, doch haben sie noch 4000. Wägen voll als eine gute Beute mitgeführt. Die Juden, welche 2676. Ducaten von den Russen für die Anschaffung dieses Getreydes empfangen hatten, mußten dieses Geld den Preussen einhändigen, und weil sie nur noch 2000. Ducaten hatten, nahmen sie die Reichsten von ihnen, darunter auch ein Weibsbild ware, zu Versicherung der übrigen Summ, als Geisel mit sich fort, und nachdem sie an obigen Orten wohl aufgeraumt hatten, zogen sie wieder ihres Wegs nach Schlesien. Weit beträchtlicher ware der Schaden, so sie in Böhmen angerichtet, davon in den Berliner-Nachrichten folgende Relation zu lesen:

Weil ein grosser Theil der österreichischen Völkern, die an den Sächsischen Grenzen gestanden, nach Schlesien und nach dem Reich gezogen, so hat Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen den Anschlag gemacht, die übrigen Völker über die Eger zu treiben, und ihnen den Vorräht und die Magazine wegzunehmen. Dem zufolg sind die preussischen Völker den 15. Aprill letsthin, in verschiedenen Colonnen über Peterswalde, Paßberg, Cometau und Leutmeriz eingetrungen, und haben die österreichischen Völker bey dem Sebastiansberg überrascht, 600. gefangen genommen, und so viel Croaten niedergemacht, auch 6. Canonen erbeutet, und das grosse Magazin zu Saz glüklich erobert. Zu gleicher Zeit hat eine andere Legion das Magazin zu Aussig ruinirt, und viel hundert Fahrzeuge auf der Elbe verbrannt. Zu Leutmeriz ist ihnen auch gelungen, sich allen Vorrahts an Mehl und Fourage zu bemächtigen, und die erstgebaute neue Bruk, samt allen Schiffen zu verbrennen. Eben diese Truppen haben sich auch der Staot Budin bemächtiget; weil aber der Zugang über den Paßberg mit den Regimentern Königsegg und Andlau, und einer Schaar Panduren und Croaten besezt gewesen, so haben die preussischen Völker sie dapfer angegriffen; die Infanterie vorwerts und General von Hülsen kame mit seiner Cavallerie in Ruken, da hat es übel ausgesehen vor die Oesterreicher, denn sie wurden aller Orten zum weichen genöthiget, wobey ihr General von Renard, samt 51. Officirs und 2000. Gemeine gefangen, und eine grosse Anzahl getödet worden; als Zeichen des Sieges haben sie bekommen 3. Canonen, 3. Fahnen, 2. Standarten. Die Preussen haben nur 70. Mann verlohren. Obrist Kleist ist über die Eger getrungen, und hat mit einem Trup Croaten und Panduren angebunden, und 3. Officiers, und 120. Gemeine gefangen gemacht; Da nun Prinz Heinrich diesen Streich glüklich vollände hatte, wobey derselbe in eigener Person gewesen, ist er mit einer grossen Beute von Brandschazungen (besonders aus den böhmischen Klöstern) und Lebensmittlen, auf etlich tausend Wägen, zuruk gekehrt. Der Verlurst der österreichischen Magazin ware sehr nahmhaft, die Verzeichnus davon ist also bekannt gemacht worden: Zu Aussig, Töpliz, Leutmeriz, Lukowiz, Libochowiz, Worwizow, Budin, Saaz, Postelberg, Cometau und Brix sind 35,486 Tonnen Mehl.

73,400. Brod zu 4. pfund.

136,820. Scheffel Haber.

86,300. Rationen Heu, zu 8. pfund, theils weggeführt, theils verderbt worden. Der Schade ist groß, doch noch wohl zu verschmerzen, wenn nur gleich anders da wäre.

Ohne Zweifel ist das Salz in denen Ländern, wo der alles verheerende Krieg wütet, ein wohlfeiles Gewürz, weil an vielen Orten aus Mangel des Akerbaus kein Brod, als für die grimmigen Soldaten gebaken wird. Der arme Burger in den Städten, und der gedrukte Baur in Dörfern, mögen zusehen, womit sie ihren Hunger stillen können. Wann der Krieg

noch

noch länger fortwähren solte, dörfte wohl eine allgemeine Hungersnoth entstehen. Vor etwas Zeits behielten Se. preussische Majestät dero Generals bey der Tafel, um sich mit ihnen über allerley Geschäfte zu besprechen. Unter anderm fragte sie der König, wen sie meynten, der am ersten Frieden machen würde? Als nun der einte diß, der andere jenes sagte, gabe er endlich selbs auf seine Frag Antwort, und sprach: Villeicht der Hunger. Wann dem also, so wäre es zu wünschen, daß der Hunger fein bald käme, aber nicht lang währte. Es ist allbereit den Franzosen wiederfahren, daß sie an einem Ort in Westphalen die Maas Bier um 20. Bazen, und eine Maas Wasser um einen baz. bezahlen mußten. Wehe den Durstigen!

Abwechslendes Schiksal der Stadt Münster in Westphalen.

Diese Stadt, welche unter der Jurisdiction des Churfürsten von Cölln stehet, hat in diesem Krieg auch ihre betrubte Schiksale mit vielen andern Stätten Teutschlands ausstehen mussen. Wir wollen nicht wiederholen, was seit anfangs des gegenwärtigen Kriegs mit dieser Statt vorgegangen, sonder nur so viel melden, daß die Allirten dieselbe gegen End des vorigen Jahrs besezt, und weil sie gesinnet waren, dieselbe während dem Krieg zu behalten, und gleichsam zu einem Wafen-Plaz zu machen, zimlich befestiget, auch das dasige Castel in einen treflichen Vertheydigungs-Stand gesezt. Die Besazung bestuhnde aus ohngefehr 5000. Mann, und hatte sich von allen Orten her mit Munition und Proviant sehr wohl versehen. Der Commandant ware Hr. General von Treßkou, der sich so wol in Schlachten, als in Vertheydigung verschiedener Plätzen berühmt gemacht. Als nun die Franzosen nach der für sie glüklich abgeloffenen Schlacht bey Bergen, und Rukzug der Allierten, sich aller Orten ausbreiteten, verschiedene Stätte und unter andern Minden in Westphalen eroberten, galt es endlich die Statt Münster, an deren Eroberung den Franzosen viel gelegen ware, weil diese Statt die einige gewesen, welche ihren vorgehabten Eroberungen und Kriegs-Operationen im Weg lag. Dahero marchierte der Graf von Armentieres verwichenen Heumonat mit einer mehr als 30. tausend Mann starken Armee, die mit allem, was in einer förmlichen Belagerung erfordert wird, ausgerüstet war, vor die Statt, und also wurde

Münster von den Franzosen berennt und eroberet.

Dann den 12. Heumonat, nachdem Herr von Armentiers seine Laufgräben eröfnet, und seine Batterien gepflanzt, auch seine Canonen spielen lassen, liesse er die Stadt an dreyen Orten bestürmen, und zwar in der Nacht, damit der Schrecken und die Confusion in der Stadt desto grösser wurden, und die Besazung nicht wissen möchte, wo am meisten Widerstand zu thun wäre, oder vielleicht die Stadt zu überrumplen. Allein er wurde damals tapfer abgeschlagen, und die Franzosen verlohren in diesem Sturm über zwölfhundert Todte, ohne die Verwundeten. Doch gewann der Graf von Armentiers durch diese Bestürmung den Vortheil, daß er die Gelegenheit der Stadt desto besser erkundigen, und also wissen konnte, wie derselben am besten beyzukommen wäre. Darauf liesse er sie in aller Form belagern, in Meynung, die Besazung werde den Plaz defendiren. Etliche Tag hierauf hörte ein Französischer Officier, daß in der Stadt überlaut geruft wurde, man solte die Canonen und alles was auf diesem halben Mond wäre, weg und in die Citadel führen. Dieses hinterbrachte er dem commandirenden Generalen, welcher hieraus leicht schliessen konte, was die Besazung in der Stadt vorhätte. Dahero liesse er alsobald Sturm lauffen, und gewann die Stadt.

Nun ware noch die Citadel übrig, dahin Herr General Treskou samt dem Rest der Besazung gezogen. Die Franzosen glaubten selbs, sie wurden lang an dieser Nuß zu beissen haben, bis sie sie erbrechen konten. Allein Herr von Armentiers liesse mit Bomben, Feurkuglen, Granatenwerfen und Canonen ein solches Höllenfeur machen, daß die Besazung, welche mit Munition und Lebensmittlen, deren sie in der Eil viel in der Statt zurukgelassen hatten, nicht übrig versehen war, nicht länger konnte aushalten: und weil kein Succurs zu hoffen, und sie nicht wissen konnten was ihr Feldherr der heldenmüthige Prinz Ferdinand von Braunschweig mit seiner eben nicht gar starken Armee gegen die Franzosen ausrichten mochte, sich endlich als Kriegsgefangene ergaben. Und also zoge Herr General von Treßkou samt seiner in noch 3500. Köpfen bestehenden Garnison aus der Citadel, vor dem Thor musten sie das Gewehr streken, und wurden als Kriegsgefangene angenommen. Bey dieser Gelegenheit fiele denen Franzosen eine schöne Artillerie und viele Lebensmittel in die Hände. Durch diesen so wohl gelungenen Streich glaubte jedermann, die Franzosen hätten einen ungemeinen Vortheil erhalten und die Allierten wurden für verlohren geschäzt, oder wenigstens hielte man davor, der Prinz Ferdinand wäre nicht im Stand, denen Progressen der Franzosen Einhalt zu thun. Im Churfürstenthum Hannover ware die Forcht allgemein, sie müsten die Fran-

zosen wieder nächstens auf dem Hals haben. Es hatte auch alles Ansehen darzu, sonderlich, da sie über die Weser giengen, und hingegen Prinz Ferdinand zuruk marschirte. Die Burger zu Münster sahen die Franzosen für ihre Erlöser an, und dankten Gott, daß sie von denen Truppen der Allirten, von welchen sie villeicht nicht gar lieblich sind gehalten worden, befreyt wären. Allein in kurzem verloren die Franzosen die von dieser Eroberung gehoften Früchte, die Hanoveraner wurden einsmals von ihrer Forcht entlediget, und die Freude der Burgern von Münster währte nicht lang. Denn nachdeme die Verbündeten ohnweit Münden einen völligen Sieg über die Franzosen erhalten, (welchen wir hienach beschreiben wollen) haben die Allirten sich wiederum nach Münster begeben, um diese Stadt zu belagern, und schon den 26. Augstmonat die Laufgräben förmlich eröfnet, und der Stadt einen empfindlichen Schaden zugefüget, indeme durch die harte Belagerung in wenig Tagen über 200. Häuser verbrannt und in die Asche gelegt, der St. Martinsthurn ligt so, wie die Kirche und das Kloster der Brüderschaft verwüstet darnieder, das Carthäuser-Kloster, die Parochal-Kirche von St. Lambert, samt der Bibliothek sind sehr beschädiget. Den 5. Herbstmonat aber entsezte der französische Feldherr Mr. d'Armentiers diese beängstigte Stadt, und die Allirten zogen wiederum ab.

Schlacht bey Thönhausen, ohnweit Münden, zwischen den Franzosen und dem verbündeten Heer, den 1. Augst. 1759.

Der Herzog von Braunschweig als oberster Feldherr der allirten Armee liesse durch ein Detachement von etlich 1000. Mañ die freye Reichsstadt Bremen besezen, unter dem Vorwand, es möchten die Franzosen sie wegschnapen. Nach einem kurzen Aufenthalt von etlichen Wochen nahme diese neue Besazung wieder ihren Abzug: sie gienge aber nicht mit leeren Händen weg, sondern säuberte das dasige Zeughaus von aller, oder wenigstens der meisten darinnen befindlichen Artillerie und Zugehörde, welcher Schaden von den Einwohnern auf viel hundert tausend Thaler geschäzt wurde. Die Garnison aber versicherte, sie nehme diese Artillerie nur auf Borg; und damit nahme sie ihren Weg gerade nach der Armee des Prinzen Ferdinand. Dieser schikte den Erbprinz von Braunschweig die Stadt Lübeke wegzunehmen, mit der Ordre sich von dannen bis nach Rimsel zu ziehen, um denen Franzosen in Ruken zu fallen, ein ander Corpo muste die Statt Oßnabrügg wegnehmen, worinnen etlich 100. Franzosen gefangen wurden. Den Herren General von Wangenheim liessen Se. Durchl. bey Thönhausen mit einer Armee von 20000. Mann stehen, und sie selbs zogen sich mit dem übrigen Theil der Armee zuruk. Den 30. Heumonat wurden alle Weiber von der Armee zurukgeschikt. Jederman unterfienge sich den durchläuchtigen Feldherren zu tadlen, daß er seine Truppen also zertheilt, und kein Mensch liesse sich nur von einer Schlacht traumen. Allein die Lokfalle war gelegt, es fehlte nur noch ein Aas, den Feind herbey zu loken: und dieses fand sich alsobald. Der französische General Herr von Brissac solte die Bagage der Armee bis nach Minden führen, und hatte eine Bedekung von 20. Compagnies zu Fuß, und Reuterey nach Proportion bey sich. Auf seinem Zug stiesse er auf ohngefehr 1000. Hannoveraner, welche er alsobald über einen Haufen warf und sie verfolgte. Die Hannoveraner zogen sich allgemach zuruk, und die Franzosen jagten ihnen nach. Allein sihe, da richten sich einsmahls 13. bis 14. tausend Allierte aus dem Korn, darinnen sie sich verstekt hatten, auf, und warfen in ihrem Kehr die Truppen des Herrn von Brissac übern Hauffen, und die Bagage kam den Feinden mehrentheils in die Hände. Unterdeß aber dieses vorgienge, wurde der französische Mareschal von Contades benachrichtiget, die Armee des Prinz Ferdinand wäre um 14. tausend Mann geschwächt, und also könte man denselben mit gutem Vorteil angreifen. Besagter Herr Mareschal besanne sich nit lang, sondern zoge geraden Wegs auf obgedachten General von Wangenheim mit einer Armee von 60. tausend Mann, und griffe denselben den 1. Augstmonat Morgens zwischen 5. und 6. Uhr an, in der Hofnung nicht nur den General von Wangenheim wegzuschlagen, sondern wie einige Nachrichten lauten, den Prinz Ferdinand abzuschneiden. Dieser aber wehrte sich drey Stunden lang dapfer, schikte aber gleich Anfangs einen Courier an den Prinzen, ihne zu benachrichtigen, daß die Franzosen ihne angegriffen. Die fürnemste Ursach, warum der Mareschal von Contades aus seinem festen und wohlverschanzten Lager sich aufgemacht, ware auch, daß der Erbprinz durch die Besazung des Postens Lübeke und Rimsel denen Franzosen die freye Zufuhr der Lebensmittlen abgeschnitten, und daß dem Verlaut nach mehr als 20. Generalen den Mareschal auch wider seinen Willen zu einer Schlacht genöthiget. Unterdessen laßt uns vernehmen, was einige offentliche Nachrichten von dieser mörderischen Action melden. In einem Artikel von Paris selbst heißt es: Durch die schlimmen Nachrichten, welche hier eingelofen, und überal sich ausbreiten, ist eine allgemeine

meine Bestürzung entstanden. Das Übel ist groß, so gar, daß man es nicht verbergen kan. Man schreyet heft gwider den Herrn von Contades, daß er sich in die Fallstrike habe loken lassen, welche ihme von dem Prinzen Ferdinand sind geleget worden, und man gestehet, daß, wann wir an Macht stärker sind, als unsere Feinde; so seye hingegen der feindliche General dem unserigen um vieles überlegen.

Fernere Berichte von dieser grossen Hergangenheit melden folgendes: Morgens früh um 7. Uhr geschahe der Angrif von der französischen Cavallerie, unter Commando des tapfern Prinzen von Conde, dieselbe stürmte mit vielem Muth auf drey englische Infanterie-Regimenter, die auf dem rechten Flügel waren, welche sich aber mit aufgepflanzten Bajoneten dergestalten vertheidigten, daß gedachte Cavallerie nach einem dreymal verdoppelten Angrif sich nach der Flucht umsehen mußte. Um 8. Uhr war das Treffen allgemein, der Herzog von Broglio griffe mit denen Brigaden, Champagne, Picardie, Piemont, Enghien und Granadiers von Frankreich, die Hessen und Hanoveraner in der Mitte ihres Treffens an, diese unter Anführung ihrer tapfern Generalen, Im Hoff, Urf, und Freytag, machten mit ihren unterhabenden Truppen eine geschikte Wendung, so daß bemelte französische Infanterie-Regimenter gegen über einer Batterie von 80. Canonen zu stehen kamen, welche mit Cartetschen schoß; dieses vereinigte Feur nun, spielete mit so gutem Erfolg, daß die Franzosen zu ganzen Gliedern weis weggeraffet wurden, und sich in aller Eil in der grösten Unordnung zurukzogen; das Regiment von Champagne allein hat bey 600. Mann verlohren.

Der Prinz von Conde wurde hierauf von dem Marschall von Contades beordert der flüchtenden Infanterie zu Hilf zu eilen, dieser mit dem Kern der Cavallerie, bestehend aus seinem eigenen Regiment, ferner die Carabiniers, Gensd'armerie, Colonel-General, Mestre de Camp, Grenadiers zu Pferd und Marcieux, und den Dragonern von Dapchon thate auf die masquirte Batterie von 80. Canonen einen muthigen Angrif, diese aber von der preussischen, englischen und hessischen Cavallerie unterstüzet, machte eine solche erschrekliche Würkung unter den französischen Esquadrons, daß die meisten davon in das Gras beissen mußten, selbst der Prinz von Conde ward von einer Stuckkugel getödet, und von seinem Regiment kamen nicht mehr als 17. Mann aus dem Treffen.

Um 10. Uhr sahe sich die ganze französische Armee nach der Flucht um, einige preussische und englische Cavallerie unter Anführung des Prinzen von Hollstein jagten dem flüchtenden Feind nach, und hieben mit solcher Furie ein, daß nichts vor ihnen bestehen konte, alles was sich im geringsten widersezte, wurde niedergesäbelt; mit einem Wort, niemahl hat eine Cavallerie mit so unerschrokenem Muht und Dapferkeit gefochten wie diese, wie es die Franzosen selbsten gestehen. Das preussische Dragoner-Regiment von Finkenstein hat sich insonderheit vor allen andern hervorgethan, und allein eine Batterie von 9. Canonen erobert, im Nachhauen aber ein ganzes Bataillon zu Kriegsgefangenen gemacht. Im stärksten Feuer rieffen sie einander beständig zu! He Franzmann nun ist die Reyhe an uns, Revange vor Bergen; schöne Feld-Music!

Überhaubt haben die Franzosen eine starke Niederlag gehabt, und was da für Blut vergossen worden, wird kaum jemalen an Tag kommen; dabey haben die Allirten viele Zelten, Commiswägen, Canonen, Standarten, Pauken, Fahnen, und dergleichen, erbeutet, und welches man um so mehr bewundern muß, da sie am Tage der Schlacht einer Armee von achzig tausend Mann nicht die Helfte entgegen zu sezen gehabt, indem des Herrn Erbprinzen Durchl. mit 13. Battaillons detaschirt gewesen, und die Armee auch durch die Garnisonen von Lippstatt, Hameln, und viele andere Detaschements sich geschwächet gefunden.

Ein guter Theil von der grossen Bagage der Armee wurde auf der Flucht denen allierten Husaren zu Theil, ferner die Bagage des Marschalls von Contades, Prinzen von Conde, des Grafen von St. Germain und des Herzogs von Brissac, nebst denen Archiven und Schriften von höchster Wichtigkeit, vieles von diesem erbeuteten Geräht, als Kutschen, Uhren, Degen, Schabraken ꝛc. wurden zu Hannover von denen Husaren offentlich versteigeret, unter andern eine Schabraken für 15. hundert Cronen, und ein Pferdnez für 500. Cronen, dieses war der Lohn ihrer Mühwalt.

Nach diesem für die Franzosen so übel abgeloffenen Treffen zoge sich die ganze Armee in zwey Colonnen über die Weser zuruk, die eine unter Anführung des Marschallen von Contades nahm ihren Weg über Münden und Warburg nach Cassel; die andere unter Commando des Marquis d'Armentieres gieng nach Münster, Düsseldorf und Wesel, um diese Pläze zu besetzen, und die dortigen Magazine zu vertheidigen und in Sicherheit zu bringen, die Arriere-Garde comandirte der Herzog von Broglio, er wurde zu unterschiedlichen mahlen von dem Erbprinz von Braunschweig angegriffen als er über die Weser gieng, die Allirten machten ihnen den Uebergang über diesen Fluß sehr beschwerlich, sie hatten alle Defilees und hohlen

Eilfertiger Rukzug der Franzosen über den Weserstrohm, nach der unglüklichen Schlacht bey Thönhausen den 1. Augstmonat 1759.

A. Der Erbprinz von Braunschweig. B. Wird denen Franzosen eine Schif-Bruk zugrund geschossen und verbrannt. C. Die nacheilende Hanoveraner und Hessen.

Wege besezt, wo die Franzosen durchmarchiren mußten, die Jäger verstekten sich in die Gebüsche und Wälder, und schossen auf die 200. Schritt auf die Feinde, ohne ein Schutz zu fehlen; das Regiment von Hamelstein sprengte ein ganzes Battaillon Franzosen in die Weser, und verbrannte ihnen eine Schiffbrüke.

Bey diesem eilfertigen

Rükgang über den Weser-Strohm

ist annoch viel Unglük den fliehenden französischen Truppen begegnet, indeme die einte Schifbrük, worüber das Fußvolk sich zurükziehen solte, und aus Versehen die Artillerie darüber gefahren, völlig eingestürzt, und viele Leute verunglüket worden. Besonders hat es betroffen, eine Anzahl verwundete Officiers, die eben auf Kutschen und Wägen auf der Schifbrük waren, und sich in Sicherheit begeben wolten, wie hieneben stehender Abtruk in mehrerem ausweiset.

Auf der andern seiten nahmen die Allirten Münden weg, die in 600. Mann bestandene Garnison nebst 12. hundert blessirten Officiers und Soldaten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, und der Gnade des Prinzen Ferdinands überlassen, denne wurde ein ansehnliches Magazin erbeutet. Warburg wurde ebenfahls erobert; und ein ganzes Bataillon Grenadiers Royaux wurde zu Naumburg gänzlich zu Grund gerichtet. Das Haupt-Quartier der französischen Armee war etliche Tage in Cassel aufgerichtet, und die Franzosen gedachten sich alldorten ein wenig zu erholen und auszuruhen, allein Prinz Ferdinand folgte ihnen nach, und war rechts und links ihr Geleitsmann; demnach sahen sie sich genöhtiget diesen Ort zu verlassen, und bezogen das Lager bey Fritzlar, gleichen Tags kamen die schwarzen Husaren vor Cassel an, die in 600. Mann bestandene Garnison wollte Anfangs von keiner Capitulation hören, demnach wurden etliche Schüsse gegen die Stadt gethan, und ein Thor aufgesprenget, auch alle Anstalten zum Angrif gemacht, sie liessen es aber nicht so weit kommen, und man überbrachte die Stattschlüssel, die Garnison samt 800. Blessirten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, man fand einen schönen Vorraht an Geschütz, allerhand Kriegs-Munition, und Lebens-Mitteln; Dieser Ort ward mit einer ansehnlichen Besatzung versehen, und die ganze Armee rukte immer fort. Die Franzosen brachen ebenfahls auf und nahmen ihren Weg auf Marburg, Giessen, Wetzlar und Frankfurt; zu Wetter, einem Städlein nahe bey Marburg wurde das Fischetische Corps von dem Erbprinzen von Braunschweig überrumpelt und bey 600. davon niedergehauen.

Marburg ist würklich von den Allirten besezt, und das Schloß, in welchem sich 800. Franzosen von dem Regiment Piemont, unter Commando des Obrist-Lieutenants du Plessis befanden, hat sich nach einem zwey tägigen Bombardement den 10. Herbstm. zu Kriegsgefangenen übergeben. Der Graf von Bükeburg machte ein erschrekliches Feuer auf gedachte Vestung, die Canonen-Kuglen und Bomben flogen zum Theil mit einem förchterlichen Geprassel über die Stadt, doch ist dieselbe, aussert der Lutherischen Cathedral-Kirche, und ein baar Häuser unbeschädiget geblieben. Auf das Schloß sind von denen Allirten 1800. Canonenschüsse geschehen, und die Franzosen haben mit 1584. Schüzen geantwortet, und doch ist nur auf beyden Seiten ein einziger Mann getödet worden. Die ganze allirte Armee stehet nunmehro, da wir dieses schreiben, bey Amönenburg in einem vortheilhaften Lager, ihre Vorposten erstreken sich bereits bis Giessen und Frankfurt, so daß die Franzosen nichts oder wenig mehr in Hessen im Besiz haben.

Halberstatt muß wieder herhalten.

Wie jämmerlich die gute Statt Halberstatt in vorigem Jahr von den Franzosen mitgenommen worden, wird noch jedermann in frischem Angedenken stehen. Wie nun gegen dem Winter die Franzosen ihren Abzug daraus nahmen, glaubten nun die Einwohner für ewig von den Feinden befreyt zu seyn. Allein diese Ewigkeit währte nur 9. Monath, als andere Feinde kamen, sie heimzusuchen, davon wir folgende Umstände mittheilen: Der Oesterr. General Ried hat seinen Marsch mit unglaublicher Geschwindigkeit aufs geheimste forciret, und ist den 21. Aug. mit seinem Corpo zu Halberstadt angekommen. Bey dessen Annäherung hat sich die dasige Garnison eilfertig gegen Magdeburg retiriret. Nachdem er Posto gefasset, hat er mit der dortigen Regierung eine Convention geschlossen, vermög welcher solche sich anheischig gemacht, eine Summ von 8. hundert tausend Rthlr. an die combinirte Reichs-Executions-Armee zu zahlen. Als hievon 25. tausend Rthlr. baar erleget, die übrige Sum̃ hingegen in 7. Terminen abzuführen versprochen, und zu diesem Ende einige Geisseln ausgeliefert, und also die Absicht dieser Unternehmungen erreichet worden; hat sich obgedachter Hr. General den folgenden Tag mit seinem Corps über Haselfeld nach Klettenberg wieder zurukgezogen.

Expedition Sr. Königl. Hoheit des Prinz Heinrich von Preussen in Frankenland.

Indeme Se. Durchleucht der österreichische Feld-

Eilfertiger Rukzug der Franzosen über den Weserstrohm, nach der unglücklichen Schlacht von Thünhausen den 1 Augstmonat 1759

marschal von Daun mit seiner förchterlichen Armee im Feldlager bey Schurz immer ganz gelassen und ruhig ware, wurde den muntern Preussen die Zeit lang, demnach hat schon zu Anfang des Meymonats hochgedachter Prinz Heinrich seine Völker aus denen verschiedenen Quartieren, in den Gegenden der Stadt Zwikau versammlet, um einstweilen einen Zug in Franken zu thun. Das Corpo des General Fink nahme einen Vorsprung bis nach Poppengrün, von dar zogen alle Truppen nach Reichenbach, von da nach Oelniz, indessen daß der General Fink sich zu Adorf lagerte, um dem Feind die Einbildung zu geben, als ob die Armee ihren Zug nach Egra nehmen wollte. Bey seiner Annäherung verließ der österreichische General Maquire sein Lager zu Asche. Seine Nachhut, welche durch den Prinz von Salm commandiert war, wurde alsobald angegriffen. Der Obrist Belling und Obrist Lieuten. von Kleist stürmten auf 2. Compagnieyen des Regiments Salm und auf einige Geschwader Reuter vom Regiment Modena zu, hauten den grösten Theil davon nieder, und machten den Prinz von Salm, 4. andere Oficiers und 126. Soldaten zu Kriegsgefangenen. Darauf gienge der Weg nach Hof, welcher, samt den dabey liegenden Anhöhen mit etlich tausend Mann regulierter Truppen, ferner mit Croaten und Husaren besezt waren. Bey Ankunft der Preussen zogen sie sich zuruk, mußten aber doch etliche Gefangene hinterlassen. Die Feind verliessen ihr vortheilhaftes Lager bey Münchberg, und die Preussen logierten sich darein. Nicht weit von Gefres lagen 90. Mann fränkischer Creyßtruppen in einem Gehölz verborgen, welche auf die Preussen Feuer gaben, allein diese 90. Mann samt ihren 4. Oficiers wurden bald genöthiget, sich auf Discretion zu ergeben. Man war preussischer Seits dahin bedacht, den General Maquire von der Reichs-Armee, welche von Ihr Hochfürstl. Durchl. den Herren Herzogen von Zweybrüken commandiert wird, abzuschneiden, allein dieser liesse ihnen nicht Zeit darzu, sonder machte sich bey Zeiten aus dem Staub, prostierte von der Nacht, und entwischte nach der Ober-Pfalz. Der General Fink mit 2. Regimenter Cavallerie verstärkt, jagte ihm nach, und erschnapte ihme 10. Oficiers und 350. Mann. Den 11. May lagerten sich die Preussen zu Benek nahe bey Bayreut. Man wußte, daß der österreichische General Baron von Riedessel jenseits Himmels Cron mit einem Battaillon Fußvolks und einem Regiment pfälzischer Dragoner einen Posten besezt hielte. Der General Meineke und Obrist Lieut. von Kleist wurden mit des ersteren Regiment Dragoner dahin geschikt. Diese, ohne das Fußvolk, so ihnen nachfolgen sollte, zu erwarten, griffen obige Truppen mit Ungestüm an, tödeten einen guten Theil derselben und führten den General Riedesel samt 30. anderen Oficiers und 800. Soldaten als Gefangene mit sich. Von da gieng der Weg geraden Wegs auf Bamberg zu, durch einen Tag und Nacht fortgesezten Marsch. Bey Annäherung der Preussen unter dem berühmten Herren General von Izenbliz raumten die Creißtruppen die Statt, verbrannten aber vorher das dasige Magazin, doch erretteten die Preussen noch einen guten Theil davon. Man erzehlet, wie ermeldter Herr General mit seinen Truppen vor Bamberg sich eingefunden, und die Statt in Besiz nehmen wollen, habe er den dasigen Magistrat anfragen lassen, ob alles sicher seye, und als diese Frage mit ja beantwortet worden, hätte der Zug in die Statt seinen Anfang genohmen. Kaum aber als man das vierte Haus passiret, wäre aus einer Apotheq ein Flinten-Schuß gekommen, welcher einen schönen Husaren nächst an dem commandirenden Generalen dergestalten getrofen, daß er zur Stelle tod geblieben. Hierauf wäre das Haus gestürmet und die Apotheq ruiniret worden; es hätte sich aber gezeiget, daß der Thäter selbst noch das Glük gehabt, durch eine hintere Thüre zu entwischen. Die Preussen aber hatten nicht im Sinn, sich lang in Franken aufzuhalten, sonder kehrten nach wohlgemachter Beut wiederum sämtlich in Sachsen. Bamberg wurde den 24. May von ihnen wieder verlassen, nachdem ihnen an der auferlegten Contribution von 600. tausend Thalern 200. tausend Thlr. sind bezahlt worden, für das übrige nahmen sie die fürnehmsten Herrn geistlichen und weltlichen Standes als Geisel mit. Das ganze Land sonderlich die Prälaturen und Clöster mußten gewaltig in die Büchse blasen, deßwegen, weil sie sehr schimpflich von dem König in Preussen geredt, geschrieben und gemahlt hatten. Uber 1000. Kriegsgefangene wurden nach Hof geschikt, ohne die fürnehmen Generals-Persohnen und Stabs-Oficiers, welche nach Leipzig gebracht wurden, in welche Statt auch eine Menge catholischer Geistlicher als Bürgen der restierenden Contributions-Gelderen einquartiert wurde. Nun kommen wir zu den

Kriegs-Verrichtungen zwischen Preussen und Moscau.

Die Russen, welche den ganzen Sommer durch in Pohlen sassen, um sich mit Proviant und Munition zu ihrem Feldzug zu versehen, hatten viele Mühe zu ihrem Zwek zu gelangen; dann der preussische General Graf von Dohna, welcher mit etlich und zwanzig tausend Mann in Pohlen eingerukt, verrukte ihnen alle Augenblik ihr Concept, theils durch Besezung

setzung verschiedener Posten, wodurch die Russen in die preußische Lande einzubrechen gedachten, theils durch Wegnehmung der Magazinen, welche für die Russen aufgerichtet waren, deren der Graf von Dohna bey 16. an verschiedenen Orten durch abgeschikte Detachementer, entweder aufheben oder verderben liesse, so daß viel tausend Mütt allerley Getreyds für die Russen verlohren giengen. Unterdessen stuhnden die Russen an dem Fluß Warta in Pohlen in einem verschanzten Lager, damit sie einen Waffenplaz, und im Fall eines Unglüks einen sichern Rukweg haben möchten. Da sie aber in vollkommenen Stand gesezt worden, rukten sie gegen den General Graf von Dohna an, welcher sich aber mit seiner auf 36. tausend Mann steigenden Armee bis auf Meseriz zurukzog und sich den Gränzen von Schlesien näherte. Unterdessen hat gedachter Graf von Dohna von Sr. Preussischen Maj. die Erlaubnus bekommen, wegen seiner schwächlichen Gesundheit das Commando nieder zu legen, und zu Abwartung seiner Cur nach Berlin zu gehen. An dessen Statt wurde dem Herrn Gen. Lieutenant von Wedel das Commando aufgetragen. Herr Major von Podewils wurd geschikt den erst besagten Herren Generalen abzuhohlen: underwegs griff er ein russisches Commando, welches das Dorf Radewisch in Schlesien fouragiert, an, hieb 80. Mann davon nieder, nahm 96. gefangen und eroberte 80. Pferd. Wie nun Herr Gen. Lieut. von Wedel den 22. Heumonat im preussischen Lager zu Züllichau anlangte, kame es bald zwischen ihm und den Russen zu Schlägen: und

Die Schlacht zu Züllichau.

machte diesen Ort bekandter. Dieses Trefen hat das Schiksal wie viele andere, daß nemlich die einte Parthey will gewonnen und die andere wenig verlohren haben. Wir machen den Streit nicht unser, sonder wollen viel lieber die verschiedene Relationen mittheilen so, wie sie der Welt sind kund gethan worden.

Indem der Hr. Gen. Lieut. von Wedel die ruf. Armee in dem Lager bey Züllichau, gleich nach seiner Ankunft recognoscirte, wurde er gewahr, daß ihre Absicht auf Crossen gerichtet, wohin auch selbige am 23. wirklich marschiret. Der Hr. Gen. Lieut. von Wedel folgte in 2. Colonnen, um diese Absicht zu vereitelen. Als die erste Colonne das Dorf Kay passiret war, gerieth die Avantgarde mit der russischen aneinander. Weil die Anhöhen der Defilees, wodurch die Armee marschiren sollte, stark besezt waren, mußte der Gen. Lieut. von Manteufel mit 6. Bataillons einen Angrif thun, der auch so gut gelung, daß er sich eines Theils der ruff. Artillerie bemächtigte. Allein weil die übrigen Bataillons nicht zu rechter Zeit ankamen und also den ersten Angrif nicht unterstüzten, so mußte man die erhaltene Vortheile fahren lassen, obgleich die Cavallerie tapfer fochte. Der Hr. Gen. Lieut. von Wedel zog sich also zuruk, und nahm sein Lager ungefehr einen Canonen-Schuß weit von dem russischen, welches alles, ohne verfolgt oder beunruhiget zu werden, geschehen. Am 24. gieng die Armee bey Tzicherzig über die Oder und lagerte sich bey Sarvade zwischen Grünberg und Crossen, um sich den weitern Unternehmungen der Russen, deren Haupt-Armee noch bey Züllichau gestanden haben soll, zu widersezen.

Diese Schlacht kostete dem General Adiutant Wobersnow und Favoriten des Königs das Leben. Die neusten schleßische Berichte von dieser Schlacht erzehlen, daß die beyderseitigen Avantgarden hauptsächlich von halb 4. bis 7. Uhr miteinander zu thun gehabt hätten. Der Herr Gen. Lieut. von Manteufel habe zwar einige ruff. Batterien, und in denselben an 40. Canonen erobert, sey aber blessiret worden. Die ruf. Infanterie und Cavallerie habe sich schon retirirt, weilen die Russen aber eine Reihe von Anhöhen besezt hatten, und ein entsezliches Cartetschen-Feuer gemacht, die Preussen hingegen wegen der Moräste und des difficilen Terreins ihre Artillerie weder fortbringen noch recht gebrauchen können, und also bloß mit dem kleinen Gewehr fechten müssen, so hätten sie die erhaltenen Vortheile nicht behaupten können. Ihr rechter Flügel wäre bey Kay und auf den benachbarten Anhöhen die Nacht über stehen geblieben, und wäre den 24. früh über die Oder gegangen. Drey 12. pfünd. leichte Canonen, 2. Haubizen und 10. Feldstüke hätte man, weil die Pferde davon erschossen, und die Laveten zerschmettert, nicht mitnehmen können. Uebrigens hätten die Russen währender Action ohne Noht 5. Dörfer in Brand gesteket. Ueberhaubt machen die Preussen ihren Verlurst steigen auf 1500. todte, 2000. blessirte, gefangene und verloffene. Jez laßt uns hören, wie es die Russen in ihrer nach Warschau und Wien überschikten Relation erzehlen.

Nachdem der ruf. kays. Hr. General von Soltikow die preuß. Armee aus ihrem vortheilhaften Lager bringen wollen, habe er beschlossen, selbige im Ruken anzugreifen, weswegen er am 22. seine Armee den ganzen Nachmittag marschiren lassen. Den 23. früh wären auf beyden Seiten verschiedene Bewegungen gemacht worden, um sich einander die Flanquen abzugewinnen. Weil die Preussen nach Crossen zu gelangen gesucht, hätte der General von Soltikow an die Hauptstrasse verschiedene Battereyen auswerfen lassen.

Die Preussen wären von denselben, da sie sich um 1. Uhr in Marsch gesezet, unvermuthet aufs heftigste begrüsset und zugleich gezwungen worden, ihr Vorhaben zu ändern. Nachdem sie sich auf den gegenüber liegenden Anhöhen, die mit Wald und Morast bedekt gewesen, in Schlacht-Ordnung gestellet, hatte die Bataille um 2. Uhr ihren Anfang genohmen. Indem die Preussen vergebens gesucht, die russ. Armee bald auf der Fronte, bald auf dem linken Flügel anzugreifen, hätten sie endlich in 3. Colonnen den rechten russ. Flügel attaquirt, und weil sie sich bald rechts bald links ausgebreitet, wäre die Affaire fast allgemein worden. Nach einem zweystündigen sehr lebhaften Musqueten-Feuer hätten sie sich gegen 8. Uhr Abends eine Viertel-Meile weit retiriret, und eben dadurch die Russen versichert, daß sie die Schlacht gewonnen hätten. Man schäzt den preus. Verlurst auf 3000. Todte und viel Blessirte. Der General Manteufel soll tödtlich verwundet seyn. An Gefangenen hätten die Russen bey 1700. Mann Blessirte und Gesunde bekommen. Der russ. Verlurst wird auf 1500. Todte und 3000. Verwundete gerechnet. Unter den Todten sey der Hr. General Demikow. Uebrigens hätten sie 21. Canonen, 6. Fahnen und 3. Standarten erbeutet. Den 24. hätten die Preussen ihr Lager bey Züllichau wieder bezogen, am 25. aber wieder über die Oder gegangen. Der Hr. Gen. Wolkowsky wäre am 24. nach Crossen detachirt worden, um sich des dasigen grossen preus. Magazins zu bemächtigen. Dem sey nun wie ihm wöll, so ist gewiß, daß die Russen gleich nach der Schlacht sich der schles. Statt Crossen und des daselbst befindlichen preus. ansehnlichen Magazins bemächtiget. Sie saumten sich aber nicht lang daselbst, sonder zogen geraden wegs in die Brandenburgische Lande, allda sie Frankfurt an der Oder wegnahmen und darin 600. Mann zu Kriegsgefangenen machten. Der österreichische General von Laudon, welcher lange Zeit bey Lauban gelauret, conjungierte sich endlich nach vielem hin und herziehen, mit 18000. Mann bey erstgedachter Statt Frankfurt mit den Russen.

Nach der bey Züllichau für die Preussen nicht gar glüklich abgeloffenen Schlacht, suchte Herr General von Haddick gleichfals mit den Russen sich zu vereinigen, allein der Streich gelung ihm nicht; dann den 3. Augst wurde er von dem preussischen Monarchen zwischen Förch und Weissag in der Lausniz angegriffen und geschlagen, ein guter Theil der Bagage gienge verlohren, und Haddik mußte sich zurukziehen. Seit dem 1. Augsten bis auf den 4ten wurden 2000. Oesterreicher zu Gefangenen gemacht, ohne 36. Officiers von zerschiedenem Rang mitzurechnen. Endlich kamen Se. Majestät nach Besokau, 9. Meilen von Berlin, durch forcirte Märsche, indeme Se. Maj. selbst an Hof geschrieben, daß sie in 6. Nächten nicht geschlafen, und durch einen langen und beschwerlichen Marsch zu Besokau angelanget und sich mit der Armee des General Wedels vereiniget hätten, willens die Moscoviter anzugreifen, wann sie sich nicht von selbsten zurukziehen wollten. Die Russen aber verschanzten sich in einem wohl versehenen und mit Canonen trestich ausgespikten Lager und forchteten dem Ansehen nach keinen Angrif. Wie der König bey der Armee anlangte, wurde er von den Soldaten also empfangen: **Nun Vatter, Gott Lob bist du da: Jez wollen wir ins Feuer gehen, führe uns nur wider die Feind an.** Nicht lang darauf nemlich den 12. Augst kame es zu blutigen Händlen, und wird der vorher unbekandte Ort

Kunnersdorf durch die dabey gehaltene erschrekliche Schlacht

in den Geschichten verewiget werden. Die ersten Nachrichten dieser blutigen Action waren so beschaffen, daß man daraus hätte urtheilen sollen, das Punctum fatale des preussischen Monarchen seye nun angeruket, und habe den Untergang desselben bey sich. Allein die folgende Zeit hat uns das Widerspiel gelehrt und gezeigt, daß die ersten Gerüchte mehrentheils übertrieben sind. Damit wir niemanden zu nahe tretten, so wollen wir aus denenjenigen Nachrichten, welche alle Reglen der Glaubwürdigkeit bey sich führen, die Geschichte dieser blutigen Schlacht zusamen sezen.

Eine Relation aus Magdeburg, meldet folgende Umstände von diesem Treffen: Nachdeme unser König den 5. diß mit der Armee von Müllrose aufgebrochen, marschirten Ihro Majestät bis Vulkow an der Oder, zwischen Frankfurt und Lebus; da ruhete der Monarch einige Tage aus, und liesse inzwischen Brüken über den Fluß schlagen. Die feindliche Armee hielte sich ruhig hinter der Oder, obgleich selbige Frankfurt disseit des Strohms besezet, und befestigte ihr Lager zwischen dieser Stadt und Kunnersdorf. Man schäzte selbige über 70. tausend Mann stark, indeme sie nach einer bey einem aufgefangenen Courier gefundenen Specification vor der Affaire vom 23. Heumonat 89. tausend 200. Köpfe und 9. tausend Pferde gezehlet. Nun kame seitdeme noch 12. tausend Oesterreicher zu ihnen unter dem General Loudon, deren Vereinbarung unmöglich verhinderet werden konte. Den 11. passirte die preussische Armee bey Reitwein, eine Meile disseit Cüstrin die Oder. Den 12. um 11. Uhr geschahe der

Angrif,

Angrif, anfänglich mit so gutem Erfolg, daß man 3. feindliche Batterien eroberte und bereits von 80. Canonen Meister war. Der gröste Theil der russischen Armee wurde in die Flucht geschlagen, und der Sieg ware über 6. Stunden auf Seiten unserer Armee, so daß die Russen selbst anfiengen ihre eigene Bagage zu plünderen, in Meynung, daß die Schlacht verlohren wäre. Kurz, der König machte solche Progressen, daß bey nahe das Dritttheil der russischen Armee wie umgemähet dargelegen, wobey die preußische Cavallerie sich noch in keiner Battaille so gezeigt, wie dißmalen, und wenn der österreichische General Loudon nit mit frischen Truppen dazwischen gekommen wäre, so wäre die russische Armee völlig verloren gegangen. Da aber ein Theil ihrer Truppen bey einer grossen Batterie, die auf dem Juden-Kirchhofe ohnweit Frankfurt angeleget war, noch hielte; so thate die noch ganz frische österreichische Cavallerie den Angrif auf die Unsrige und triebe selbige um so leichter zuruk, da der General von Seidliz nach empfangener Blessur weiter zu commandiren aussert Stande war. Die Cavallerie jagte in die Infanterie und brachte selbige in Unordnung. Se. Majestät thaten alles nur Ersinnliche, um den Schaden wieder gut zu machen. Sie führeten die Truppen selbst zu drey mahlen von neuem an. Dero Person lieffe hiebey die höchste Gefahr, da Ihnen zwey Pferde unterm Leib erschossen, und das Kleid durch Kuglen zerlöchert wurde. Nachdeme nun der Monarch sahe, daß die Truppen durch die ausgestandenen Fatiquen und die ausserordentliche Hize des Tages dergestalten abgemattet waren, daß man gegen den Feind nichts weiter ausrichten könne; so zoge er sich zuruk, und liesse die bereits erhaltene Vortheile fahren. Die Armee retirirte sich also zuforderst bis zu dem Orte, wo der Angrif geschehen, den folgenden Tag aber bis Reitwein, wo sie die Oder passiret hatte. Der Verlurst unserer Armee ist sehr beträchtlich, die vortreflichen Generalen Putkammer und Jzenbliz sind tod. Der Prinz von Würtemberg, und die Generalen Knoblauch, Hülsen, Seidliz, Manteufel, Wedel, sind theils tödtlich verwundet. Ein empfindlicher Verlurst ist an Canonen, deren wir 103. verlohren haben. Währender Action hat der General-Major von Wunsch die Stadt Frankfurt eingenommen, und daselbst 300. Russen zu Gefangenen gemacht; da aber die Umstände sich geändert, so hat derselbe die Stadt wiederum verlassen. Nach geendigtem Treffen schikten Jhro Majestät einen eigenhändigen Brief an Dero Gemahlin die Königin, mit diesem Innhalt: „Ich habe einen Streich gewagt, „welcher mir aber mißlungen, doch ist es nichts ent„scheidendes. Ich hoffe in kurzem meinen Feinden „die Spize zu bieten, und ein zweytes Treffen zu „wagen, jedennoch rahte ich Euer Majestät, Berlin „auf einige Zeit zu verlassen, indeme der Feind ei„nen Streif unternehmen könnte.

Die Russischen Nachrichten von dieser Schlacht

sind folgende: Man hat bey der combinirten käyserl. königl und russisch-käyserl Armee kaum erfahren, daß der König in Preussen am 11. mit ungefehr 60. tausend Mann über die Oder gegangen, als man sich schon zum Gefecht zubereitet, und die grosse Bagage über diesen Strohm zuruk geschiket. Der König machte am 12. früh Mine, als ob er den grösten Theil seiner Macht gegen den rechten russ. Flügel anführen wolte. Er suchte aber dadurch nur die Position der russ. Armee zu recognosciren, und eine grosse Batterie, die er gegen den linken Flügel errichten ließ, zu masquiren. Um halb 12. Uhr fieng diese Batterie an zu spielen, und die preuss. Colonnen thaten einen Angrif auf den linken rußischen Flügel. Die Heftigkeit des Musquetenfeurs machte, daß die combinirte Armee einiges Terrain verlohr Allein der Hr. Graf von Soltikof theilte mit einer unvergleichlichen Gegenwart des Geistes das zweyte Treffen der Armee in verschiedene Linien, und stellte sie hinter einander auf die linke Flanque. Der König in Preussen verdoppelte zwar auch seine Macht wider diese Flanque, allein die Defensions-Linien der combinirten Armee waren Jhm überlegen, und mithin wurde der Defensivkampf in einen offensiven verwandlet. Der Feind wurde zum Weichen gebracht. Er wagte zwar 7. frische Angriffe, und das Gemezel gieng so weit, daß man beyderseits nur vierzig Schritt weit mit Cartetschen auf einander feurte. Allein um 5. Uhr fiengen die Preussen an, umzukehren. Die vereinigte Armee trieb sie von Posten zu Posten. Um 7. Uhr ergriffen sie überall die Flucht. Die preuss. Infanterie entgienge der ersten Hize der Ueberwinder unter Begünstigung eines entsezlichen Staubes den die Cavallerie machte.

Diese Schlacht ist eine der förchterlichsten gewesen, welche noch in gegenwärtigem Krieg gelieferet worden. Der König hat noch nie eine so harte Niederlage erlitten, 158. Canonen, 26. Standarten, etliche Pauken, 495. Cürasse, 135. Spontons, bey 11. tausend Feurgewehr, viele Säbel, Patrontasche, 157. Trommeln, 110. Pulverkästen, und viele tausend Grenadiermüzen, samt andern Siegeszeichen, hat der fliehende Feind theils auf dem Schlachtfeld,

theils in der schleunigen Retirade zuruklassen müssen, 15. tausend Todte und Blessirte sind preussischer Seits auf dem Platz ligen geblieben, die Zahl der Gefangenen belauft sich auf 5. tausend, und an Ausreussern über sechstausend. Beyde Armeen haben löwen-mässig gestritten; das Corps d'Armee von dem General von Loudon hat bis dreytausend Mann eingebüßt. Die Russen aber geben ihren Verlurst auf 3000. Todtne und 7000. Bleßirte. Hingegen sihet man andere und zwar ganz wahrscheinliche Berichte, daß die Russen in dieser Schlacht ein weit mehrers an Todten eingebüßt, als die Preussen, indeme der Sieg 6. Stunden lang auf des preußischen Monarchen Seiten ware, ja die Russen gestehen selbsten wenn sie noch einen solchen Sieg erfechten müßten, so wurden wenig mehr von ihnen nach Haus kommen. Gewiß ist, daß auf diese entsezliche Schlacht weder von der rußischen noch der österreichischen Armee, mehr als 6. Wochen lang etwas erhebliches vorgefallen. Indessen ware man auf diese Niederlag zu Berlin in grossem Schreken, der königl. Hof eilte nach Magdenburg in die Sicherheit, jederman suchte sich und das seinige zu flüchten, man förchtete alle Augenblik die Ankunft der Oesterreicher und Russen. Allein bis auf diese Stund ist diese königl. Haubtstadt vor feindlichem Ueberfall behütet worden, indeme der König die dahin führenden Strassen mit Truppen wol besezt hielte, und den erlidtenen Verlurst an Canonen, alsobald aus Berlin und anderen benachbarten Orten ergänzete.

Der veränderliche Zustand des Sachsenlands.

Das schöne Sachsenland mußte bisher alles Ungemach eines Landverderblichen Kriegs ausstehen, und wurde bey 3. Jahren von den Preussen nicht aus Haß, sonder aus unwidertreiblichen Kriegs-Gründen sehr hart mitgenommen. Nun ist es zwar von diesen befreyet, ob es aber deßwegen glüklichere Tage geniesse, ist eine andere Frag. Gleich anfangs Augsten kam die combinirte österreichische und Reichsarmee durch Thüringen nach Sachsen, und rukte vor Leipzig; der preußische Commandant hatte Befehl zu capitulieren, und erhielt samt der Garnison einen ehrlichen Abzug. Bald darauf galt es die Vestung Torgau, welche den 11. Augusti von dem österreichischen General Herrn von Kleefeld berennt ward. Der preussische Commandant drohete zwar, die Statt völlig zu zerstören, wann sie angegrifen wurde, und liesse würklich die Vorstädte anzünden. Dem ungeacht capitulierte er den 13. Und damit dem Undergang der Stadt vorgebauet wurde, mußte man ihm einen Auszug mit allen militarischen Ehrenzeichen accordieren. Darauf kam der Reyhen an die Haubtstadt Wittenberg. Der Herr von Kleefeld vermeinte, die Garnison sollte sich als Kriegsgefangene ergeben. Allein diese wollte nichts davon hören, sonder drohete die Stadt ehender zu verbrennen, als sich auf eine so schimpfliche Weise zu ergeben. Dahero erhielte sie eine Capitulation, wie sie verlangte. Nicht lang darnach nahmen die Preussen beyde Städt Wittenberg und Torgau wiederum weg, und übten gegen die Feinde gleiche Höflichkeit in Ansehung der Capitulationen aus. Allein in kurzem wurden sie wiederum aus Wittenberg vertrieben. Nun war nichts mehr übrig, als die schöne Haubt- und Residenz-Statt Dresden. Se. Hochfürstl. Durchl. Herr Herzog von Zweybrüken als oberster Feldherr der Reichs-Armee ließ von allen Orten her die Truppen gegen diese Statt anruken, um sie einzuschliessen. Der tapfere preußische Commandant Graf von Schmettau machte dagegen alle Anstalten zu einer tapferen Gegenwehr. Jederman fürchtete eine förmliche Belagerung, wodurch diese schöne Stadt zweifelsohn wäre in einen Steinhaufen verwandlet worden. Diese Zerstörung zu verhüten liessen Se. Durchl. dem Commandanten einen ehrlichen Vertrag anbieten, dieser aber gab zur Antwort: er hätte Ordre, die Stadt zu defendieren, und er werde es meisterlich zu thun wissen. Liesse auch alsobald, da die Feinde ihme zu nahe kamen, die übrigen Vorstädte durch Bomben und Feuer-Kuglen anzünden, damit die Feinde sich nicht darein vest sezen könnten, wordurch abermahl bey 80. Häuser darauf giengen. Die Feinde löschten zwar das Feuer, so gut sie konnten und logierten sich hinter denen abgebrannten Häuseren. Dem ferneren Unglük der Stadt vorzubiegen, liessen Se. Durchl. dem Commandanten noch einmahl ehrliche Vorschläge thun. Der Commandant aber sezte selbsten die Bedinge auf, unter welchen er die Stadt ergeben wollte. Diese schienen dem Herrn Herzogen allzu hoch gespannt. Als man ihme aber ansagte, die Preussen seyen unter dem Herrn General Wunsch in vollem Anzug, so beförchtete er den zweifelhaften Ausgang einer Schlacht, und verwilligte dem Commandanten alles, was er begehrt hatte. Also erhielt die Garnison eine der schönsten Capitulationen, die jemahl gemacht worden, und Dresden wurde mit österreichischen und Reichstruppen besezt, dieses geschah in Mitte des Herbstm. So eben laufen wichtige Nachrichten daher ein, die wir unsern geneigten Lesern mittheilen wollen. Torgau blieb wie obgesagt, wieder in preußisthen Händen. Der österreichische General St. Andre kam zwar im Herbstmo-

na

nat dieselbe zu belageren, 14000. Mann thaten den Angrif. Die preußische Garnison wehrte sich so lang, bis der General Wunsch mit dem Succurs anlangte. Dieser schlug die Oesterreicher, da er doch nur 10000. Mann stark ware, von Torgau weg, 2000. Mann blieben, oder wurden gefangen, und 7. Canonen eroberet. Darauf zog gedachter General Wunsch ohne einigen Zeitverlurst nach Leipzig, gewann die Stadt wiederum und machte 1500. Mann, die darinn lagen, zu Kriegsgefangenen. Der Magistrat und die Burgerschaft mußten alsobald dem neuen preussischen Commandanten dreyssig tausend Thaler, zum freundlichen Willkomm, erlegen, weilen die Burger daselbst bey dem letsten Abzug der Preussen, mit Froloken, Feurwerken, und allzu freyen Reden, sich strafbar gemacht. Die Preussen haben einen merklich grossen Vorrath an Lebensmittlen zuruk lassen müssen, wie man dann allein 22. tausend Fässer Mehl erobert. Ob Dreßden lange in der österreicher- und-Reichsvölker Händen bleiben werde, stehet zu gewarten. Einmal zieht der preußische Monarch mit einer starken Armee dagegen an, andere preußische Generalen näheren sich auch, und es scheint allerdings ganz Sachsen müsse noch einmal unter den preußischen Wafen sich schmiegen.

Wie manches Miserere wird noch angestimmet werden, ehe das ungklüklicke Krieges-Feuer gedämpfet wird, und der Todtentanz ein Ende hat? Wie viel Länder haben schon, und zwar in so kurzer Zeit alles mögliche Krieges-Ungemach erlitten, und wie viele Millionen Menschen sind dadurch ungklüklich gemachet worden, indeme sie theils unmittelbar, theils mittelbar die Krieges-Bedrängnissen gefühlet haben? In Sachsen war der Anfang; dann folgten Geldern, Cleve, Mark, Rietberg, Minden, Ost-Frießland, Hessen, Hirschfeld, Hanover, Braunschweig, Halberstadt, Preussen, Pommern, Meklenburg, Hildisheim, Osnabrük, Münster, Paderborn; ferner Churpfälz, Lüttich, die Oberrheinischen Lande, Thüringen, das Hennebergische, Gotha, Franken, Brandenburg, Böhmen, Schlesien, Mähren, und besonders die Lausuiz: Die Noth, welche Hanau, und das Eichsfeld druket, stimmet seine Klaglieder mit Frankfurt, der Wetterau, Nürenberg, Bamberg, Würzburg, Fulda; und wer weiß, ob nit noch ein neues Blutgerüst in Italien aufgerüstet wird, einmal sind die Aspecten nit die besten. Gütiger Gott! was wirds endlich noch werden. Wehe dir Italien! Wehe dir Engelland! Wehe dir Frankreich! Wehe dir du zerrütetes Portugal! Wehe dir Teutschland, und allen deinen Gliedern! Wehe euch Ländern insgesamt, in der alten und neuen Welt, wo die Flammen des Kriegs allbereit wüten, und noch auszubrechen drohen!

Denn wer wolte nit mit Erstaunen hören, daß wiederum eine Legion Russen nach der anderen sich nach Teutschland begeben, und bereits diesen Herbst zum theil schon eingetrofen sind. Frankreich ruket auch mit 50000. Mannn frischer Völkeren an, um den Krieg noch mit mehrerem Nachtruk zu betreiben, und wo möglich, die Winterquartiere in des Feindes Lande zu behaubten. Engelland hingegen hat schon wieder bey 15000. Mann streitbarer Britten und Berg-Schotten übers Meer anruken lassen, um den Durchl. Prinz Ferdinand zu unterstüzen. Der preußische Monarch aber bekommt so viel Zulauf von Deserteurs, weilen da immer gut Tractament und Gelts genug vorhanden, daß seine Armeen, ungeacht etlichen fatalen Schlachten und Niederlagen annoch ganz respectabel sind. Wenn das so fortgehet, so werden endlich alle Völker der Erden ihre Aerme herleihen müssen, um Teutschland vollends zu grund zu richten.

Und wie förchterlich ist die Macht der kriegenden Potenzen zur See, Engelland bedrohet Frankreich in seinen eigenen Landen heimzusuchen, und Frankreich will das gleiche in Engelland Schott- und Irrland thun, in der That die englische Seemacht ist förchterlich, sie bestehet aus 113. Schiffen von der Linien, und 287. Fregaten, Bombardier-Galliotten, Branders ꝛc. Diese Flotten sind in allen 4. Welttheilen ausgebreitet, und mit 60. tausend Mateloten besezt; ungeacht dessen werden noch immer mehrere Kriegsschiffe gebauet. Man rechnet, daß in Engelland über 40. tausend Gefangene, wegen Schulden sizen, worunter auch viele Matrosen sind, die Nation verlanget, daß diese frey gemacht werden, und zu Kriegsdiensten gebraucht werden.

Der Engelländern grosse Seemacht und Eroberungen gegen Frankreich.

Engelland ein nicht gar grosses Königreich übertrift heut zu Tag alle andere Potenzen an Reichthum und Macht. Durch seine unzähliche Schiffe spihlt es den Meister auf allen Meeren, und zieht dardurch den Reichthum aller 4. Theilen der Welt an sich. Man erschrikt vor denen entsezlichen Summen Gelts, so es während dem jezigen Krieg auf seine Land- und Seemacht angewendet, und doch ist dieses Königreich nichts weniger als erschöpft. Es trozt noch immer seine Feinde, von denen viel tausend Kauffardey-Schifen, die es in alle Welt ausschikt, nur nicht zu reden, so underhaltet es würklich bey die 400. Kriegsschife, darauf

rauf sich etlich und 20000. Canonen befinden. Eine Macht, die kein Potentat jemahl nur halb so hoch hat treiben können. Auch erhaltet es durch diese förchterliche Macht fast alle seine Absichten, und mögen seine Feinde ihme nichts anhaben. Hingegen erfahret das förchterliche Frankreich, welches ehemal ganz Europa zittern machte, in gegenwärtigem Krieg nichts als widerwärtige Schiksal. Das Glük ist ihme so zuwider, daß es zu Wasser und Land in allen 4. Theilen der Welt seine Tüke beweißt, und ihm viel schlimme Streiche spihlt. Die Enge des Raums erlaubt uns nicht in eine ausführliche Beschreibung der Kriegs-Geschichten zwischen Frankreich und Engelland einzutreten, sonder wir müssen nur obenhin das fürnehmste berühren. In Europa rüstete Frankreich in verschiedene Häfen seines Gebiets ansehnliche Flotten aus, um denen Unternehmungen der Engelländern sich zu widersezen. Ja Frankreich nahme sich gar vor die Engelländer in ihrem eigenen Land heimzusuchen. Zu dem End wurden zu Havre de Grace eine Menge platter Schifen zubereitet, um Truppen darauf nach Engelland überzusezen. Allein diese kamen dem Streich zuvor, schikten eine ansehnliche Flotte gegen Frankreich über den Canal und

Havre de Grace wurde bombardiert.

Dann den abgewichenen 3ten Heumonat kame der englische Admiral Rodney mit einer Flotte von 32. Schifen, darunter 13. Kriegsschif, 14. Fregatten und 5. Bombardier-Galliotten waren, morgens um 7. Uhr vor Havre de Grace an, und regalierte die Statt mit einem Frühstuk und Mittagessen von 150. Bomben. Das Bombardieren währte 52. Stund, in welcher Zeit 700. Bomben in die Statt geworfen worden, davon bey 60. Häuser ihren Undergang gefunden. Ein guter Theil der obgedachten platen Schifen litte grossen Schaden, und das Magazin, welches für die Erbauung erstgedachter Schifen gewidmet ware, stuhnde 6. Stunden lang in den Flammen, nach welcher Expedition die Engelländer wieder nach Haus segleten.

Im Augstmonat fuhre der französische Admiral de la Clüe von Toulon ab mit einer Flott von 13. Kriegesschiffen, willens durch die Stras bey Gibraltar zu seglen, und auf einer gewissen Höhe sich mit der Flotte, welche von Brest auslaufen sollte, zu vereinigen. Seine Fahrt ware auch zimlich glüklich bis er zu gedachter Stras kame und durchseglen wollte. Allein da kame ihm der englische Admiral Boscaven mit einer Flott von 17. Schifen entgegen, oder vielmehr hinter ihm her, und da gerieth es im Herbstmonat zu einer scharfen

Seeschlacht bey Gibraltar,

in welcher die Franzosen 7. ihrer grosten Schifen eingebüßt, die theils verbrennt, theils versenkt, theils erobert wurden, darunter auch das Admiral-Schif des Herren de la Clüe war, welchem in dieser Schlacht beyde Bein abgeschossen worden, und also hat dieser französ. Admiral, sein Leben, samt der Flotte, und allem Reichthum, so darauf ware, verloren. Der Rest dieser Flotte soll noch an den spanuischen und portugesischen Küsten guten theils gestrandet haben.

In America nahmen die Engelländer schon im Frühe-Jahr die Statt und Festung Oswego und noch verschiedene andere Pläze denen Franzosen weg, nachdem sie ihre Truppen vorher aus dem Feld geschlagen.

Im May mußten die Einwohner und die Garnisonen der Vestungen auf den Insulen Quadaloupe und grande Terre denen heftigen Angrifen der Engellnder weichen und sich auf Capitulation ergeben. Merkwürdig ist, daß, wann die Einwohner von grande Terre sich nur eine Stunde länger gewehrt hätten, ihnen ein Succurs von etlich tausend Mann zukommen wäre, welcher denen Engelländeren die Eroberung, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer wurde gemacht haben. Diese Insuln sind sehr fruchtbar und tragen mehr Zuker-Rohr, als alle americanische Insulen zusamen. Etlich 100. Canonen sind dabey denen Engelländern in die Hände gefallen. Erst neulich ist Nachricht eingelofen, daß die französischen Truppen in America von denen Engelländeren seyen aufs Haubt geschlagen worden, worauf diese sich fertig machten, Quebek die Haubtstatt der Franzosen in diesen Well-Gegenden anzugreifen, weil ihnen nun nichts mehr im Weg ligt, daß sie an dieser Undernehmung hindern könne. Auch die französische Insul Martinique steht in Gefahr eines mächtigen Angrifs von seiten dieser siegreichen Engelländern. Der unzählichen Schifen, welche diese den Franzosen auf allen Meeren weggenommen, nur nicht zu gedenken. Doch hat es denen Franzosen in Asien geglüket, den Engelländeren verschiedene empfindliche Streiche zu versezen. Dann im Brachmonat nahme der General-Lieut. Graf von Lally auf der goldenen Halb-Insul disseits des Ganges Gondelour, Statt und Vestung St. David, und den wichtigen Hafen Devecotta denen Engelländeren weg, wordurch die Franzosen angesehene Pläze und viele Munition eroberten, viele Kriegsgefangene und nahmhafte Beuten machten, und schöne Vortheile erhielten.

Schwedische Kriegsverrichtungen.

Das Betragen der Schweden in gegenwärtigem

Krieg

Krieg kommt nicht mit ihrer ehemaligen Großmühtigkeit und edlen Gedenkungsart überein. Solte der grosse Gustavus Adolphus wieder lebendig werden, hilf Himmel! was für Augen wurde er machen, wann er sehen wurde, daß seine Nation keine andere Tapferkeit mehr besizt, als einen von den mächtigsten Monarchen, dißmahl aber beträngten König auch helfen zu bekriegen, Er der so vielen beträngten nächst Gott, ihr einige Stüze, Stab und Trost ware. Wann er sehen solte, daß seine Nachkömmlinge um einen kleinen Theil des armseligen Pommerlands, der ihnen ehemal zugehört, wieder an sich zu bringen, einen König von Preussen, einen Glaubens-Genossen, ihres eigenen Königs Schwager mit Heeres-Kraft überziehen, zu einer Zeit, da er mit so mächtigen Feinden umgeben, daß es ihnen bey wenig Leuthen Ehre bringen wurde, wann sie je zu ihrem Zwek kommen solten, da sie hingegen die schönen Provinzien Liefland, Ingermannland, Carelien, einen Theil von Finnland, die er theils mit so grosser Mühe an die Cron Schweden gebracht, in fremden Händen lassen; wenn Gustavus Adolphus dieses sehen solte, sage ich, wurde er nicht glauben, daß es Schweden seyen, die so gar aus der Art geschlagen. Vielleicht wann Se. jezige Majestät ein souverainer König wären, wurde Schweden in gegenwärtigem Krieg eine schönere Figur machen. Diesen ganzen Sommer hindurch liessen sich die Schweden im Feld nicht sehen, es scheint, darum, weil sie wolten warten, wie es mit Preussen ablauffen wurde, so bald sie aber vernahmen, daß dem König in Preussen ein Streich wider die Russen mißlungen, kamen sie wiederum zum Vorschein. Aus folgender Nachricht ist zu sehen, was für tapfere Thaten sie unternohmen haben.

Der Hr. General Kleist hat bisher, wie man aus Stettin unterm 4. dieses schreibet, mit 6000. Mann die Schwedische Armee im Respect gehalten. Nachdem er aber mit seinem Corpo bey der Annäherung der verschiedenen Armeen nach Berlin marschiren müssen; so habe die Schwedische Armee, nach ihrer gewöhnlichen Weise, ihre Kriegs-Operationen mit Ueberziehung und Besezung der von preußischen Truppen entblößten Lande und Städte wieder angefangen. Es bemüheten sich aber einige Detachements von der Stettiner Garnison, derselben eben, wie die vorigen 2. Jahre, möglichen Abbruch zu thun, wozu auch schon ein glüklicher Anfang gemacht worden. Zu Pasewalk, 5. Meilen von Stettin, sind 1. Major, 2. Capitains, 3. Lieutenants und 187. gemeine Schweden nebst 9. tausend Rthl. eingetriebener Contribution aufgehoben, und durch unsere Leute gefänglich hieher gebracht worden. Sie haben auch dabey 200. Pferde erbeutet.

Viel nahmhafter aber ist der Schaden, welchen die Preussen bey Usedam von den Schweden erlitten, indeme verwichenen Herbstm. die ganze preuss. Flott von ihnen zernichtet worden, wobey 600. Preussen in die Gefangenschaft gerahten, und viele Stuk und Kriegs-Munition verlohren gegangen.

Aus dem Schwed. Hauptquartier Puzar in Pommern hingegen wird ferner gemeldet, daß der Gener. Lieutenant von Fersen die Swinamünder-Schanze erobert, und die Besazung von 400. Mann und 15. Officiers zu Kriegsgefangenen gemacht habe. Ob aber ihre Operationen von sonderlicher Erheblichkeit seyn werden, ist eine Frag, die leicht zu beantworten ist: Wann nemlich wahr ist, was geschrieben wird, daß sich der Partheygeist bey der schwedischen Armee eingeschlichen, da es einige mit dem Hofe, die andern mit dem Reichsraht halten, welches schon zu verschiedenen Wortwechslen selbst unter den Generalen soll Anlaß gegeben haben, so ist leicht daraus zu schliessen, daß ihre Progressen vielleicht nicht so stark seyn werden, daß jemand darüber solte neidisch oder sorgsam seyn.

Der Tod des Königs in Spanien.

Nachdem Se. Cath. Maj. der König in Spanien, Nahmens Ferdinandus der Sechste, nun seit etlichen Jahren mit einer wunderbahren Krankheit behaftet ware, welche die erfahrnesten Aerzte nicht recht entdeken konten, und alle ihre Kunst anwendeten, um das Leben dieses Monarchen zu verlängern, ware doch alle ihre Bemühung vergebens. Der Monarch wurde zwar an verschiedene Lustörter geführet, in Hofnung, die Aenderung der Luft könte etwas zur Besserung beytragen. Allein es mochte nichts helfen. Der König nahm von Tag zu Tag ab, und wann es schon schiene, als wollte es besser mit ihm werden, so fiele er doch bald darauf in doppelt grössere Gefahr des Lebens. So sehr man sich auch Mühe gab, dem Tod sein Recht streitig zu machen, so mußten doch Se. Maj. endlich den langwierigen und höchst unangenehmen Proceß gegen den unerbittlichen Lebensfeind verliehren, und der König starb in der Blühte seines Alters, nemlich im 46. Jahr, den 12. Augstmon. an eben dem Tag, da in der Schlacht bey Kunnersdorf so viel 1000. gesunde ein Raub desselben worden sind; Also muß ein Geleit ins Reich der Todten so wohl prächtig, als sehr zahlreich gewesen seyn. Ob dieser Tod einige Einflüsse in gegenwärtige Kriegs-Verwirrungen haben werde, stehet zu gewarten. Der bißherige

rige König von Neapolis Carolus, und ältester Bruder des abgelebten Königs in Spanien, nimmt nun als der nächste Erb Besitz von der spanischen Monarchie, von seinen dreyen Prinzen will Er einem das Königreich Neapolis übergeben. Und damit dieses Königreich in seinem Haus verbleibe, haben Se. Maj. durch die erfahrensten Aerzte alle 3. Prinzen lassen examinieren, welcher zu Erzeugung der Kinder tüchtig seye. Und da der jüngste Prinz allein tüchtig erfunden ward, so soll diesem das Königreich zugedacht seyn. Ob nun Don Philipp Herzog von Parma und Piacenza solches werde genehm halten, ob Frankreich, Oesterreich und Sardinien darzu werden stillschweigen, ist kaum zu glauben. Dann aussert dem, daß Oesterreich und Sardinien laut vorherigen Tractaten ihr Recht auf Parma rc. werden gelten machen, wird auch Frankreich seinen Tochtermann den Don Philipp wollen höher schwingen und ihme das Königreich Neapolis zuschanzen. Darzu kommt noch, daß denen erstgedachten und übrigen Machten daran gelegen ist, daß Spanien in Italien nicht allzu mächtig werde. Es könnte leicht geschehen, daß daraus ein Krieg entstühnde, welcher auf dem Kriegs-Theatro in Teutschland eine merkliche Veränderung der auftrettenden Personen verursachen wurde. Die Zeit muß in kurzem dieses noch dunkele Spiel aufheitern.

Friedens-Gerüchte.

Was man wünscht und hoft, das glaubt man gern. Jederman sehnt sich nach dem lieben Frieden; daher kommt es, daß der einte diß, der andere das will gehört haben, daraus man schliessen könne, daß am Frieden gearbeitet werde. Es wäre wohl zu wünschen, daß der Wunsch erfüllet wurde. Seit kurzem las man folgendes, so vom Weichselstrom verbreitet wurde.

1) Man will hier mit Gewißheit versichern, daß man ungeachtet der blutigen Bataille, die am 1. Aug. zwischen den Allirten und Franzosen vorgefallen, dennoch nächstens von einem Vergleich zwischen Engelland, Frankreich und Preussen hören werde.

2) Hiermit stimmet folgendes aus Lion unterm 9. Herbstm. überein:

Man will versichern, daß sich der Marschall d'Etrees zu dem preußischen Monarchen oder an den wienerischen Hof verfügen werde, und in Londen sollen bereits Friedens-Handlungen angefangen seyn. Man erzählet: daß der Herr Pitt zu einem englischen Herren, der Abschied bey ihm genommen, gesagt habe: Mein Herr, wenn Sie ihre Reise bis auf den Weinm. verschieben, werden Sie vielleicht durch Frankreich gehen können.

3) Andere Nachrichten hingegen melden, daß an einem Vergleich zwischen den hohen Höfen zu Wien und zu Berlin gearbeitet werde, worzu Ihro Maj. die rußische Kayserin die Hand zu bieten, nicht abgeneigt wären.

Schlechter dings ist keines unmöglich. Es können sich bey den kriegenden Puissancen dringende Ursachen finden, welche Friedensgedanken veranlassen. Wer wurde sich sehr wunderen, wenn z. E. Preussen annehmlichen Vorschlägen Gehör geben sollte? Wen wurde es befremden, wenn Frankreich, das sich ebenfalls in einer nicht gar zu favorablen Situation befindet, sich nach dem Frieden sehnen sollte? Da die Handlung besonders zur See lieget. Daß die Finanzen nicht am besten bestellet, ist aus den Mitteln, die benöhtigten Geld-Summen aufzutreiben, nicht undeutlich abzunehmen. Es mißlinget ein Dessein nach dem anderen. Die verlohrne Schlacht bey Minden ist noch nicht verschmerzet, so kommt die verdrießliche Zeitung, daß die Toulonner-Flotte grösten theils ruiniret. In America gehet alles krebsgängig. Denn sagen die neusten Londner Berichte:

Die franz. Truppen haben auf Os vego einen dreyfachen Angrif vergeblich gewaget. Sie haben das Fort Niagera verlohren, und die Besazung ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Das berühmte Fort Crownpoint haben sie selbst gesprenget, verlassen, und die Garnison hat sich nach Quebek gezogen. Wenn man aber die Zurüstungen, so schon zum künftigen Feldzug, im Jahr 1760. überal gemacht werden, betrachtet, so scheinet es, daß man die Hofnung zum baldigen Frieden aufgegeben habe.

„Denn aus Rußland kommt ein Regiment nach dem andern. Bey Danzig sind 5. bis 6. tausend Mann angeländet. Das Leib-Regiment der russischen Kayserin ist zu Königsberg angekommen. Zu der K. K. Armee gehen beständig neue Recruten-Transporte, theils aus den Niederlanden, theils aus anderen Gegenden ab. Sachsen will, aussert dem Corpo, das bey der franz. Armee stehet, noch 15. tausend Mann anwerben, worzu in Thüringen bereits der Anfang gemacht; Und die von den Preussen täglich ankommenden Deserteurs machen schon ein ansehnlich Corps aus. Preussen hat nicht nur ein Corps Recruten von 15. tausend Mann nach der letsten Schlacht erhalten, sondern der General Fouquet soll auch in Schlesien und der Grafschaft Glatz alle tangliche Mannschaft zu geübten Soldaten gemacht, und andurch sein Corps auf 40. tausend Mann vermehret haben. Im Hannöverischen ist man ebenfalls mit Recrutirung und Anwerbung neuer Freybataillons eifrig beschäftiget. Was Frankreich für Truppen

pen nach Teutschland schiket, wie viele tausend es auf den Beinen hat, theils seine Küsten zu bedeken, theils Landungen in Grosbrittanien damit zu unternehmen, oder nach America zu schiken, wenns glüken wolte, ist bekannt. Zudem recrutiret es schon so stark, daß gegen den Jenner die ganze Armee in Teutschland wieder vollzehlig seyn soll. In Engelland aber sieht es so kriegerisch aus, als vielleicht noch niemals gesehen worden. Wann man auch nicht auf die ungeheuren Flotten, sondern nur auf die Landmacht einen Blik werfen will, so hört man von nichts, als Ergänzung und Vermehrung der alten Regimenter, deren Zahl sich auf etlich und achtzig erstreket, und von Errichtung einiger neuen, unter denen auch ein schwarzes Dragoner-Regiment. Die Landmiliz ist theils zu Stande, theils wird selbige noch gestellet. Jetzo fangen auch die grossen Städte an, einige tausend Mann zum Dienst des Königes, doch nur innerhalb des Reichs auf eigene Kosten zu errichten und zu erhalten. Londen allein will 10. tausend Mann stellen. Bristol, Leverpol machen bereits Anstalten, diesem Beyspiel zu folgen.

Entdekte Conspiration zu Tripolis.

In dem barbarischen Raubnest Tripolis ist auch eine abscheuliche Zusamenverschwörung entdeket worden, welche nit nur die Ermordung des Bey und der meisten Gliedern des Divans, auch die Abänderung der Regierungs-Form zum Zwek gehabt hat, sondern es solten auch die Consul der christlichen Machten, so sich daselbs aufhalten, mitgenommen werden, und eine allgemeine Massacre und Plünderung vorgehen; es ist aber diese infame und gottlose mörderische Verschwörung in rechter Zeit entdekt worden, und über 80. Personen sind durch unterschiedliche Todesstrafen nach Verdienst belohnet worden. Die Türken machen nit viel Federlesens. Ihre Processe sind kurz. Sünde und Strafe ist bey nahe eins.

Förchterliche Luftgeschichte.

Auszug eines Schreibens von Bazas unweit Bourdeaux in Frankreich, den 11. Brachmonat Vorgestern als den 9ten dieses gegen 9. Uhr Abends unterhielte sich der Pfarrer von Capitour in Gesellschaft seines Bruders des Pfarrers von Loubens mit Spazierengehen vor seiner Kirche. Bey dieser Gelegenheit ersahen sie eine feurige Säule in der Luft hinter einem vor ihnen ligenden Wald von Osten Südwerts vorbey fahren. Der Himmel ware hierbey ganz heiter und ohne Wolken, doch liesse sich ein zimlicher Nordwind verspühren. Die beyden Pfarrherren begaben sich nach Hause. Einen Augenblik darnach wurde Lärm, und man gab ihnen Nachricht, daß Feuer im Stall seye. Der Pfarrer von Loubens lieffe eilends dahin, und bey Eröfnung der Thür fand er sich mit Flammen völlig umgeben, annebst uberfiele ihn ein solcher Dunst von Schwefel, daß er fast daran erstikte. Das Feur verschwande, und die 4. Pferde, welche in diesem Stall sich befanden, waren todt, ohne daß man einiges Zeichen von einem Brand an ihnen bemerkte. Der hölzerne Fußboden ware unbeschädiget und man fande nichts anders, als 2. Spaltungen daran, welche so weit waren, daß man eine Hand darein steken konte; da hingegen das Holzwerk des Daches in vollen Flammen stunde, und man mußte solches herabreissen, um die benachbarten Häuser ausser Gefahr zu sezen. Eine Stunde darnach erschiene eine zweyte solche Feuer-Säule in der Luft, und diese stürzte sich unweit einer Mühle mit entsezlichem Geprassel in das Wasser. Eben selbigen Abend sahe man von hiesiger Stadt aus gegen Langon zu einen feurigen Wirbel an dem Firmament, und man erfuhre, daß auch allda ein Haus in Flammen gerathen seye, dessen Ursach allein dem besagten Wirbel zugeschrieben wurde. Bey diesem Vorfall ware alles in Schreken, so lang, bis ein heftiger Regen der Gefahr das gewünschte Ende machte.

Merkwürdige Windsbraut.

Aus Provence wird unter dem 27. Heumonat berichtet, daß daselbst in der Gegne von Cucuron eine Windsbraut sich erhoben habe, in der Dike eines Thurnes mit Flammen vermischt, und einen schwarzen Rauch in die Höhe treibend. Sie durchstriche eine Weite von einer Meilen in die Länge, und 20. Schritt in die Breite, reißte die grösten Eichbäume, Nußbäum und Mandelbäum ans dem Boden, und führte sie mehr als 50. Sritte weit weg, nicht weniger eine Menge Oehlbäum und Rebstök, deren viele verbrannt wurden. Ueberdas dekte sie viele Scheuren ab, führte die Garben und das Korn weg, welches auf dem Boden gedreschet lag, viele Heerden von jungen welschen Hüneren wurden mit fortgetrieben. Diese Windsbraut währte drey viertel Stunden lang, mit einem stürmischen Getöß: darauf gab es wieder heiteren Himmel. Auf dem grossen Welt-Meer zwischen Africa und Asia erheben sich vielmahl dergleichen Windesbräut oder Wasser-Säulen, welche die grösten Schiffe, die ihnen zu nahe kommen, in die Höhe heben, und umgekehrt wieder herunter fallen lassen, oder dasselbe mit einer solchen Menge Wasser anfüllen,

len, daß es sinken muß. Wann die Engelländer solche Wasser-Säulen von ferne erbliken, so schiessen sie mit Canonen darein, und vertheilen sie also, daß sie ohne Schaden zerbersten.

Noch etwas von förchterlichen

Sturmwinden und Hochgewitter.

Zu Gabel ist den 24. Heumonat das Gewitter in die Kirche geschlagen, weil eben Gottesdienst ist gehalten worden, so sind fünf Menschen getödet, und etwann dreyssig Personen übel beschädiget worden. Der prächtige Thurn zu Straßburg an der Haubtkirche ist auch von einem Strahl dergestalt beschädiget worden, daß dem Verlaut nach, die Ausbesserung desselben über eine Million kostet, indeme alles Bley, womit dieses herrliche Gebäude bedekt ware, gänzlich zerschmolzen, und viele herrliche Kunstbilder zerschmettert worden.

Den 13. Heumonat Abends um 5. Uhr ist zu Perpignan ein so entsezlicher Sturmwind urplözlich erfolget, daß dadurch in dieser Stadt 40. Häuser zerschmettert und eingestürzt worden, wobey 14. Personen ihr Leben auf eine mitleidenswürdige Art eingebüßt haben; auf dem Land ist der Schaden auch sehr nahmhaft, besonders in den Rebbergen, indeme dieselben von Grund aus dem Boden gerissen worden, auch die stärksten Bäum haben dem förchterlichen Wind nicht widerstehen können.

Die schöne und berühmte Stadt Bourdeaux in Frankreich hat bey einem wütenden Sturm und vermischtem Erdbeben das Unglük gehabt, das zwey ganze Gassen eingestürzt sind, und viele Einwohner nicht nur um Haab und Guht, sondern ums Leben gebracht worden sind.

Zu schwären Gerichten Gottes zehlen sich auch

Die heftigen Feurs-Brünste,

deren sich dieses Jahr abermalen zu gröstem Leidwesen der Beschädigten, viele zugetragen haben, wir wollen die Weitläuffigkeit vermeiden, und nur einiche der merkwürdigsten beschreiben.

Zu Cüstrin sind den 15. Heumonat, von denen 140. Häusern, so im vorigen Jahr von dem russischen Bombardement sind übrig geblieben, 78. Feurstädte, 48. Ställe, und 3. Scheuren eingeäscheret worden. Besonders sind viel Rindvieh und Schweine verbrannt, weil daselbs mit dem Vieymästen grosser Handel getrieben wird.

Den 1. Heumonat sind zu Hardersleben in Schlesien zweyhundert Häuser, und eben so viel Ställe, durch dieses verzehrende Element in die Asche geleget worden.

Zu Breßniz in Böhmen sind um gleiche Zeit 52. Häuser nebst der Kirche verbrannt.

Zu Friedichshall in Norwegen sind den 9. gleichen Monats über 300. Häuser nebst etlichen Kirchen, völlig abgebrannt, worzu ein heftiger Sturmwind vieles beygetragen hat.

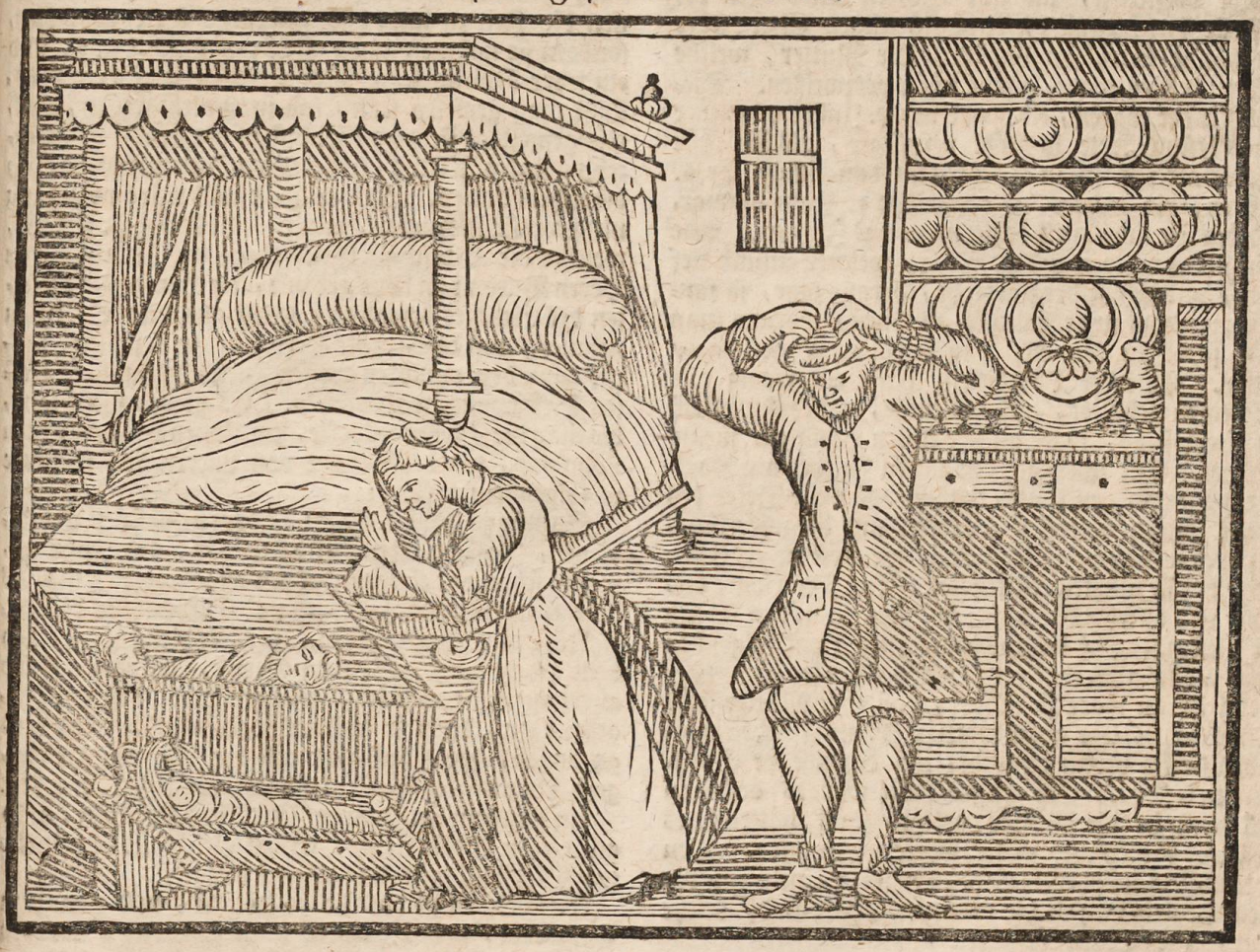
Den 19 Heumonat ist in der königl. schwedischen Residenz-Stadt Stokholm eine der entsezlichsten Feursbrünsten entstanden, die über zwey Tag gewähret hat. Der Nordwestliche Theil ligt ganz in der Asche. Man sihet nichts als Weinen und Händeringen über diesen grossen Feurschaden, welcher auf zwey Millionen geschäzet wird, ohne die prächtige Marienkirch, die bey diesem Anlaß zugrund gegangen ist. Mehrers von dergleichen Unglüksfällen folgt zu Ende unserer historischen Beschreibung.

Der in Ungnad gefallene Dorf-Pfarrer, wird von seinem König, reichlich versorget.

Vorzeiten glaubten die römisch catholischen Herren Geistlichen, die weltliche Obrigkeit hätte ihnen nichts zu befehlen, diese Meynung aber ist heut zu Tag abgesezt, und von den Regenten für eine verruffene Münz angesehen, wie wir solches mit vielen Exempeln aus Frankreich erweisen könten. Ein neuer Beweis gibt folgende Begebenheit, die diesen Frühling aus Turin also berichtet worden: Ein ehrlicher aufrichtiger Dorfpfarrer, der etwann die Bulle Unigenitus nit gewußt, oder anderer Meynung gewesen, reichte einem Sterbenden die Sacrament Weil es aber wider den Befehl des Erzbischofs von Türin geschehen, so kriegte der gute Mann seinen Abschied. Er beschwerte sich bey dem König darüber. Als Se. Majestät den Erzbischof um die Ursach fragten, antwortete der Prelat, daß er den Pfarrer, vermög einer Jurisdiction über die Geistlichkeit seiner Diocös, Ungehorsams wegen abgesezt hätte. Der König versezte darauf: Ihr habt das Recht Pfarrer zu bestellen, ich aber mache Bischöffe. Ich bins, der Euch zum Bischof ernennet hat, ich will, daß ihr dem Pfarrer ein jährlich Einkommen von zwey tausend Pfund gebet, denn es wäre wider den Wolstand, daß er ein Bettler abgebe. Der Erzbischof sezte den Pfarrer wieder ein, um die Pension nit zu bezahlen. Allein der König verordnete, daß dessen ungeacht dem Pfarrer lebenslang diß königliche Leibgeding solle von dem Erzbischof ausbezahlt werden.

Trau-

Traurige Begebenheit von vier Kindern, welche tod in einem Trog sind gefunden worden.



Wer hat die Ausgänge des Lebens in den Tod alle gezehlt? Ein gelehrter Dichter hat eine grosse Menge derselben in einem Sterblied sehr geschikt vorgestellt, allein er bekennt selbst, daß die Arten des Todes unzehlich seyen. Diejenige, davon wir die betrübte Erzehlung iez mittheilen wollen, ist so sonderbar, daß sie vielleicht die einzige in ihrer Art ist, so sich je zugetragen. Die Geschichte dieses leydseligen Zufahls ist in einem Dorf zwischen Gebürgen in dem Canton Bern den 12ten Merz wiederfahren, und verhaltet sich also:

Der Vatter dieser Kinder ware des Morgens ausgegangen, um an dem Taglohn zu arbeiten. Die Mutter gienge kurz vor Mittag aus, um ihre eigene Mutter, welche seit vielen Monaten krank lage, zu besuchen, und liesse ihre Kinder zu Haus, deren fünf waren, davon das jüngste noch in der Wiegen lage. Hier ist zu beobachten, daß an diesen Orten die Häuser zerstreut, und das einte mehr, das andere minder von einander entlegen sind. Als nun eine von den nächsten Nachbarinnen hier vorbey gieng, hörte sie das Kind in der Wiegen schreyen, sie suchte die übrigen aller Orten, wie aber ihre Mühe vergebens ware, truge sie das Kind in der Wiegen mit sich nach Haus. Wie nun die Mutter ungefehr um 3. Uhr Nachmittag zuruk kame, ihre Kinder aber nicht fande, und von der Nachbarin vernahme, daß sie dieselben schon gesucht, aber nicht gefunden hätte, ließ sie ihren Mann holen, und fienge an selber sie zu suchen; Im ganzen Dorf entsteht ein Lärmen, man sucht und schaut an allen Orten. Endlich wolte die Mutter sehen, ob sie sich etwann unter das Beth verborgen hätten. Zu dem End mußte sie einen Trog, welcher vor dem Beth stuhnde, wegheben, und wie dieser zimlich schwer ware, öfnete sie ihn mit dem

Schlüssel, und fande da ihre vier Kinder paar und paar an den beyden Enden tod ligen. Man kan sich leichter vorstellen, als mit Worten ausdruken die äusserste Bestürzung dieser unglükseligen Eltern über den höchst-betrübten Anblik. Die Mutter, welche nicht zu trösten ware, wolte schier verzweiflen. Diese 4. Kinder waren, ein Knab von 8. Jahren, welcher seine Geschwisterte so wohl verpflegte, als die beste Kindswarterin. Ein Töchterlein von ohngefehr 6. Jahren, ein anders, so ohngefehr 5. Jahr alt war, und das 4te auch ein Töchterlin von 3. Jahren. Wie man die Kinder aus dem Trog, welcher zimlich tief ware, und sich selber zuschlosse, heraus zoge, so fande man nichts unordenliches an ihnen, woraus man hätte schliessen können, daß sie einander geschlagen hätten. Eins der Töchterlein hatte ein wenig aus der Nasen geblütet, und dasjenige, welches zunächst am Schloß lag, ware an der einten Hand ein wenig versehrt. Die zwey ältesten hatten Zeichen am Kopf, woraus man sehen konte, daß sie von dem Dekel des Trogs waren getroffen worden, und die zwey jüngsten waren naß vom Schweiß, welches zu erkennen gab, daß sie müßten erstikt seyn. Der Trog ware bisdaher voll allerley Geräths, welches man den Abend vor diesem Unglük daraus genommen, und folgenden Tags wollte man ihne auf den Speicher tragen. Der Dekel daran ware so schwer, daß ihre Mutter selbs Mühe hatte, ihn aufzuheben. Allem Ansehen nach haben sie sich herein gemacht, um daselbst ihr Spielwerk zu treiben. Ein grosses Glük ware es, daß man das Kind in die Wiegen gelegt, sonst hätten sie es vielleicht zu sich und in die Mitte genommen. Den 15ten Merz wurden diese Kinder unter einem zahlreichen Begleit, da fast die ganze Kirchhöre an die Leiche kam, zur Erden bestattet.

Begangener Schaz-Diebstahl zu Lucern.

Schon vor etwelchen Jahren hat Jos. Anthoni Stalder, ein Stattdiener Lobl. Statt Lucern einen Anschlag gemacht, dem dasigen ansehnlichen Schaz, welcher auf dem Rathhaus verwahrt lag, Luft zu machen, und einen nahmhaften Theil davon bey sich zu logiren. Zu dem End gieng er bey Nacht auf des Rathhauses Boden, unter welchem die Schazkammer ware, hobe etliche Ziegel und Dihlen-Bretter weg, machte ein Loch, so groß, daß er eine Leiter dadurch hinunter lassen konte. Wie alles zu dieser Diebs-Expedition fertig ware, holte er seine Frau und noch einen anderen, welche derweil Schildwacht stehen sollten, bis er den Diebstahl vollbracht. Hierauf gieng er nach Haus, und das Geld wurde unter ihnen getheilt. Diesen Feldzug wiederholten sie etliche mal, zehlten das geraubte Geld und theilten es ordenlich nach der Societäts-Regul. Lezlichen aber wurde ihnen die Zeit zu lang das gestohlne Gelt zu zehlen, sondern sie nahmen ganze Säk mit nach Haus, und ein jeder behielte seine Massa. Wie groß der Diebstahl mag gewesen seyn, kan man nicht wissen, weil, wie gemelt, sie gegen End das Gelt nicht mehr gezehlt, und also selbst nicht wußten, um wie viel sie sich bereichert hatten. Dieser Diebstahl wäre noch lang nicht an Tag kommen, wann nicht der Lobl. Stand, welcher die Herrschaft Griesenberg im Thurgöw von Herrn Baron von Ulm gekauft, die Herren Vorgesezten des Schazes befehliget, Geld aus dem Schaz zu nehmen, um obgedachte Herrschaft zu bezahlen, welche dann den verübten grossen Diebstahl zu ihrer grossen Bestürzung, wahrnamen. Es gienge nicht lang, bis man die Dieben entdekte, und ihnen den verdienten Lohn gab, wie der Bericht von Lucern das mehrere in folgendem meldet:

Samstags den 31. Merz, ist dem gewesenen Stadtdiener, **Joseph Antoni Stalder**, 60. Jahr alt, wegen schon vor einigen Jahren angefangenen und bis dato fortgeführten Einbruch und Diebstahl in die Obrigkeitliche Schazkammer, als Rädleinführer, bey dem Hochgericht auf einem Gerüst, die rechte Hand abgehauen, erwürget, todt gerädert, der Kopf abgeschlagen, der Leib auf das Rad geflochten und aufgehangen, der Kopf aber auf den Galgen, zu ewigem Angedenken dieser Untreu, aufgestekt worden.

An gleichem Tag wurde **Ignatius Fröhlin**, auch gewesener Stadtdiener, wegen gleichfalls obgemeldtem Diebstahl an den Galgen gehänget.

Desgleichen ist das Todes-Urtheil, und zwar zum Schwerdt, den 4. Aprill auch gesprochen worden über des gemeldten Stadtbedienten Fröhlins hinterlassene Ehefrau, **Maria Anna Breitenmoser**, 25. Jahr alt, die sich gleichfalls an dem Schaz vergriffen, und eine beträchtliche Summa selbsten entwendet hatte.

Ferners wurde zur nemlichen Todes-Strafe condemnirt, **Niclaus Schuhmacher**, Burger und Weißgärber, 30. Jahr alt, so sich des obigen Diebstahls an dem Obrigkeitl. Schaz theilhaftig gemacht hat; welche Execution auch an beyden den 7. Aprill auf dem Casienberg vollzogen worden.

Von diesen Missethätern ist nun annoch in Verhaft **Veronica Stalder**, des hingerichteten Stadtdiener Stalders Tochter, und **Carl Faßbinden**, Stadtpfeifers Ehefrau, 27. Jahr alt, welche aber in dem Wahn einer Schwangerschaft stehet, folglich bis auf gewissere Anzeigungen, gefänglich aufbehalten wird.

Die

Die übrigen Mithafte dieses berüchtigten Diebstahls sind entlaufen, als darunter vornemlich sind, Beat Peter Spengler und Waltert Ludwig Alles, ein guter Organist, beyde aber dermalen Geistliche. Desgleichen Elisabetha Bachmannin, des Stalders Magd, so auf Mayland sich flüchtig gemacht hat. Ferner Aloist Breitenmoser, der Maria Anna, des Fröhlins Ehefrau, Bruder, so auch von dem gestohlenen Gelt participirt hat.

Die Kriegs-Cassa zu Regenspurg wird bestohlen,

Bey gegenwärtigem Krieg, und da die keyserl. Kreißtruppen, unter dem Commando Ihro Durchl. des Herzogs von Zweybrüken wider den preussischen Monarchen zu Feld ziehen, werden die teutschen Stände von dem Keyser, als ihrem Oberhaupt, angelegt, ihr Contingent in Mannschaft und Gelt herzuschiessen, dieses Gelt wird nun zu Regenspurg in eine Kisten zusamen verschlossen. So ungern etliche dieser Fürsten und Ständen ihr Antheil dargeben, so mußten sie darzu noch leiden, daß ihnen verwichenen Merz, durch den Canzley-Bott daselbst, dem alle Gelegenheit, wo das Gelt auf dem Rahthaus verwahret lage, bekannt ware, dieser hat über hundert tausend Gulden davon gestohlen, und sich mit seiner Beuth davon gemacht; allein er wurde bald entdekt, denn er verriethe sich selbst durch Umwechslung des Gelds. Das mehreste ist bey ihm noch gefunden worden, was er aber für seine Mühe zum Trinkgelt bekommen, wird niemand mit ihme theilen wollen, ungeacht wir noch nicht wissen, worinn es bestanden.

Päpstliche Geschichten.

Man lißt vom jezigen Oberhaubt der Römischen Kirchen viele gute Sachen, unter anderen folgende: Se. Päbstl. Heiligkeit, Clemens XIII. haben gleich bey dem Anfang Dero Regierung besondere Proben der wahren Menschenliebe abgeleget, indem Sie 5000. Scudi durch die Pfarrer unter die Armen austheilen lassen, 10. tausend Rthlr. aus Dero Cassa zum Römischen Invaliden-Hospital geschenket, womit es in bessern Stand gesezt werden soll. Se. Heil. haben den rebellirenden Städten Peruggia und Viterbo, weil sie sich submittiret, Gnade wiederfahren lassen: Gegen die ungehorsamen Städte Joddi und Castello aber, die Gerechtigkeit gehandhabet. Ferner haben dieser heilige Vatter Dero Gerechtsame, durch verschiedene merkwürdige Handlungen ausgeübet. Sie haben Ihro Maj. der Kaiserin Königin den Titul: Apostolisch, erneuert. Die Jesuiten haben durch ihren Pater General bey Sr. Heiligkeit einige mal ein Empfelungs-Schreiben an den König von Portugal, aber allezeit vergebens, auszuwürken gesuchet. Da besagter General die lezte vergebene Bitte gethan, soll er gesagt haben: Weil Ew. Heiligkeit uns Dero Beystand versaget, so müssen wir uns auf Gott allein verlassen. Worauf der Pabst geantwortet: Ich kan ihnen keinen bessern Rath geben. Se. päbstl. Heiligkeit haben des Churfürsten von der Pfalz Durchl. in einer Bulle erlaubet, alle Verbrecher, die sich in Kirchen und andre privilegirte Oerter flüchten, wegzunehmen. Doch soll die Verordnung der gregorianischen Bulle dabey beobachtet werden. Doch scheint es, daß der H. Vatter aus gewissen politischen Absichten seine Gedanken geändert, und dermahlen die Jesuiten begünstige, indem er verbotten, die königl. portugesische Procedur und übrige Acta, wegen des von ihnen angezettleten ruchlosen Complots den König zu ermorden, darinnen diese Ordensleuthe mit ihren natürlichen und lebendigen Farben abgemahlt werden, zu publicieren. Welches aber den zu Rom befindlichen portugesischen Bottschafter nicht gehindert, obige Schriften alle in italiänischer Sprach truken und unter alle Leuthe austheilen zu lassen, welches der Pabst leiden mußte.

Christl. Liebeswerk, in Aufrichtung eines Armensekels im Bonnbad.

Die an den meisten Orten erkaltete Liebe macht, daß hingegen diejenigen Liebeswerk, so der Armuth zu Gunsten noch hin und wieder ausgeübt werden, einen desto hellern Glanz von sich geben, und in manchen Herzen eine gleiche Liebesflamm erweken, um sich gegen die Armen in Mitleiden und Gutthaten auszudehnen. Eine Lobl. Stadt Murten geht mit gutem Exempel andern vor, und hat dadurch schon viele christliche Herzen erwekt. Sie gibt von ihrem recht Lobl. Vorhaben folgenden Bericht: Man hat allda einen Allmosensekel angefangen und aufgerichtet, welcher einen so guten und schleunigen Fortgang gewonnen, daß man sich dermalen getrauet allen armen Kranknen, von wannen sie seyen, die allda zu baden ankommen werden, wofern sie mit gutem Schein ihrer Armuth und Krankheit von Seiten eines Medici und ihrer Gemeind versehen sind, nicht allein die Bäder, die Behausung und das Beth, (aussert deren Leintücher) ohne Entgeltnus, sonder auch eine wochentliche Steur von 17. bz. 2. kr. im Mayen und Herbstmonat, 15. bz. aber in der übri-

gen Zeit zu versprechen. Man getröstet sich ferners, daß durch die Vermehrung der allda zu diesem End empfangenden Allmosen der Armen = Sekel werde in Stand gesezt werden, diese Steur jederzeit allen Armen Kranken, in welcher Anzahl sie immer seyen, austheilen zu lassen, ja so gar zu vermehren, oder wenigstens andere Beyhilf und Medicament zuzuschaffen; von welchem allem die bestellte Verwaltere jährlich eine treue Rechnung des Einnehmens und Ausgebens offentlich allda im Baadhaus zu Bonn, zu jedermans Einsicht, anschlagen werden.

Lobliche Stiftung der Ehrsamen Gemeind zu Zweysimmen.

Diejenigen Landleuthe, welche die guten Absichten und weise Lands-vätterliche Verordnungen unserer hohen und gnädigen Obrigkeit nach ihrem besten Vermögen helfen unterstüzen und ausführen, zeigen hierdurch, daß sie vor andern aus einen grossen Vorzug des Verstandes von der allgemeinen Wohlfahrt besizen. Die grosse Menge Bettler, Strolchen und Müssiggänger, womit ein Land überschwemmt wird, sind eine grosse Beschwerde den Einwohnern, und den Erbarmungs = würdigen Armen schädlich. Welchem Unheil abzuhelfen unsere gnädige hohe Oberkeit alle Mühe und Kösten angewandt, und an fürtreflichen hierzu dienenden Verordnungen nichts erwinden lassen. Eine Ehrende Gemeind zu Zweysimmen hat nicht nur die weise Absicht ihrer gnädigen Oberkeit vollkommen wohl begriffen, sondern trachtet nun auf die vernünftige Vorstellung ihrer wackeren und ehrenden Vorgesezten Hoch = Dero heilsamen Zwek zu erleichtern und zu befördern. Zu dem End hat obgedachte E. Gemeind einen Spithal, oder vielmehr eine Art von Waysenhaus aufgerichtet, auch dazu ein grosses und bequemes Haus, nahe an dem Schulhaus, samt so viel Erdrich, um den Zins empfangen, daß daraus vier Kühe gewintert, auch genugsame Erdfrüchte und Gewächs, für eine zimliche Anzahl Arme, auf selbigem angepflanzt werden können. In das Haus selbsten hat man genommen, theils alte und unvermögende Personen, theils Kinder beyderley Geschlechts, die alda ihre Versorgung an Seel und Leib haben. Ueber diese ist ein wakerer und erfahrner Waysenvogt gesezt, welcher der Einrichtung vorstehet. Da es aber nicht nur um die Erhaltung der Armen, sonder vornemlich darum zu thun ist, daß dem einreissenden Müssigang gewehret, und die jungen Leuthe bey Zeiten zur Erlernung einer nuzlichen Arbeit angewehnet werden, so ist man bedacht gewesen, ihnen selbige zu verschaffen. Diese bestehet:

1. In der Bearbeitung der Spittahlgüteren. Allein da diese ihnen zur Landarbeit noch nicht hinlänglich sind, so hat der Waysenvogt, noch andere Güter zur Besorgung über sich genommen, von denen der Arbeits-Lohn dem Waysenhaus zu gutem kommt.

2. Werden die Waysenkinder unterrichtet, Reisten, Flachs, Wollen, Baumwollen und Seiden zu verarbeiten, da dann ein jedes von ihnen nach Beschaffenheit seiner Gaaben und Leibes-Kräften eine Begangenschaft erlernet, womit es mit der Zeit fortkomen kan.

Durch diese Anstalt werden sie nit nur zu der so nöthigen Landarbeit gehalten, sonder werden auch in den Stand gesezt im Winter etwas zu verdienen. So nun ein Kind in diesem Haus erzogen und sein eigen Brot essen kan, so wird es neu gekleidet und mit etwas Gelt versehen, in einen Dienst oder sonst zu der erlernten Arbeit gewiesen. Denen armen Haushaltungen aber, welche sonderlich über den Mangel der Winter-Arbeit klagen, wird vergönt, eines oder mehr, aus ihrem Mittel eine Zeit lang in das Waysenhaus zu schiken, um daselbst ohne Entgelt etwas zu erlernen, von dannen ihnen hernach genugsame Arbeit und Verdienst geschaffet wird. Bey diesem allem ist alles Bättlen vor denen Häusern bey scharfer Straf gänzlich abgestrekt. Zu dem Ende sind die umligenden Gemeinden gebätten worden, die der E. Gemeind Zweysimmen angehörige Armen, welche sich bey ihnen betreten lassen, laut Hoch=Oberkeitl. Ordnung auf Unkösten der Gemeind durch die Profosen einzusenden, wobey hingegen ihnen das Gegenrecht versprochen und gehalten wird. Der Haus = Gottesdienst, und die Speise = Ordnung ist nit minder auf das beste eingerichtet. Diese lobliche Stiftung hat auch schon würklich, unter dem Segen Gottes, einen mächtigen Nuzen davon verspüren lassen, indeme der Müssiggang und das Bättlen um ein merkliches nachgelassen, und von Tag zu Tag je mehr nachlasset. Ehrende Personen, welche ein grosses Capital von gutem Willen haben, die Aufnahm dieses Waysenhauses nach ihrem Vermögen zu befördern, haben würklich etlich hundert Leinlachen, Dakbetziehen und anders Hausgeräth zu dieser loblichen Errichtung verehret. Die Stifter dieses Armen = und Waysen = Hauses haben nur im kleinen angefangen, weil die grosse Menge der Armen und Unvermöglichen das Werk ungemein schwer machte. Allein sie vertrauen, daß der Herr, der die ersten Anfänge dieser Einrichtung augenscheinlich geseegnet, ihnen noch ferners gutthätige Herzen erweken werde, die durch ihre liebreiche Beysteur eine Anstalt unterstüzen, die nit anders als nuzlich

sich seyn kan, wofür alle Liebthätige den Seegen des Höchsten erwerben und tausend Seegenswünsche von allen denen einernden werden, die durch ihre Mildthätigkeit, Versorgung und Auferziehung erlangen. Sowol die Stiftere dieser höchstlobl. Errichtung, als auch diejenigen Ehrenpersonen, welche das ihrige zum Behuf und Erleichterung einer solchen Stiftung so großmüthig herschiessen, sind würdig, daß ihre Namen auf die dankbare Nachwelt fortgepflanzt werden. Wie schön, wie loblich, wie ruhmlich wäre es, wann andere E. Gemeinden hierdurch in eine lobliche Eifersucht gebracht wurden, dieses schöne Exempel, womit die E. Gemeind zu Zweysimmen andern vorleuchtet, nachzuahmen!

Erschröckliche Mordthaten.

Zu Clermont einer Stadt in dem Gouvernement von Lyon, geschahe verwichenen Merzen ein blutiges Schauspiel, welches die grosse Verdorbenheit unserer Zeiten beweisen hilft. Ein Abbe von Roussillon und Chorherr selbiger Stadt besuchte oft das Haus des Herrn von Champflour, General-Statthalter dieser Vogtey. Als er eines Tags gegen Abend um 5. Uhr in gedachtes Haus kame, fragte er alsobald nach der Fräulein Tochter des Hausherrn, ob sie nit zu Haus wäre; wie man ihm mit Nein antwortete, stieg er hinauf in das Zimmer der Frauen von Champflours und brachte daselbst den Abend mit Warten zu, bis die Tochter nach Haus zum Nachtessen käme. Als die Tochter nach Haus gekommen, truge man das Nachtessen auf, der Abbe wurde neben die Tochter an Tisch gesezt, man machte sich frölich und lustig. Endlich steth man vom Tisch auf. Die Fräulein und der Abbe stellen sich vor ein Caminfeur. Der Abbe redt etwas mit leiser Stimm der Fräulein ins Ohr, die Fräulin antwortet ihm in gleichem Thon: und in einem Augenblik versezt er der Tochter mit dem Tolchen einen Stich in die Brust, daß sie in einen nach dabey stehenden Sessel niederfällt. Sie fangt an laut zu schreyen: Der Mörder begierig seine Lasterthat auszuführen, gibt ihra noch 2. Stiche. Der Bruder dieser Unglükseligen, welcher glaubte, man wolle ihrs Gewalt anthun, lauft auf den Abbe zu: dieser aber macht sich weg. Wie aber der Bruder den Sessel und Boden mit Blut besprüzt sahe, so stuhnd er ganz erstarrt, und hatte die Betrübnus seine Schwester erblassen zu sehen. Gleich darauf wolte er den Mörder verfolgen: dieser aber, weil er alle Ausgänge des Hauses wußte, ware schon weit weg. Der Intendant liesse zwar die Stadt-Thore beschliessen; man suchte die ganze Nacht und folgenden Tags aller Orten, aber vergeblich. Es waren sechs Persohnen in dem Zimmer, da er die Mordthat begienge; allein sie waren darüber so sehr erstaunt und erstarrt, daß sie den Lastergesellen entlauffen liessen. Hundert neue Dublonen sind auf seinen Kopf gesezt, wer ihne entdekt.

Noch andere greuliche Mordthaten sind in der Schweiz, und zwar im Hochloblichen Canton Bern, begangen worden, wie aus folgender Erzehlung zu sehen. Sonntags den 26. Wintermo. 1758. kam ein Herr, welcher sich die meiste Zeit auf seinem Landguth bey Yverdon aufhielte, nach Yverdon in die Stadt, logirte auch in seinem eigenen Haus, ließ sich aber von seinem vormals gewesenen Knecht, der damahls im Wirthshaus dienete, die Speisen ins Haus bringen und sich bedienen; des Nachts aber schlief er in seinem Haus ganz allein. Denselbigen Tag speisete er im Schloß zu Nacht, (und ware überhaubt ein sehr gütiger und beliebter Mann,) sagte aber seinen Freunden, er müsse am Montag Morgens früh wieder nach seinem Landguth verreisen, und damit gieng er zu Bethe. In der Nacht schleicht sich der Knecht in Wirthshaus, ein junger Pursch, vermittelst eines Schlüssels ins Haus, und erwürgete den Herrn. Weil man ihne nun Montag Mittags auf seinem Landguth erwartete, und er nicht kame, so kam Nachmittag sein Herr Bruder in die Stadt, um zu sehen, warum er nicht komme; seine Freunde sagten, er seye ja Morgens früh wieder nach seiner Campagne gekehret, das wäre seine Intention gewesen; der Bruder aber ware damit nicht zufrieden, sondern ließ das Haus öfnen, und fand den guten Mann todt im Beth. Beym ersten Anblik meynte man, er seye von einem Schlagfluß gestorben, und diß Gerücht erscholl auch durch die Stadt, und machte den Mörder sicher, daß er sogar von des Verstorbenen Sachen in der Stadt verkaufte; bey näherer Besichtigung aber fande man, daß er mit seinem eigenen Halstuch mörderischer weis erwürgt worden; so bald dieses der Thäter vernommen, machte er sich davon und eilte nach Bern; man sezte ihm auf dem Fuß nach und hielte den andern Morgen die Thore 2. Stund länger geschlossen, in Meynung, er seye noch in der Stadt: er war aber in seinem Dorf Diemtigen, Amts Wimmis, über Nacht. Just bey Eröfnung der Thore kam der Thäter, und war der erste der herein wolte: er wurde sogleich erkannt, ergriffen und in Eisen und Banden gelegt. Des andern Tags gestuhnd er die That beym ersten Examen; da ihme der Thurnhüter das Essen brachte, so stellte er sich krank und blieb auf dem Stroh sizen, dahero derselbe die Thür geöfnet und ihme

das Essen hingestellt. Des andern Tags wolte er das gleiche thun; aber siehe! der Mörder hatte seine Bande zerbrochen, und er sprang auf den Thurnhüter los, schlug ihn ganz blutig, und wolte ihn auch erwürgen; der Kampf währete eine halbe Stund, endlich stieß der Thurnhüter das Fenster ein, und schrye um Hülf, worauf selbige erfolgte, und sie aus einander gebracht, und der Mörder wieder noch vester geschlossen. Etliche Tage darauf wurde er auf einem kleinen Karren auf offener Gaß fest angeschmiedet, und unter Begleit etlicher Soldaten über Arberg, Neufchatel, Bonvillar, nach Yverdon geführt, wo er lebendig geradbrecht, aufs Rad geflochten, 2. Stunde geschmachtet, und hernach erwürget worden.

Gegen das Ende vorigen Jahrs geschahe zu Aestigen, in der Gemeind Kilchberg, im Amt Landshut Bernergebiets, daß ein Mann, der mit seiner Frau nicht wohl gelebt, selbiger nachgehends und seinen zweyen Kindern Gift gegeben, daß alle drey davon gestorben: sein Urtheil war, daß er mit glüenden Zangen gepfäzt, erwürget, und hernach verbrennt wurde.

Eine grosse Anzahl Juden in Pohlen, Litthauen, rc. werden Christen.

Daß ein Jud das Christenthum annehme, ist nichts seltenes: daß er aber ein wahrer, aufrichtiger Christ werde, ist seltsamer, und daß ein Jud ein ächter und Kirchenmässiger römisch cathol. Christ werde, ist das seltsamste Wildprett. Dann es ist bekannt, daß die heutigen Juden nichts so sehr hassen als den Bilder-Dienst, und doch muß denen Anti-Talmutischen ein rechter Ernst seyn die christliche Religion anzunehmen, und sich mit der römisch-cathol. Kirche zu vereinbahren, denn sie haben erst verwichenen Meymonat zwey Bittschreiben ergehen lassen, eines an Se. Maj. den König in Pohlen und das ändere an den Fürsten Primas Durchl. Diese Schreiben halten einiche sehr rührende Stellen in sich, sie lauten also: Das Volk Israel, das sich durch die Gnade Gottes zu seinem König dem Meßias wendet, der sich nach seiner unendlichen Liebe für das ganze menschliche Geschlecht hat martern lassen, nimmt sich hiermit die Freyheit gegenwärtige unterthänige Bittschrift Euer königl. Majestät zu Füssen zu legen. Dieses sind Würkungen eines sanften und gelinden Regiments, so dieses rechtgläubige Reich geniesset, und Früchte der weisen und klugen Regierung Euer königl. Maj. daß wir bishero ungläubige und verblendete Juden, die wir nunmehr die in dem Geseze Mosis und den heiligen Propheten verdekte Wahrheit erkannt, als verwundete Rehe zu der reinen Quelle, das ist, zu der Lehre, die aus den Wunden des an das Creuz gespannten Messias fliesset, hinzu lauffen mögen. Es ist kein Werk, so wir unsern eigenen Kräften zuschreiben können; denn so lange wir auf unserm hartnäkigen Willen bestanden, ist Gott vor uns vorüber gegangen, und ein starker Wind, so ihm gefolget, der selbst die Felsen zerschmettert, hat unsere Irrthums-volle Absichten beweget, wankend gemacht, ja endlich gänzlich über den Haufen geworffen. Solches gehöret einzig und allein dem Geiste Gottes zu: Dieser hat als ein sanfter Westwind gnädig auf uns gewehet, das steinerne Herz von uns genommen, und uns ein fleischernes gegeben. Gegenwärtig, da die Zeit gekommen ist, da wir erleuchtet werden sollen, diese Zeit unsers Ausgangs aus Egypten, da unser Herz sich des Geruchs der Bekehrung erfreuet, wie von Blumen, welche die Luft, die man einhauchet, mit ihren balsamischen Düften erfüllen, nehmen wir unsere Zuflucht unter die Autorität der Kirche Meßias, welche für das Heil unserer Seelen Sorge tragen soll, eben wie eine Mutter für ihre Kinder. Hiernächst begeben wir uns unter den Schutz und die Gnade euerer Majestät, die wir mit thränenden Augen, um unsers Heils willen, anflehen:

1) Daß eure Majestät, ein von dero Hand gezeichnetes, und in dem ganzen Pohlen und dem Groß-Herzogthum Littauen zu publisirendes Rescript ausfertigen zu lassen, geruhen, daß diejenigen unsers Glaubens, welche um sich für der Verfolgung unserer Widersächer zu sichern, sich in verschiedenen Provinzen heimlich verborgen halten, sich offenbaren mögen.

2) Daß alle diejenigen, die sich offenbaren werden, von dem ganzen geistlichen und weltlichen Staat gesichert und beschüzet werden sollen.

3) Daß selbige sich frey herannahen, und bis ans Ende das Wort der Gerechtigkeit hören können.

4) Daß an den Orten, wo man uns unsere Weiber und Kinder weggenommen hat, selbige uns wiedergegeben werden.

5) Daß uns erlaubt sey, uns auf den königl. Güthern zu etabliren, wo es uns leichter seyn wird, unser Brod durch irgend einen ehrlichen und erlaubten Handel zu erwerben, denn es stehet geschrieben: Die Kinder Juda und die Kinder Israel werden sich versammlen, und sich ein Haupt erwählen, und aus dem Lande gehen, dann es ist der grosse Tag Israels.

Eure

Eure Majestät wollen als ein anderer Ezechia und Josias, welche für den Anwachs des Dienstes Gottes beeiferet waren, unsere allerdemütigsten Bitten erhören, und flehen wir Höchst-Dieselben fußfällig an, mit dem ehesten aus uns zu machen, alles, was Gott Dero mit ihm vereinigten Herzen eingeben wird. Wir und unsere Weiber, unsere Vätter und unsere Mütter, unsere Kinder und unsere Greise, werden nicht aufhören, unsere Hände gen Himmel aufzuheben, damit eure Majestät mit allen dessen getreuen Knechten den 17. Psalm anstimmen mögen. Lemberg, den 16. May 1759.

War gezeichnet: Jehuda Ben Nosen Krysa von Nadworna; und Salomon Ben Elie von Rohatyn, im Namen aller, aus Pohlen, Litthauen, Ungarn, Türkey, Moldau, Wallachey und andern Ländern versamlete Juden rc.

Ihre Glaubens-Bekanntnus,

die sie dem Erzbischoff von Lamberg überreicht, ist folgende:

Wir glauben, daß Jesus Christus, der einige Sohn Gottes von der Jungfrau Maria in der Fülle der Zeit gebohren, wahrer Gott und Mensch sey, welchen unsere Vätter am Stammen des Creuzes gemartert, daß er sey der wahre in den Gesäzen und Propheten verheissene Messias. Wir glauben, und bekennen mit unserm Munde Jesum, daß er der Herr seye, und glauben in unserm Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwekt habe, damit wir selig werden. Wir erklären, daß wir nach empfangener Heil. Tauffe in diesem Glauben leben, unser Blut für denselben vergiessen, und in der Gemeinschaft der heiligen Cathol. Kirche, und unter dem Gehorsam des Römischen Pabsts, der als des Messias Statthalter allhier auf Erden anzusehen, und dessen rechtmässiger Nachfolger, zu sterben verlangen. Wir versprechen, daß weder Verfolgung, Vertreibung von Haus und Hof, noch die Entziehung unserer Haabe und Güther, vermögend seyn soll, uns von dieser Vereinigung mit der Heil. Catholischen Kirche abwendig zu machen.

Der fromme Erzbischoff zu Lamberg hat so wol aus heiligem Eifer, als auf Befehl Ihro Majestät des Königs in Pohlen, dieser heilsbegierigen Juden sich bestens angenommen, und ihnen Ihro Majest. Schuz zugesagt. Indessen sind samtliche Herren Geistliche, die an dem Heil ihrer Seelen eiferigst arbeiten, bemühet, diese Hebreer zu erinnern, und zu vermahnen, daß ihre Absagung nit in blossen Worten bestehen solle, sondern daß ihre Sitten damit müssen übereinstimmen, und diese Bekehrung auf die Reinigung ihres Herzens und ihrer Seele abziele, so wie es der Allerhöchste ehemals von dem Volk Israel durch seinen Profeten Joel begehret: Bekehret euch, spricht er, zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, und mit Klagen, zerreisset euere Herzen, und nicht euere Kleider. Denn bey Vorbereitung zur Bekantnus des Glaubens an den Messiam seyd ihr verbunden den Unglauben des Judenthums, und des Teufels abzusagen. Man ruffet ihnen mit voller Kehle ab allen Lehrstühlen zu: Bekehre dich, o Israel! zum Herrn ohne einigen Verzug, und verweile nicht von einem Tag zum andern, denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in der Zeit der Raache verderben. Bättet zum Herrn, wie wir es auch thun, Herr! ich warte auf dein Heil. O daß er euch aus Kindern des Zorns, zu Kindern der Gnade machen wolle, und ihr nicht durch Aufschiebung der Heil. Tauffe zulezt ein Gespött des Teufels werden möchtet.

Und gleichwie wir weder Gewalt noch Ansehen gebrauchen euch zu Annehmung des Glaubens an Jesum den Gekreuzigten, zu bewegen; also versprechen wir auch darfür keine andere Belohnung, als die Gnade des Lammes rc. Man wird nun sehen, ob dieses Wasser auf ihre Mühle seye. (Dergleichen Neubekehrte pflegen sich wenigstens nach einem guten Pathenpfenning umzusehen.)

Ach was wäre mehr zu erwünschen, als daß doch bald die Deke Mosis möchte von ihren Augen völlig abgenomen, und ihnen selige Erleuchtung vom Himmel geschenkt werden, um denjenigen wahrhaftig im Glauben zu erblicken, und in ihren Herzen für ihren göttlichen Heyland begierigst anzunehmen, welchen ihre Vätter und Voreltern durchstochen haben am Creutz. O daß doch bald die seligen Zeiten einbrechen möchten, welche der Geist Gottes schon ehemahls durch Hoseam hatte vorher verkündiget, und gesagt: Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und werden suchen den Herrn ihren Gott, und David ihren König; und werden mit Schreken nahen zum Herrn und zu seiner Güte, in der lezten Zeit, Hos. 3: 5. Billig soll dann auch unsers Herzens Wunsch und inniges Flehen zu Gott für Israel seyn, daß sie möchten selig werden, Röm. 10: Ja komme bald Herr Jesu! nach deinem Wort, und erfülle dasselbe auch an ihnen in Gnaden!

Der

Der zu Londen am Pranger gestandene Schmäher.

Ein Doctor Medicinä zu Londen, welche man sonst insgemein Charletan zu nennen pfleget, Namens Schebbeare, welcher nebst andern seiner Kunsterfahrnen das Geheimnus besasse, seine Kranken regulmässig und sistematice in die andere Welt zu schicken, ohne daß die Todten ein Wort darwider einzuwenden fanden, machte es so bund und grob, daß er alle Pratik und Credit verlohren, ausser bey einigen Melancholischen, denen das Leben und die Welt zur Last waren, und die doch noch zu viel Gewissen hatten, sich den Lebensfaden selbsten abzuschneiden. Diese baten ihn um seine Hilf: Er, ohne sie zu vergiften, oder gewaltthätige Hand an sie zu legen, fertiget diese Leuth mit seinen Arzneyen in das Reich der Todten. Wie er nun nichts mehr zu gewinnen hatte, und mit auten Zahnen übel beissen mußte, ergriffe er ein ander Han. werk, und zwar ein noch weit gefährlichers, bey welchem die begangenen Fehler nicht mit den Todten begraben werden, wie bey jenem: Mit einem Wort, er ward ein Satyricus. Sein fruchtbarer Geist brachte eine Schmächschrift zur Welt wider den König und die Regierung. Allem Ansehen nach fande er die Regierung sehr übel bestellt, weil man einen solchen erfahrnen Mann, wie er seye, nicht zum Leib- und Hof-Medicus gemacht, sondern ihme nur die geheime Scharfrichter-Stell angebotten. Dahero zäpfte er den König und die königliche Rähte sehr stachlicht an, als ob sie die Regierungskunst nicht so wohl verstuhnden, als man sich einbildete; der König ward für alt und einfältig, der Hof für ungeschikte Debauchanten angeschwärzt. Er suchte in den alten und neuen satyrischen Schriften alle anzüglichen

liche une stachlichte Austrüke, für sie in seinem Werk gegen König und den Hof geschikt, wie ehemal seine Arzneymittel, anzubringen. Als ein Doctor glaubte er sich eine so respectable Person zu seyn, daß man ihne nicht werde dörfen zur Rechenschaft ziehen über die Haushaltung seiner Feder. Allein der Mann betrog sich in seiner Einbildung. Er wurde für den Richter gebracht, und gefragt: Ob er der Urheber dieser Schrift wäre? Er läugnete es nicht nur nicht, sondern wolte behaubten, es wäre wider die Englische Freyheit, daß man sich an seiner Schrift vergreiffen wolte; dann das Gricht verurtheilte dieselbe zum Feur. Wie er aber sein eigen Urtheil anhörte, meynte er gar, es wäre um die Freyheit der ganzen Nation geschehen; allein der Proceß wurde kurz gemacht. Den 28. Wintermonat vorigen Jahrs wurde Hr. Doctor Schebbeare in eine offene Chaise Ehren-halb in Mitte zweyer Häschern gesezt, ausgeführt und an den Pranger (oder Halseisen) gestellt. Bey allem diesem Schimpf vergaß er nicht seiner Hochheit; dann weil er diesen Tag dem Volk zum Schauspiel dienen solte, kleidete er sich in ein schwarz sammetes Kleid, und hängte einen scharlackenen Mantel an. Eine ansehnliche Knopfperuque zierte das Haupt: und weil er das Unglük hatte, eben einen Regentag anzutreffen, so mußte sein Laquay, (Bedienter) der nagelneu montirt ware, ihne begleiten, und ihne an dem Pranger mit einem Regenschirm bedeken, damit sein schönes Kleid nicht naß werde. Unterdessen aber feyrten die Knaben, Mägdlein, Handwerkpursch rc. nicht, mit Koth und Kabisstorzen werfen, ihr Bestes zu thun. Das soll mir Englisch ausgesehen haben; wie hieneben stehender Abdruk ausweiset.

Lächerliche Antwort eines Priesters.

In einem Dorf der Provinz Guienne in Frankreich wohnte der Priester und der Müller nahe bey einander. Der Müller ware reich, und thate dem Priester viel Gutes, daher derselbe viele Achtung für den Müller haben mußte. Nun hatte der Priester ein Pferd, welches er dem Müller sehr oft geliehen, wann er in die Stadt auf den Markt reisen wollte. Zulezt aber wurde er dieses Leihens überdrüssig, und gedachte, wie er es dem Müller füglich abschlagen könnte. Das erste mal, da der Müller das Pferd wieder begehrte, sagte der Priester: er könne ihme für dißmal nicht damit dienen, dann das Pferd habe er nicht im Stall, es seye würklich auf einer Reise. Nun geschahe eben in diesem Augenblik, daß das Pferd wieherte; daher der Müller dem Priester antwortete: wie er doch diß sagen könne, daß sein Pferd nicht im Stall seye, er höre es ja schreyen: der Priester erwiederte mit Zorn: du hundsetc.! wilt du dem Pferd mehr glauben als mir?

Hingegen gabe jener, der einen geschwinden Kopf hatte, und in der Antwort nicht zu kurz bleibe, einem satyrischen Spötter eine

Sehr stachlichte Antwort.

Ein gewisser Teutscher reißte vor etwas Zeits durch eine Italiennische Provinz, welche wegen vielen Spizbubereyen, die daselbst begangen werden, sehr berüchtiget ist. Nun hatte dieser Teutsche das Unglük, daß er vorwerts auf der Brust ein Hoger truge. Ein Italiener, der ihm begegnete, fragte ihne auf eine höhnische Weis, warum er seinen Ranzen vorwerts und nicht hinderwerts, wie es die Gewohnheit seye, aufgeladen. Der Teutsche versezte ihme hierauf: wer durch das Land der Spizbuben reisen wolle, müsse seine Waaren vor sich her tragen. Der Italiener gieng davon, und begehrte nicht mehr mit dem Teutschen in ein Wortgefecht sich einzulassen, wie jener teutsche Cavälier, welcher durch das Schweizerland reiste, und von einem lustigen Appenzeller mit gleich paarer Münz bezahlt wurde. Dann als jener nicht weit von Herisau bey einer Wiesen vorbeyritte, und auf derselben eine s. v. Kühefladen sahe, rufte er einem unfern davon stehenden Knaben, der ohngefehr 15. Jahr alt war, und fragte ihn spöttisch, was das für ein Ding wäre? der Knab antwortete: i weeß es nit. Was! du weist es nicht, versezte der Cavalier, so will ich es dir sagen: es ist ein Schweizer. Der Appenzeller ohne sich lang auf eine Gegenantwort zu bedenken, erwiederte: Jr andern Tütsche wend grad alle Schwizer fressen, he so friß den grad au.

Nichts ist sinnreicher als die Liebe, wann diese einmal des Herzens sich bemächtiget hat, so ist für dasselbe keine Ruhe zu finden, bis es zum Genuß der geliebten Person gelangt. Wir wollen iez nicht untersuchen, ob der Männer oder des zarten Geschlechts Herzen der Liebe fähiger seyen. Eins ist gewiß, daß wann ein Frauenzimmer das Liebesfeur in ihre Adern empfangen, dasselbe viel feuriger in dieser Leidenschaft, und folglich viel listiger seye als das männliche Geschlecht, in Erfindung der Mittlen, durch welche es vertrost den erwünschten Zweck zu erreichen. Zum Beweis kan dienen

Der listige Streich einer vornehmen Dame,

welche gegen einen jungen Studenten in heftiger Liebe entbrannt war, und doch kein Mittel sahe, ihme ihre zärtliche Neigung zu wissen zu thun. Nach langem

gem Ueberlegen fiel ihr endlich dieses Mittel in Sinn: Sie gienge voll äusserlicher Andacht und Bescheidenheit in die Kirche zu ihrem Beichtvatter, unter dem Vorwand, ihre Sündenbekanntnus abzulegen, und bey dieser Gelegenheit erzehlte sie mit traurigem Gesicht, wie ein gewisser Student sie täglich verfolge, und trachte sie um ihre Ehre zu bringen, (unterdessen gieng der Student eben vorbey, und die Dame zeigte ihne dem Capuciner mit dem Finger) wordurch er sie und sich selbsten in grosse Gefahr stürzen konte. Sie bätte ihne derowegen, er wolle dem Studenten die behörigen Vorstellungen und Abmahnung thun. Darbey erzehlte sie dem Beichtvatter umständlich alle Mittel, deren sich der Student bediene, nemlich, daß er alle Tag auf den Abend über eine Maur steige, zu einer Stund, da er wohl wisse, daß ihr Herr nicht zu Hause seye, von da schwinge er sich auf einen Baum, von welchem er durch das Fenster in ihr Haus kommen könte. Mit einem Wort, er wende so viel List und Mittel an, daß sie sich seiner kaum erwehren möchte. Der ehrliche Capuciner versprache der Dame, ihrer Bitt sie zu gewähren, und thate dem Studenten die triftigsten Vorstellungen. Der Student, welcher in seinem Gewissen seiner Unschuld überzeugt wäre, merkte gar wohl, daß die Dame durch ihre Anklag ihme die richtigste Lehr und Anweisung gebe, wie er es anstellen solle, wann er sie besuchen wolle; ließ sich aber gegen den Capuciner nichts merken, sondern dankte ihme für seine Bestraffung, und versprach sich zu bessern. Indessen fehlte er nicht den Weg einzuschlagen, welchen die Dame in der Beicht gezeigt hatte. Er fande auch das Fenster, welches zu nächst an dem Baum war, allezeit offen. Der Zug zu dieser Dame geschahe so oft, daß endlich der Capuciner das ganze Geheimnus entdeckte, und vor Zorn sich nicht enthalten konte, offentlich auf der Canzel zu sagen: Er kenne die Frau wohl, welche ihne zu ihrem s. v. Hurenkuppler gemacht habe.

Ist das Frauenzimmer listig, das Wasser auf ihre Mühlen zu leiten, so ist es noch listiger, dasselbe zu verbergen, daß man es nicht merke. Wer es nicht glauben kan, wird sich wohl eines andern berichten lassen, wann er folgende Geschicht einer

Geschwind erfundenen Weiber-List

lesen wird, die nicht zum Scherzen erfunden worden, so wenig als die vorhergehende, sondern die sich wahrhaftig zugetragen. Ein Kämmerling eines königlichen Prinzen in Frankreich, welcher eine Frau hatte, die viel jünger war als er, wurde benachrichtiget, daß sie durch einen jungen Edelmann sich unterhalten lasse. Anfangs wolte er es nicht glauben, doch endlich wolte er die Sach erfahren. Zu dem End gab er vor, er wolle für zwey oder drey Tag an ein gewisses Ort hinreisen. Die Frau, welche eine so günstige Gelegenheit nicht wolte vorbey gehen lassen, berichtete dessen ihren Galan augenblicklich. Allein der Kämmerling liesse sie nicht eine Halbestund lang bey einander seyn, als er zurukkame, und sehr stark an die Thür klopfte. Die Phillis (so hiesse die Frau,) erkennte alsobald, daß es ihr Mann wäre, und benachrichtigte dessen den lieben Tityrus ihren Galan, welcher vor Schrecken wünschte, noch im Mutterleib zu seyn. Sie aber sagte zu ihme: er solle sich nur geschwind anziehen, und sich nicht förchten, sie habe schon ein Mittel erfunden, ihne sicher und ohne Gefahr aus dem Haus zu bringen; unterdessen klopfte der Mann stets an die Thüre, und rufte so laut er konte. Sie aber thate dergleichen, als kannte sie ihne nicht, und um sich desto besser zu verstellen, sagte sie überlaut zu dem Bedienten, warum er nicht aufstehe, und die Leute, welche an der Thür ein solch Gepolder machen, wegjage! ist das die Zeit, sagte sie, in ehrlicher Leuthe Haus zu kommen? wann mein Mann zu Haus wäre, sie wurden sich dessen wohl hüten. Und ungeacht ihr Mann oft schrye so fast er konte, die Frau solte ihme die Thür aufthun, thate sie es doch nicht, bis sie sahe, daß ihr Freund angelegt und fertig ware herauszugehen. Da öfnet sie die Hausthüre, umarmete ihren Mann, welcher einäugig ware, empfienge ihn mit allen Freuden: O mein lieber Mann, sprach sie, wie freuet mich euer Ankunft! ich habe einen wunderlichen Traum gehabt, welcher mir das gröste Vernügen von der Welt verursachet hat; dann es dunkte mich, ihr habet das Gesicht des andern Augs wieder bekommen: Mit diesen Worten küßte sie ihn, und bedeckte mit der Hand das gute Aug, und fragte ihne: Sehet ihr jezt nicht besser als vorher? Unterdessen aber, da sie ihme das gute Aug verdeckte, hatte der Galan Gelegenheit sich in der Stille neben ihm vorbey wegzumachen. Der Kämmerling glaubte nun steif und fest, daß seine Frau die Ehrlichste unter allen wäre, gleich wie jener Baur, dessen Frau den Dorf-Caplan zum zweyten Ehemann hatte. Als diese gespührte, daß ihr Mann nicht weit weg seye, verbarge sie den Caplan auf den Heuboden, und bedeckte die Treppe, worauf man hinauf stiege, mit einer Wanne. Dem Caplan wurde die Zeit lang; er schaute durch die Treppe hinunter, und sahe, daß der Baur beym Feur entschlaffen ware. Indem er sich aber allzustark auf die Wanne stützte, purzelte er

samt

amt der Wannen neben dem Mann hinunter, worüber der Mann erwachte, und seine Frau fragte, was das wäre? Mein Freund! antwortete sie, es ist unsere Wanne, welche der Caplan entlehnt hat, jezt ist er hergekommen, sie euch wieder zuzustellen. Der gute Mann fande diese Antwort gar vernünftig, und sagte nur: das heißt mir wohl grob etwas zuruk geben, ich habe geglaubt, das Haus wolle einfallen.

Nun laßt uns eine andere Art von Arglistigkeit erzehlen, welche von

Einem erzverwegenen Dieben

unlängst ist ausgeübt worden. Ein Erzspitzbub, der sich sehr prächtig kleidete, kam in die königl. Capelle, als wolte er Meß anhören, und stellte sich gerad gegen den König über neben einen Cardinal, welcher, weil er Groß-Allmosner war, eine köstliche Taschen voll Goldstucken vor sich herab hangend truge. Wie nun der Cardinal sich gegen den Altar kehrte, fischte der Spitzbub ein Goldstück nach dem andern aus der Taschen heraus. Der König, welcher glaubte, es wäre ein vornehmer Herr aus einer Provinz, welcher dem Cardinal einen Possen spielen wolte, lachte darüber. Der Spitzbub aber winkte dem König mit dem Finger, er solle nicht dergleichen thun, damit es der Cardinal nicht merkte, und der König deutete lächlend mit dem Kopf, er solte nur fortfahren. Als nach vollendter Messe der König mit dem Cardinal scherzen wolte, fragte er ihne, warum er das gewohnte Allmosen nicht gegeben? Der Cardinal griff alsobald nach seiner Tasche, fand aber dieselbe mit seiner grossen Bestürzung lähr. Der König führte den Cardinal gar lächerlich aus, daß er sich das Gelt also liesse mit wachenden Augen aus dem Sack fischen, und jederman lachte heftig über diese Begebenheit. Endlich befahle der König, man solle dem Cardinal sein Gelt zuruck geben: und da man nach dem Thäter sich umsahe, war er nicht mehr vorhanden, und konte auch nicht erfragt werden. Da es nun am Tag lage, daß ein Spitzbub solches gethan, hatte der Cardinal hinwiederum seinen Spaß mit dem König, daß er sich mit offenen Augen von einem Spitzbuben habe lassen bethören, und ihne durch sein Winken geheissen habe seinen Diebstahl künstlich auszuführen.

Das verunglückte Schiff, und Feurs-Brunsten.

Ohngeacht durch viel tausendfältige Erfahrung bekannt ist, wie viel Unglück durch Verwahrlosung des Feurs begegnet, dennoch sind die Menschen noch nicht witziger worden, daß sie sorgfältiger mit diesem gefährlichen Element umgiengen. Ein Exempel dieser sträflichen Sorglosigkeit ist die Geschicht bey Helsignör auf der dähnischen Insul Seeland, wovon diese Nachricht eingelossen. Den 26. Herbstm. Abends um 9. Uhr erschiene plötzlich in der Luft ein Liecht, das einem Blitz ähnlich war; dardurch ward unsere Stadt und umligende Gegenden, eine Minuten lang, wie am allerhellesten Tage erleuchtet. Gleich darauf hörete man ein brummendes Getöse, als wann in der Ferne ein Donnerwetter entstanden wäre. Wir könten gleich Anfangs nicht begreiffen, was dieses zu bedeuten habe. Allein wir erfuhren bald darauf, daß ein russisches Kriegsschiff von 60. Canonen, welches zwischen Moen und Falster vor Anker gelegen, das Unglück gehabt habe, in die Luft zu springen. Aus Unachtsamkeit wäre Feur in das Pulvermagazin gekommen, so daß nebst dem Schiff auch fast alle darauf gewesene Leute darauf gegangen.

Zu **Reval** in Liefland hat neulich eine Feursbrunst in dasigem Arsenal und den Admiralitäts-Magazinen einen Schaden von 5. Millionen Rubeln verursachet. Man glaubet, daß dieser Unfall die Ausrüstung der Escadre, welche daselbst auf Ordre des russisch-keyserl. Hofes geschehen sollen, sehr verzögern werde, weil die Nohtwendigkeiten darzu nunmehro erst von Cronstadt und Petersburg herbey geschaft werden müssen.

Den 22. Christm. sind zu **Constantinopel** abermahlen bey nahe 5. tausend Häuser, nebst 900. Menschen, durch einen 18. stündigen Brand verzehret worden, und 3. Tag vorhero hat ein Erdbeben daselbs eine ganze Vorstadt umgekehrt.

Den 29. Christm. ist die Bergstadt **Ilmanau**, welche vor 6. Jahren bis auf 10. Häuser abgebrannt, von neuem mit einem starken Brand heimgesucht worden.

Zu **Marienberg** im Erzgebürge sind den 10. Merzen 62. Häuser im Feur aufgegangen. Diese Stadt hat so schon viel von den Kriegs-Trublen empfunden; im vorigen Jahre hat das ansteckende Fieber, viele Einwohner hingerissen, und weil die Armuth auch viele vertrieben, so haben seit Jahres-Frist etlich und 60. Häuser leer gestanden.

In dem Erfurtischen Dorfe **Utestädt** sind am 27. Merzen ebenfalls 67. Häuser in die Asche gelegt worden. Der dadurch verursachte Schade wird auf 40. tausend Reichsthaler geschäzet.

Von der Stadt **Thomas-Brüken** bey Langensalz ist am 1. Mey der dritte Theil eingeäschert worden.

In dem schönen Dorf **Stryen** in Holland sind am 22. Mey 112. Häuser, ohne Scheuren und Ställe zu rechnen, eingeäschert worden.

Den 26. dito ist zu Greifswalde das Laboratorium der Artillerie in die Luft geflogen, samt 40. Centner Pulver, 8. Häuser sind abgebrannt, und 30. andere unnütz gemacht. Die Marienkirche ist gänzlich zugrund gerichtet, der zerscheiterten Dächer und Fenster nit zu gedenken, 15. Artilleristen samt 60. Bürgern sind getödet, und eine grössere Anzahl verwundet.

Von dem grossen Unglücksfall, so die Stadt Carlsbad betroffen, liefert man die von daher gekommene Relation. Am 23. Mey, gegen 1. Uhr Nachmittags brach allhier in dem Hause eines Zinngiessers bey einem Nord-Westwind ein Feur aus, welches dergestalt um sich wütete, daß in Zeit von ohngefehr 6. Stunden 230. Häuser von der Stadt schon völlig in der Aschen lagen; und es würde bey dem starken Wirbelwinde die ganze Stadt verwüstet worden seyn, wenn nicht unsere Nachbarn von Elbogen mit Mannschaft und guten Feurspritzen zu unserer Hülfe herbey geeilet wären, wodurch dann nächst göttlichem Beystande annoch 115. Häuser, sodann die ganze Wiese mit den Lusthäusern, etwas vor dem Schlaggewalderthor, und auf der Egerischen Strasse, auch alles was dem Mühlbadsteg gleich unterwerts ligt, stehen geblieben. Was in der Stadt gegen der Pragerstrasse gelegen, ist ohne Ausnahme alles in Grund verbrannt; der Wind war so heftig, daß noch einige weit entlegene Lusthäuser in Gärten ergriffen, und der grüne Wasen verbrennt worden. Das Rahthaus, der Stadtthurn auf den Felsen, der seit Caroli des IV. Zeiten gestanden, eine neuerbaute Stadtschule, und die Thürne von der erst kürzlich mit erstaunlichen Kosten erbauten schönen Pfarrkirchen, sind so weit etwas von Holz darinnen gewesen, völlig abgebrannt, und da die mehresten Häuser von lauter Holz waren, so ist das Elend und der Verlurst der bürgerlichen Einwohner, da gar wenige mehr, als was sie am Leibe gehabt, retten können, mit keiner Feder zu beschreiben, und auch vermögende Leute um alles gekommen. Menschen sind keine verbrannt.

Den 29. dito sind zu Frankenhausen im Rudelstädtischen 38. Häuser, nebst den beyden Thürnen der Oberkirche durchs Feur verzehret worden.

Zu Breßlau ist den 9. Brachmonat auf dasigem Dom ein Feur ausgebrochen, dessen Flammen die prächtige Haubt- und Domkirche, der Domherren Wohnung, die Bischöfliche Residenz, samt andern ansehnlichen Häusern, verzehret.

Zu Havelberg, in der Prigniz, wo man das Meklenburgische Getreide aufbehalten, sind sämtliche Magazins an 4. Orten im Feur aufgangen. Solte man sie nit etwan den Russen mit Fleis haben entziehen wollen?

Den 24. Brachmonat hat auch die keyserl. Residenzstadt Wien, bey einem heftigen Wind, das Unglük gehabt, eine sehr grosse Feursbrunst auszustehen. Das Feur ist ausgebrochen in dem Starrenbergischen Freyhof, der Wind triebe die Flammen hin und wieder, und man wußte vor Angst und Jammer nicht wo wehren. Die keyserl. Postställe wurden auch ergriffen, der grosse Vorraht von Früchten, Heu, Stroh, Wägen, Kutsche, Pferde, Maulthier, und noch etliche dabey gelegene Gassen wurden in kurzer Zeit in Staub und Asche verwandlet. Ja das Dorf Erdberg eine halbe Stund von Wien wurde von den dahin getriebenen Flammen angezündet, und 32. Häuser eingeäschert. So eine grosse und gefährliche Feursbrunst hat die Stadt Wien noch nie erlitten. Das Feur währete 24. Stund.

Diesen Frühling ist auch in dem Dorf Treiten in der Grafschaft Erlach, eine Feursbrunst, bey einer Wösch, ausgebrochen, und hat in kurzer Zeit 12. Häuser verzehret, als wodurch diese Dorfschaft in merklichen Schaden und Armuht gerahten. Es ist aber durch die gütige und Landsvätterliche Vorsorg, so wol in der Haubtstadt, als in den vier Grafschaften, Erlach, Nydau, Arberg und Büren, eine allgemeine Liebessteur, zum Trost dieser Brunstbeschädigten, gesämlet worden; wobey sich die benachbarte Stadt Neuenstadt auch liebreich und gutthätig erwiesen hat.

Reformation der Türken.

Gleichwie auch die herbesten Früchte durch die Länge der Zeit reif, mürb, süß, und zum Gebrauch dienlich gemacht werden, so geht es auch bey den Nationen, die durch die lange Zeit, Erfahrung und Umgang mit andern polirten Völkern, dasjenige, was sie wildes, rauches, barbarisches, grobes oder unverständiges, oder lasterhaftes an sich haben, allgemach verlieren, und eine allgemeine Verbesserung anziehen. Nichts ware ehemals berüchtigter als die Grausamkeit, Grobheit und wilde Art der Türken. Heut zu Tag hört und lißt man das Widerspiel von ihnen. Ja der jezige Keyser will gar ein Reformator seines Volks abgeben, wie zu ersehen aus denen schönen Nachrichten, die uns von Constantinopel kommen; Alle Berichte, heißt es, die man seit einiger Zeit aus Constantinopel erhalten, stimmen darinn überein, daß der Groß-Sultan mit einem ganz ausserordentlichen Fleisse an einer völligen National-Verbesserung arbeite. Er hat in seinem eigenen Serrail den Anfang gemacht. Die Verschwendung ist aus demselben verbannet. Alles gehet darinn ungemein ordentlich und wirthschaftlich zu. Die Eitelkeit, die Ausschweifung, der Müssiggang, die

die Weichlichkeit, sind bereits so untertruckt, das Volk lebt stille, den Geist der Unruhe, welcher bereits so viele Empörungen und Aufruhr verursachet, merket man nicht mehr. Ein jeder wartet seinem Beruf ab. Es sind viele unnütze Mäuler abgedankt worden. Verschiedene Gouverneurs hat er erdrosseln lassen, weil sie ihre Gewalt auf eine sehr niederträchtige Weise gemißbrauchet haben. Ihre hinterlassene Schätze sollen zur Verminderung der öffentlichen Abgaben dienen. Se. Hoheit nimmt durchaus keine Geschenke an, welches man als einen heimlichen Befehl für die Ministres betrachtet, diesem Beyspiel nachzufolgen.

Wenn der Gros-Sultan endlich oft solche Erbschaften kriegt; als ihm der Gouverneur von Damasco hinterlassen, welche sich auf 4. Millionen Zechinen, (macht ungefehr 12. Millionen Thaler) belauffen; so kan er der Geschenke wohl entbehren.

Am 18. Merzen hat eine Sultanin eine Prinzeßin zur Welt gebracht, welche Hemtlutha oder Dorothea benennet worden. Ueber diese Geburt sind unter andern Freudens-Bezeugungen acht-tägige Illuminationen in ganz Constantinopel angestellet worden. Es haben die Prinzessinen Schwestern von dem Groß-Sultan sich besonders hervorgethan, mit einem recht kostbaren Geschenk zu Ehren der keyserl. Prinzessin, indeme sie eine güldene Wiege, in Gewicht 44. Pfund, zu einem Pathengeschenk haben überreichen lassen, dabey die kostbarsten Edelgesteine dergestalt verschwendet waren, daß diese Wiege als unschätzbar angesehen wird; also läßt sich gut haushalten.

Grosses Erdbeben.

Das Türkische Reich, und ins besonders die Haubtstadt Constantinopel wird von Zeit zu Zeit mit erschröklichen Erdbeben heimgesucht. Von Venedig wurde unterm 26. Hornung folgendes berichtet: Unsere letztere Nachrichten von Constantinopel vom 25. Jenner, thun von einem gewaltigen Erdbeben Meldung, das man daselbst zu Ende des Decembers gehabt. Ob es gleich nur etwa drey Minuten gedauret hat, so ist doch die ganze Vorstadt, die gegen Adrianopel gelegen, beynahe über den Hauffen geworffen worden, wie auch die prächtige marmorsteinerne Moschee, die der Groß-Herr Alda erbauen lassen, und alle Werke des äussern Thors dieser Vorstadt sind ruinirt worden. Auch so gar in Lapland ist verwichenen 17. Christmonat ein so starkes Erdbeben entstanden, daß weder Menschen noch Vieh auf den Füssen stehen können.

Hohes Alter.

Zu Amsterdam verstarbe im Hornung eine Jüdin, Namens Rachel Salomons, ihres Alters 108. Jahr 4. Monat. Sie hinterließ zwey Söhne, deren der einte 78. und der andere 76. Jahr alt ist, wie auch 11. Großkinder, und 5. Uhrenkel. Sie behielte den Gebrauch der Vernunft bis an ihr letztes End. In gleichem Monat schlosse ihr langes Leben eine Wittwe, Namens Hyacintha Moulin zu Leiden, welche ihr Alter auf 102. Jahr 6. Monat und 14. Tag brachte. Sie hatte gearbeitet bis in das 97. Jahr ihres Alters. Gedächtnus und Gebrauch aller Sinnen, ausgenommen das Gesicht, verblieben ihr bis ans Ende. Von 24. Kindern sind noch 2. am Leben. Sie hat Nachkommene gesehen bis ins vierte Glied. In Frankreich verschiede auch im Merzmonat ein Barbierer, genannt Espagno im 112. Jahr seines Alters. Er hat seinem Beruff abgewartet bis auf den letzten Tag seines Lebens. Er ware niemahl krank, hat auch niemahl zur Ader gelassen, noch purgirt. Er hat sich im 20sten Jahr das erste mahl, und im 90sten das andere mahl verheyrahtet, und in dieser zweyten Ehe hat er eine Tochter gezeuget, welche verheyrahtet und Mutter eines Kindes ist. Man wurde sich sehr betriegen, wann man glauben wurde, daß er ein so langes Leben einer ordentlichen und mässigen Lebensart zu verdanken hatte; dann er soffe sich schier alle Tag voll. Das Recept lang zu leben ist gefährlich, und über diß der Wein dermahlen zu theur.

Den 31. Merz starb zu Merida in Spanien, Johan Lorenz Gonzalez, in einem Alter von 118. Jahren, 9. Monat und 7. Tag. Sein Beruf war 100. ganzer Jahre Schildkroten zu fischen, und kleine Vögelein zu fangen, die Mezanges heissen, und Todfeinde von denen Bienen sind. Da er 114. Jahr alt war, und nimmer fortkommen konte, so fieng er das Bettler-Handwerk an; allein der Vicomte von Sierrabrava, Oberst über die Landmiliz zu Bajodaz nahm den Altvatter zu sich. Gonzalez hat sich niemahl die Ader schlagen lassen, und nie keinen Arzt gebraucht, wenn er es nicht in der letzten Krankheit gethan. Er ist freylich sehr fieberhaft gewesen: Purpurfieber, drey- vier- alltägige und andere Fieber hat er gehabt; aber immer hat er sich selbst geheilet, und was brauchte er dann für alle diese Fieber? Nur Schildkrotenblut, welches er im Wasser geschwungen und an die Sonne gesezt.

In der englischen Grafschaft Lincoln ist auch kurzlich ein Handwerksmann im 116. Jahr verstorben, bey dessen Begräbnus sind 58. Personen mitgegangen, welche allesamt die beyden Lebens-Termine Mosis überschritten hatten, denn der älteste darunter hatte 92. Jahr auf dem Ruken, und der jüngste stuhnd im 80. Jahr.

Tarif